SS. 815

Vera Effigies Beati Simonis de Roxas Ord:
S.S: Trinitatis Redemptionis Captivorum
inter Beatos á SS: D: N: Papa Clemente XIII
Anno 1766 Die 19 Maij relati.

Kurze Beschreibung

des

Lebens, der Tugenden und Wunderwerke

des Seligen

Simon de Roxas,

aus dem

Orden der heiligsten Dreyfaltigkeit von der Erlösung der Gefangenen,

in wälscher Sprache verfasset

von

Julius Cordara,

der Gesellschaft Jesu Priester,

und

aus der römischen Auflage ins Deutsche übersetzet.

WIENN,

gedruckt bey Leopold Johann Kaliwoda, auf dem Dominicaner-Platz, 1767.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt der Hauptstücke.

Erstes Hauptstück.

Von der Geburt des sel. Simon, einigen Vordeutungen seiner Heiligkeit, und von seiner Erziehung. 1

Zweytes Hauptstück.

Er tritt in den Orden der Trinitarier. Sein Noviziat und seine Studien. 8

Drittes Hauptstück.

Simon wird Priester. Geräth bey der heiligen Messe in eine Entzückung. Wird zum Lehramte bestimmt. Wie er sich in demselben betragen. 16

Viertes Hauptstück.

Er wird zum Beichthören und Predigen verordnet. Bekömmt die geistliche Aufsicht über ein Jungfrauenkloster. 24

Fünftes Hauptstück.

Er wird den Seinigen vorgesetzet. Gehet von einer Würde zur andern bis zum Amte eines Provinzials. Seine Regierungsart. 29

Sechstes Hauptstück.

Wie er sich unter den Sorgen der Regierung um das Heil der Seelen und den Beystand der Armen beworben hat. 38

Siebentes Hauptstück.

Was er zu seiner eigenen Heiligung unternommen hat; und von einer harten Verfolgung, mit welcher er von dem Teufel belästiget worden. 46

Achtes Hauptstück.

Maria verleiht ihm die Gabe der Keuschheit. Wie man diese sonderbare Gunst erfahren hat. 53

Neuntes Hauptstück.

Er wird nach Madrid berufen, und von dem Könige, der Königinn und dem ganzen Hofe wohl empfangen. Seine besondern Unterredungen mit der Infantinn Schwester Margareta vom Kreuze. 59

Zehntes Hauptstück.

Was er Gutes zu Madrid unter seinen Ordensgenossen, besonders unter den Novizen gestiftet hat. 65

Eilftes Hauptstück.

Wie er die Kirche gebauet, und das Convent zu Madrid vergrößert hat. Er hält wunderbarer Weise eine Treppe von dem Einsturze auf. 71

Zwölftes Hauptstück.

Seine Bemühungen zu Madrid zum Besten des Nächsten. Wie er Aergernissen und Misbräuche in der Stadt abgeschaffet hat. 75

Dreyzehntes Hauptstück.

Wie er die Andacht gegen die seligste Jungfrau Maria ausgebreitet. Von seinen neuen Rosenkränzen. 83

Vierzehntes Hauptstück.

Er sagt den Tod der Königinn Margareta vor, und steht ihr in demselben bey. 90

Funfzehntes Hauptstück.

Er stiftet die berühmte Versammlung der Sklaven Mariä, und erhält das Officium von dem heiligsten Namen Mariä. 96

Sechs-

Sechszehntes Hauptstück.

Er wird zur Unterrichtung der könig-
lichen Prinzen gebrauchet. Wie er die-
sem Amte vorgestanden. Er wird zwey-
mal Bischof ernennet, und schlägt
standhaft die angetragene Ehre aus. 103

Siebenzehntes Hauptstück.

Er stellt dem schwerkranken Könige
die Gesundheit zurück, bringet ihn aber
nachmals dazu, sich zu einem heiligen
Tode zu bereiten. 109

Achtzehntes Hauptstück.

Philipp IV. erwählt ihn zum Beicht-
vater der Königinn Isabella. Mit wel-
chen Bedingnissen er dieses Amt ange-
nommen, und wie er es vertreten hat. 115

Neunzehntes Hauptstück.

Wie er die Pflichten eines Provin-
zials erfüllet, ohne Madrid zu verlas-

sen, und was er zum Besten der Provinz gethan hat. 124

Zwanzigstes Hauptstück.

Wie er sich am Ende seines Lebens um eine noch größere Vollkommenheit beworben, und Gott ihn mit außerordentlichen Gnaden begünstiget hat. 131

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Es wird ihm sein naher Tod geoffenbaret. Er macht verschiedene Anordnungen, und beurlaubet sich von seinen Freunden und Beichtkindern. 137

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Er verliert den Gebrauch der Sinnen ohne vorhergehende Krankheit. Merkwürdige Dinge die sich bey seinem Tode zugetragen haben. 145

Drey

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Große Bestürzung des Volkes über dessen Tod. Wie prächtig sein Leichbegängniß gehalten worden. 154

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Von andern prächtigen Leichbegängnissen, die nach seiner Begräbniß gehalten worden. 162

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Mit welcher Vollkommenheit er die geistlichen Gelübde der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsams beobachtet hat. 165

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Von seiner Demuth, Geduld und Sanftmuth. 173

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Von der evangelischen Freyheit, mit welcher er seine Gesinnungen in Sachen, die Gott betrafen, geäußert hat. 179

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Wie er für den Dienst Gottes, die Verehrung der Heiligen und die andern Pflichten der Religion gesorget hat. 186

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Sein unermüdeter Eifer für das Heil der Seelen. 192

Dreyßigstes Hauptstück.

Seine große Liebe gegen alle Nothleidende, und besondere Neigung gegen die Kinder. 199

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Seine Sorgfalt, den Seelen im Fegfeuer und den Sklaven zu Algier bey-

zu-

zuspringen. Von einigen seiner Ordensgenossen, welche in den Ketten der Barbaren gestorben sind. 205

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Wie der sel. Simon mit der Gabe der Weißagung begnadiget gewesen. 212

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Wie er die Gabe der Behändigkeit und Durchdringlichkeit gehabt hat, und einigemale zugleich an mehr Orten gewesen ist. 223

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Von seinen Wunderwerken im Leben. 228

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Von dem hohen Begriffe, den man von der Heiligkeit des sel. Simon sowohl in seinem Leben als Tode gehabt hat. 236

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.
Von einigen seinen Erscheinungen. 243

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.
Seine Wunder nach dem Tode. 249

Acht und dreyßigstes Hauptstück.
Von der öffentlichen Verehrung des sel. Simon, und derselben Abschaffung. Die Untersuchung seines Leibes. Anfang und Fortgang seiner Seligsprechung. 260

Er=

Erstes Hauptstück.

Von der Geburt des seligen Simon, einigen Vordeutungen seiner Heiligkeit und von seiner Erziehung.

Da ich diese kurze Lebensbeschreibung des seligen Simon de Roxas, dieses großen Lichtes des heiligen Ordens der heiligsten Dreyfaltigkeit von der Erlösung der Gefangenen, unternehme: so scheint mir, ich müsse vor allem andern der Neugier des Lesers zuvorkommen, indem ich ihm einen wahren und genauen Begriff von diesem großen Diener Gottes in wenig Worten gebe, und gleichsam desselben Bild entwerfe. Er war ein sehr großer Verehrer Mariä; und hierdurch glaube ich alles gesagt zu haben, was seinen besondern Charakter

ausmacht, und ihn von den andern Heiligen unterscheidet. Andererseits war er ein Vater und Tröster der Armen, ein Muster eines sehr guten Vorstehers, ein unermüdeter Eiferer der Ehre Gottes, ein großmüthiger Verachter aller irdischen Dinge, und sowohl dem beschaulichen als bußfertigen Leben sehr ergeben. Alle diese Tugenden sind gleichsam eben sovielе Farben, welche ihn uns abschildern. Allein eben diese Tugenden streiten auch so sehr unter einander um den Vorzug, daß ich fast nicht weis, welcher ich ihn zusagen soll, indem ich finde, daß er sie alle in einem erhabenen Grade besessen habe. Dennoch scheint es mir, daß die Andacht zur Maria und die Liebe gegen die Armen die andern übertreffe, wie man in dieser Lebensgeschichte sehen wird, die ich nun mit der größten Kürze, aber auch mit der gehörigen Ordnung und Deutlichkeit anfange.

Valladolid, eine berühmte Stadt in Altcastillien, war das Vaterland des sel. Simon. Er ward den 28. Octobers im Jahre 1552. von adelichen und tugendhaften Aeltern gebohren, und hatte schon von seiner Geburt an die Vordeutungen seiner zukünftigen Heiligkeit. Denn da seine Mutter sonst mit den größten Schmerzen und nicht ohne Gefahr des Lebens gebahr; so brachte sie ihn nicht

nur

nur ohne Gefahr zur Welt, sondern empfand nicht einmal den geringsten Schmerzen. Nach sieben Monaten entwöhnte sich das Kind von sich selbst, und wollte die Brust seiner Säugamme nicht mehr berühren: daher man auf eine andere Nahrung für ihn besorget seyn mußte. Hierbey bemerkte man, daß ihm die schlechtsten und gröbsten Speisen die angenehmsten wären, gleichsam als wollte er schon damals die Anzeichen von jener Strenge des Lebens geben, die er in den nachfolgenden Jahren ausüben sollte. Allein was die Aeltern noch mehr bewunderten, war, daß da er die ganze Zeit seiner Kindheit den Gebrauch der Sprache nicht hatte, man ihn dennoch diese Worte Ave Maria deutlich aussprechen hörte, alsozwar, daß dieses die ersten vollkommenen Worte waren, die aus seinem Munde kamen. Diese Eilfertigkeit, die Königinn der Engel zu begrüssen, gab zu vielen Gesprächen Anlaß, und alle kamen hierinnen überein, daß er mit der Zeit ein großer Verehrer Mariä seyn würde, nachdem er so frühzeitig angefangen hat, sie anzurufen.

Als nun seine Aeltern, welche wie ich gesagt habe, nicht allein von adelichem Herkommen, sondern auch von einer großen Frömmigkeit waren, sahen, daß sie einen Sohn hätten, welcher von dem Himmel mit so vie-

len Gaben wäre beglücket worden: wendeten sie allen Eifer an, ihn wohl zu erziehen, und brachten ihn gleich Anfangs auf einen guten Weg, damit er jene außerordentliche Hoffnung erfüllete, die er von sich gab. Besonders flößte ihm seine Mutter, welche eine sehr große Verehrerinn der allerheiligsten Jungfrau war, die zärtlichsten Gesinnungen der Liebe und Ehrfurcht ein, welche sich auch tief in sein Herz eindrückten. Sie hatte auch ein Vergnügen, wenn sie ihn jenen süßen Namen öfters konnte wiederholen lassen, welchen er aus einem höhern Antriebe vor allen andern ausgesprochen hat: und das gute Kind wiederholte ihn allezeit nicht nur allein gerne, sondern auch mit einer Begierde und Annehmlichkeit, und machte ihn sich so gemein, daß er ihm gleichsam zur beständigen Gewohnheit, und so zu sagen, zu einer eigenen Redensart wurde. Daher geschah es, daß da er erwachsen, ja sogar alt war, er jede Unterredung, jede Begrüssung, jeden Brief mit den Worten Ave Maria anfieng, und als Oberer weder seine Untergebenen mit andern Worten begrüßte, noch von ihnen mit andern wollte begrüsset seyn.

Eben durch die Kraft dieser Worte fieng er schon in seiner Kindheit an, Wunder zu wirken, und eines davon verdient angemerkt zu werden. Als er einmal Abends allein in

sei-

seinem Zimmer war, zündete er auf seinem Altare mehr Lichter an, kniete vor demselben nieder, um gewisse Gebethe zu verrichten; allein er wurde vom Schlafe überfallen, und schlief ein. Indessen ergriff die Flamme die nächsten Zieraten, und indem sie ganz schnell immer weiter kam, sah man das ganze Zimmer auf einmal in Flammen gesetzet. Die Hausgenossen eilten geschwind herbey, dem Feuer Einhalt zu thun, und das ganze Haus gerieth in Verwirrung. Indem aber bey diesem Getümmel der kleine Knabe erwachte, sprach er nach seiner Gewohnheit das Ave Maria; und kaum erschollen diese Worte, so ward der Brand von sich selbst gestillet.

Da unterdessen seine Jahre anwuchsen, entwickelte sich auch immer mehr und mehr jener Saame der heiligen Tugenden, welche Gott seiner Seele eingegossen hatte. Anstatt der kindischen Spiele und Ergetzungen hatte er sein Vergnügen, in dem Gebethe und der Einsamkeit. Er besuchte sehr oft die Kirchen; und nichts ergetzte ihn so sehr, als wenn er zur Messe dienen, und das Lob Gottes und der heiligsten Jungfrau singen konnte. An den Samstagen und allen Fasttagen, besonders denjenigen, welche zu Ehren unserer lieben Frauen eingesetzet sind, hielt er ein strenges Fasten, ohne sich an die Freyheit zu kehren, welche ihm sein zartes Alter

 gab.

gab. Als er älter ward, wurde er in die öffentlichen Schulen der Universität geschicket, wo er bey seinem glücklichen Witze und einem ernsthaften Fleiße also zunahm, daß er auch in den philosophischen Wissenschaften einen guten Fortgang machte. Weder seine Lehrmeister noch seine Mitschüler hatten jemals Ursache, sich über ihn zu beklagen. Er war fleißig in der Schule, ämsig in seinem Studieren, biegsam gegen seine Vorgesetzten, liebreich, aber auch schamhaftig mit seines gleichen, sittsam und ehrerbietig gegen jedermann, daß ihn auch jedermann als einen Engel bewunderte, und auf ihn als auf ein Muster eines vollkommenen Schülers mit dem Finger zeigte.

Besonders aber entdeckte sich in ihm ein sehr zärtliches und mitleidiges Herz gegen die Armen. Diese konnte man gleichsam seine schwache Seite nennen. Er konnte sie nicht sehen, ohne zugleich in Mitleid zu zerfließen. Er entzog sich das Brod vom Munde, um es den Armen zu geben. Für diese bestimmte er sein Frühstück, und seine nachmittäglichen Erquickungen, und wenn er manchmal von seiner Mutter etwas zu essen begehrte, so geschah es darum, damit er es einem Armen, der an der Thüre wartete, heimlich geben konnte. Als einsmal seine Mutter sah, daß er das Brod, das sie ihm gab, nicht aß; gieng sie ihm heimlich nach, um zu sehen,

wo-

wozu er es gebrauchen würde, und fand, daß er es einem armen Weibe gegeben hatte, und zu demselben mit einer großen Gemüthsbewegung sagte: Meine Mutter, bittet für mich die allerseligste Jungfrau, daß sie mich fromm und tugendhaft mache. Ein andersmal entdeckte sie, daß ihm ein schönes und neugemachtes Kleid mangelte, und erfuhr, daß er es einem armen Knaben geschenket hatte, der ihm ganz zerrissen, und halb nackt begegnete. Sein Vater stellte ihn daher zur Rede: Ach, antwortete er ihm, wenn ihr gesehen hättet. Der Arme! sein Anblick erweckte Mitleiden. Es wäre ja eine Grausamkeit gewesen, wenn man das liebe Kind hätte also gehen lassen. Gut, sagte der Vater, allein du hättest ja den Armen ein altes Kleid geben, und für dich das neue behalten können. Nein, widersetzte Simon schnell darauf, Gott muß man das bessere geben. Bey diesen Worten weinte der gute Vater zärtlich, und empfand ein großes Vergnügen, einen Sohn zu haben, der so mitleidig und von so frommen Gesinnungen wäre.

Zweytes Hauptstück.

Er tritt in den Orden der Trinitarier. Sein Noviziat und seine Studien.

Nachdem Simon das sechszehente Jahr erreichet hatte, dachte er sich einen Lebensstand zu erwählen, der für ihn der tauglichste wäre. Er hatte eine Neigung zum geistlichen Stande, weil er ihn für den sichersten zu seinem Heile, und für den geschicktesten hielt, sich heilig zu machen; allein hier fand er eine Schwierigkeit. Denn wenn er das Gelübde der Armuth ablegte, würde er seinen geliebten Armen nicht mehr beyspringen können. Diese Erinnerung, die von der Liebe ihren Ursprung nahm, legte seiner gottseligen Neigung eine Hinderniß in den Weg, und machte ihn unentschlossen. Andrerseits hatte er zween Oheime, welche an der Kathedralkirche zu Valladolid geistliche Pfründen hatten: von denen sich ein jeder aus großer Liebe zu ihm anboth, seine Pfründe an ihn abzutreten, und ihn antrieb, dieselbe anzunehmen. Der Entwurf schien ihm der beste zu seyn. Denn indem er der Kirche diente, könnte er zugleich Gott dienen, und da er hierdurch mit guten Einkünften würde verse-

sehen seyn, könnte er seiner liebreichen Neigung gegen die Armen ein Gnügen leisten. Diese Betrachtung verblendete ihn einige Zeit, allein er entdeckte ihren Betrug. Indem er alles auf der Wagschale des Heiligthums abwog, erkannte er, es wäre viel vortrefflicher, aus Liebe zu Jesu Christo selbst arm zu werden, als der Armuth eines andern beyzuspringen: die Reichthümer und besonders die Kirchengüter wären gemeiniglich ein Fallstrick des Heils, wegen der Gefahr, die man läuft, sein Herz daran zu heften, und einen unrechten Gebrauch von ihnen zu machen: die freywillige Armuth wäre der erste aus den evangelischen Räthen und gleichsam der erste Schritt der Vollkommenheit: Jesus Christus endlich hätte die Armuth den Reichthümern vorgezogen, dieselbe für sich selbst erwählet, seinen Jüngern anbefohlen, und deutlich erkläret, daß derjenige sein Jünger nicht seyn könnte, welcher nicht allem, was er besitzt, entsagte, um ihm nachzufolgen. Das Licht dieser Wahrheiten zerstreute den scheinbaren Nebel einer nicht wohl verstandenen Gottseligkeit, welcher entstanden wär, um sein Gemüth zu verwirren; er vermerkte seinen Betrug, und ohne weiters zu wanken, entschloß er sich, der Welt den Rücken zu zeigen, und in eine Ordensstand zu treten.

Was die Wahl des Ordens, zu dem er sich gesellen sollte, betrifft, war er einige Zeit unschlüssig; allein Gott, dessen besondere Vorsicht alle seine Schritte leitete, schickte es, daß ihm drey Geistliche von dem Orden der Trinitarier begegneten. Er unterredete sich mit ihnen von der Einrichtung ihres heiligen Ordens und ihrer Lebensart, und empfand eine solche Begierde, sie zu begleiten, daß er nichts anders mehr dachte, als ein Trinitarier zu werden. In dieser Absicht gieng er alsogleich zu dem Vorsteher des königlichen Convents zu Valladolid, trug ihm seine heilige Entschließung vor, und bath ihn mit großer Demuth, ihm das Kleid seines heiligen Ordens anzulegen. Der ehrwürdige Prälat nahm die Ansuchung sehr gütig auf, und zeigte sich gar nicht hart, dieselbe zu erhören. Er glaubte vielmehr für seinen Orden eine kostbare Eroberung zu machen, wenn er einen Jüngling von so vortrefflichen Eigenschaften und einer so großen Hoffnung in denselben aufnähme. Hierzu wurde also der Festtag der heiligen Simonis und Judä bestimmet, an welchem er eben das sechszehente Jahr vollendete: weil er an eben dem Tage der Welt absterben wollte, an dem er gebohren wurde. Der eifrige Jüngling gieng also aus dem väterlichem Hause in das Kloster der Trinitarier über, und empfieng mit seinem größten Troste

das

das geistliche Kleid. Seine Unerschrockenheit bey dieser Handlung lockte allen Herumstehenden die Thränen ab. Seine Aeltern aber zeigten bey dieser Gelegenheit besonders ihre Frömmigkeit, indem soviel auch dieser Verlust ihr Herz kostete, sie sich dennoch eines so lieben Sohnes freywillig beraubten, und sich mit diesem Gedanken trösteten, daß sie ihn Gott gäben, oder vielmehr zurückstellten.

Der eifrige Noviz sah das geweihte Ordenskleid nicht so geschwind auf seinen Schultern, als er den festen Entschluß faßte, mit großen Schritten zur höchsten Vollkommenheit nach dem Geiste seiner Regel zu eilen. Keiner kam ihm bey den heiligen Uebungen des Chores zuvor, keiner wohnte denselben mit mehr Aufmerksamkeit und Eingezogenheit bey. Das Haus kehren, dem Koche helfen, den Kranken dienen, und andere dergleichen Uebungen der Demuth waren seine angenehmsten Beschäftigungen. Seine Bußwerke, sein Fasten, seine Bußgürtel, seine Geiselungen überschritten das Maaß, welches die Regel vorschreibt, sehr viel, und sie würden übermäßig geworden seyn, wenn der Zaum des Gehorsams seinem Eifer nicht Einhalt gethan hätte. Er wandelte beständig in der Gegenwart Gottes, und vertiefte sich dergestalt in die Betrachtung göttlicher Dinge, daß er manchmal des Mittag- und Abend-

essens vergaß. Seine Gespräche zeugten von einem heiligen Feuer, und entzündeten seine Mitgefährten in der Liebe Gottes. Er hatte die Sorge für ein gewisses andächtiges Frauenbild auf sich genommen, das auf dem Absatze einer Treppe war. Es ist nicht zu glauben, wie oft er des Tages zu demselben gegangen, mit wie viel Blumen und Lichtern er es ausgezieret, welche liebreiche Unterredungen er mit demselben gehalten, wie viele brennende Seufzer er zu demselben abgeschicket habe.

Indessen machte ihn doch eine Sache unruhig und misvergnügt: denn er erachtete, er führte ein allzu bequemes und zärtliches Leben. Da bey den Trinitariern gewisse äußerliche Strengheiten, die man in andern Gemeinden eines strengen Ordens findet, nicht im Gebrauche sind: so schien ihm die Regel allzu leicht zu seyn, obwohl sie es in der That nicht ist, und er befürchtete, er möchte auf diesem Wege vielleicht sein ewiges Heil verlieren. Es war dieses eine erschreckliche Versuchung, durch welche der Teufel ihn dahin zu bringen hoffte, daß er den Stand, zu welchem ihn Gott berufen hatte, verließe; allein er machte zu seinem Glücke keinen Entschluß, ohne sich zuvor mit Gott in dem Gebethe zu berathschlagen. Als er eines Tags mehr als sonst beängstiget war, und seine innerliche Verwirrung vor dem Herrn ausschüttete;

brach er voll der Kleinmüthigkeit und des Mistrauens in diese Worte aus: Und was werde ich in diesem Orden machen? Und er hörte alsobald diese Antwort: Du von dir allein nichts, ich aber werde mit dir viel machen. Diese göttliche Stimme beruhigte sein Gemüth vollkommen; und er faßte von diesem Augenblicke an einen großen Muth, und ein lebhaftes Vertrauen, er müßte in seinem Berufe beständig bleiben, und etwas großes in dem Dienste Gottes unternehmen.

Da er auf diese Weise von Gott gestärket wurde, setzte er sein Noviziat bis zum Ende fort, welches vier Jahre dauerte, weil damals die Regel nicht erlaubte, die Gelübde vor dem zwanzigsten Jahre des Alters abzulegen. In dieser Zeit machte er sich eine solche Vorsehung an gründlichen Tugenden, daß er sich durch den Glanz seiner Heiligkeit sogar vor den ältern Ordensmännern unterschied, und eine gerechte Hoffnung gab, er werde den Ruhm des Ordens mit nicht gemeinen Thaten und Unternehmungen vermehren. Er unterrichtete sich auch auf das genaueste in allen Gesetzen und Gewohnheiten seines Ordens, in allen Ceremonien und Verordnungen der Kirche, und lernte die Orgel spielen, nicht zwar zu einem eiteln Zeitvertreibe, sondern um zur Zierde der heiligen Handlungen etwas beytragen zu können.

Da

Da er also mit dem Orden sehr zufrieden war, und der Orden noch mehr mit ihm, wurde er endlich nach einer so langen Prüfung zu den feyerlichen Gelübden gelassen, und vollendete an dem Feste der heil. Simonis und Judä, als an dem Tage seiner weltlichen und geistlichen Geburt, glücklich sein Opfer.

Die erste Handlung des geschwornen Gehorsams, die ihm seine Vorgesetzten auflegten, war, nach Salamanca zu gehen, und daselbst der Gottesgelehrtheit obzuliegen. Er gieng, ohne etwas einzuwenden; aber nicht ohne Schmerzen seiner Ordensgenossen von Valladolid, welche in ihm einen Spiegel der klösterlichen Zucht und ein lebhaftes Muster aller geistlichen Tugenden verloren. In dieser berühmten Universität hatte der Orden der Trinitarier sowohl die vortrefflichsten Lehrer, als den Kern seiner geistlichen Jugend. Unser Simon, der von dem im Noviziate gefaßten Eifer nicht das geringste nachließ, wendete sich mit solchem Fleiße auf das Studieren an, und machte darinnen einen so glücklichen Fortgang, daß er die Hoffnung seiner Lehrer übertraf, und seine Mitschüler weit hinter sich ließ. Er war der Verständigste von allen, und unterschied sich vor den andern durch die Geschwindigkeit und Scharfsinnigkeit seines Geistes, durch die Leichtigkeit,

keit, etwas zu begreifen, und durch die glückliche Art, sich zu erklären. Er lösete die verworrensten Zweifel auf, die sich oft bey den Disputationen äußerten, und erörterte sie mit eben so vieler Gründlichkeit als Deutlichkeit. Seine Lehrmeister erstaunten darüber desto mehr, indem sie wußten, daß er sehr viele Zeit dem Gebethe widmete, und sich beständig mit den verächtlichsten Verrichtungen des Hauses beschäfftigte; und da sie dieses mit einem so großen Fortgange in einer dem Scheine nach so schweren Wissenschaft nicht vereinbaren konnten, fiengen sie an zu glauben, er habe dieselbe vielmehr von Gott erlanget, als durch seinen Fleiß erhalten. Allein er schlief sehr wenig, und wendete jeden Augenblick der Zeit an, daß er also einen bessern Fortgang als jeder andere machen mußte. Zuletzt vertheidigte er die theologischen Sätze öffentlich auf der Universität, und legte einen solchen Beweis von seiner hohen Gelehrsamkeit ab, daß ihn die ganze große Versammlung der Gelehrten überaus bewunderte, obwohl dabey seine Sittsamkeit noch höher als seine Gelehrsamkeit geschätzet wurde.

Drittes Hauptstück.

Simon wird Priester. Geräth bey der heiligen Messe in eine Entzückung. Wird zum Lehramte bestimmet. Wie er sich in demselben betragen.

Es war nun an der Zeit, daß Simon zum Priester geweihet würde. Er hatte seine Studien vollendet; das Alter war auch vorhanden, indem er das vier und zwanzigste Jahr fast zurückgelegt hatte; nur er allein widerstrebte aus tiefer Demuth, und hielt sich eines so hohen Standes unwürdig. Unterdessen nahm er die Verordnung des Gehorsams ruhig an, und wurde Priester. Er bestimmte zu seinem ersten heiligen Meßopfer einen Tag, der für ihn allezeit sehr fröhlich war, nämlich das Fest der heil. Simonis und Judä, und erhielt von seiner Obrigkeit die Erlaubniß, dasselbe in einem nahe gelegenen Convente, zu U. L. F. de las Virtudes genannt, zu halten; welcher Ort ihm wegen seiner Einsamkeit angenehm und desto lieber war, weil er der allerseligsten Jungfrau besonders gewidmet war, deren wunderthätiges Bild man daselbst seit langer Zeit öffentlich verehrte. Hier machte er also, nach einer Zubereitung von vielen Tagen, welche für

ihn Tage voll des Gebeths und außerordentlicher Bußwerke waren, mit einem unaussprechlichen Troste seiner Seele das erste heilige Opfer.

Dieser ruhige Ort, dieses einsame und verborgene Leben, besonders aber dieses so geliebte Bild Mariä hatten für ihn große Reizungen: daher konnte er sich von diesem Convente nicht entfernen, und dachte, wenn es seine Vorgesetzten erlaubten, die ganze Zeit seines Lebens daselbst zuzubringen. Allein ein unerwarteter Zufall, der ihm begegnete, machte, daß er denselben, sobald es möglich war, verließ. Als er einen Morgen bey dem Altare der seligsten Jungfrau Messe las, und zur Aufopferung kam, wurde er auf einmal in der Betrachtung der unendlichen Liebe Gottes, welche sich in dem allerheiligsten Opfer an den Tag leget, entzücket, und verblieb eine ganze Stunde ohne alle sinnliche Empfindung. Die Kirche war ich weis nicht von was für einem außerordentlichen Zulaufe des Volkes ganz voll. Alle bemerkten, und bewunderten den Zufall, und alsobald war sowohl in dem Hause, als in den herumliegenden Orten bekannt, daß P. Simon de Roxas entzücket worden. Diese Begebenheit that ihm äußerst wehe, und er suchte sie nach Möglichkeit zu verbergen; allein es war vergebens. Da er sah, daß

das Gerüchte immer mehr anwuchs, und viele mit Fleiß kamen, ihn zu sehen, erachtete er, dieser Ort sey nicht mehr für ihn, und kehrte eilends nach Salamanca zurück. Allein der Ruf von seiner Entzückung war schon daselbst, und man sprach davon öffentlich. Nichts konnte dem demüthigsten Diener Gottes so sehr, als dieses misfallen. Da er sich also nicht zu rathen wußte, entschloß er sich, sich in seiner Zelle verborgen zu halten, und bath indessen den Provinzial, er möchte ihn in ein entferntes Convent der Provinz schicken.

Der Provinzial, welcher das Verdienst seines Untergebenen kannte, hatte andere Absichten über ihn. Um sich ihm dennoch gefällig zu erweisen, entfernte er ihn für itzt von Salamanca, und ließ ihn nach Valladolid gehen; allein bald darauf bestimmte er ihn zum Lector der Philosophie in dem Convente zu Toledo, und schickte ihm diese ansehnliche Verordnung, mit Befehl, dieselbe anzunehmen. Er betrat wider seinen Willen den Lehrstuhl, weil er allezeit einen sehr großen Abscheuen hatte, öffentlich zu erscheinen, und befürchtete, es möchte sich unter den Beweisen seines Verstandes, und dem Beyfalle des Lycäums manchmal die feine Luft einer eiteln Ehre einschleichen. Unterdessen unterwarf er sich dem Befehle

des

des Gehorsams, und reisete alsobald nach Toledo.

In diesem uralten Convente seines Ordens fand er alles, was sein Geist verlangen konnte, Einsamkeit, Andacht, klösterliche Zucht, Fleiß in den Wissenschaften. Hier waren Alte von einer vollkommenen Tugend, bereitwillige Jünglinge, ihnen nachzuahmen, eifrige, aber bescheidene Vorgesetzte; alle lebten in einer glückseligen Ruhe und heiligen Eintracht unter einander. Er fieng gar bald an, sich unter den Bessern hervorzuthun. Er unterzog sich alsogleich den schweren Sorgen seines Lehramtes, und wußte sie so gut mit den Uebungen der Gottseligkeit zu verbinden, daß sie sich nicht allein nicht verhinderten, sondern sich unter einander beystanden, und gleichsam die Hand reichten. Er machte sich daher eine genaue Eintheilung der Stunden, damit er den Pflichten eines Lectors genug thun, und zugleich die Zeit gewinnen könnte, in sich selbst zu kehren, und an seiner eigenen Heiligung zu arbeiten. Hier ist die Tagordnung, die er sich vorschrieb, und beständig beobachtete.

Dem Schlafe gab er nur zwo Stunden. Zur Mittenacht war er der erste im Chore zur Mette. Wenn die andern sich darauf wieder zur Ruhe begaben, verblieb er im

Gebethe bis zur Morgenröthe. Alsdenn geiselte er sich, und weckte diejenigen von seinen Schülern auf, welche der Mette nicht beywohnten; die andern aber ließ er noch länger schlafen. Er las die heil. Messe, gemeiniglich in einer Kapelle, welche der seligsten Jungfrau eingeweihet war, und sodann begab er sich in seine Zelle. Die Schule hielt er zur vorgeschriebenen Zeit. Zur Zeit der Prim gieng er mit den andern in den Chor, und um Mittage in den Speisesaal. Nach der Tafel theilte er den Armen die Ueberbleibsel aus, und unterrichtete sie in der christlichen Lehre. Er gieng darauf wieder in die Schule, zur Vesperzeit in den Chor, und schloß endlich im Gebethe vor einem Altare U. L. F. heilig den Tag. Er gieng niemals aus dem Hause, als wenn er einer öffentlichen Disputation beywohnte, oder der Gehorsam es ihm auflegte. Die übrige Zeit, in welcher er entweder mit der Schule, oder den gewöhnlichen Verrichtungen einer geistlichen Gemeinde nicht beschäfftiget war, verblieb er einsam und versammelt in seiner Zelle.

Seine Liebe, mit welcher er seine Schüler unterrichtete; seine Geduld, mit der er ihre Zweifel anhörte, und ihnen die Schwierigkeiten der Sätze entwickelte; vor allem aber seine Demuth und Bescheidenheit, mit

wel-

welcher er sich in dem Amte eines Lehrers zeigte, waren bewunderungswürdig. Manchmal trug er ihnen einen Zweifel vor, nicht als wenn er sie prüfen, sondern vielmehr um Rath fragen wollte, und wenn sie ihm eine genaue Antwort gaben, sagte er ihnen: Ihr habt mehr Verstand als ich, und ich finde viel, was ich von euch lernen kann. Aus seinem ganzen Betragen erkannte man, daß er sie alle zärtlich liebte, in seinem Herzen trug, und sich in Wahrheit um ihren Fortgang beeiferte. Unterdessen bestrebte er sich nicht soviel, sie gelehrt als heilig zu machen; weil die Wissenschaft, wie er sagte, nur bis zu einem gewissen Grade nützet, und manchmal sogar schadet; hingegen die Heiligkeit den Ordensmann in sich selbst vollkommen, und zu großen Unternehmungen für den Dienst Gottes geschickter machet. Daher mischte er allezeit einige geistliche Erinnerungen in seine Vorlesungen ein. Vor allem andern empfahl er ihnen den Eifer im Gebethe und in der Abtödtung, und nachmals die Andacht zur seligsten Jungfrau. Auf diese Weise war er vielmehr ein Lehrmeister des innerlichen Lebens, als der Wissenschaften, oder besser zu sagen, er verband auf eine wunderbare Art sowohl die Pflichten des einen als des andern, zu großem Vortheile der ihm anvertrauten geistlichen Jugend.

Es zeigte sich augenscheinlich, daß die jungen Geistlichen unter seiner Zucht die vortheilhafteste Gestalt annahmen, die man nur wollte: daß ihn also seine Vorgesetzten nöthigten, nachdem er die philosophische Laufbahn vollendet hatte, dieselbe aufs neue mit andern Schülern anzufangen: daher er diese Arbeit noch drey Jahre tragen mußte. Da auch diese zu Ende gegangen war, trug man ihm auf, über die Gottesgelehrtheit in dem Convente zu Toledo, und nachmals zu Alcala vorzulesen.

Gleichwie nun diese so erhabene Wissenschaft die erste und höchste Wahrheit zum Gegenstande hat, so fand er auch in ihr eine größere Nahrung seines Geistes: daher er sich auf dieselbe mit größerm Fleiße und Eifer anwendete, und in der heil. Schrift und den heiligen Vätern beständig aufsuchte, was seine Abhandlungen in ein helles Licht setzen, und deutlicher erklären konnte. Seine Meynungen waren zwar nicht die glänzendsten und seltsamsten, aber die gründlichsten und aufs beste bewiesenen: und in den Streitigkeiten über die Gnade hielt er sich an jenes Lehrgebäude, welches damals in allen Schulen und Universitäten sehr berühmt war. Er pflegte in seine Vorlesungen auch heilige Ermahnungen einzustreuen, mit welchen er seine Schüler zur Liebe des

höch-

höchsten Gutes entzündete, und von den trocknen Betrachtungen ganz unvermerkt zur Ausübung der Tugend führte, indem er zugleich gute Gottesgelehrte und vortreffliche Ordensmänner machte. Man kann nicht sagen, wie vielen Nutzen diese Lehrart seinem Orden geschaffet habe. Man darf sich jener großen Männer und Heiligen erinnern, die aus seiner Schule gekommen sind, von denen einige vortreffliche Lehrer, berühmte Prediger, Obrigkeiten vom ersten Range, Bischöfe und Märtyrer wurden. Für alle mag der gottselige Pater Johann Baptist von der Empfängniß Mariä genug seyn, dieser in Wahrheit heilige Mann, der nachmals das Oberhaupt der barfüßen Trinitarier geworden, und nun einer öffentlichen Verehrung auf dem Altare sehr nahe ist, da bereits die Bulle von seinen erhabenen Tugenden an das Tageslicht getreten ist. Die Vorgesetzten erkannten gar wohl diese Verdienste des P. de Roxas, und ertheilten ihm eine Belohnung, die bey den Trinitariern sehr ansehnlich ist, indem sie ihn Anfangs zur Ehre eines Präsentaten und nachmals eines Magisters erhoben, welche er nur aus Gehorsam annahm, sich aber übrigens derselben unwürdig schätzte.

Viertes Hauptstück.

Er wird zum Beichthören und Predigen verordnet. Bekömmt die geistliche Aufsicht über ein Jungfrauenkloster.

Es ist kein Zweifel, daß der sel. Simon dem gemeinen Besten einigermaßen einen sehr großen Vortheil verschaffet habe, da er so vortreffliche Lehrjünger hatte; indem diese zu ihrer Zeit eifrige Prediger und die besten Gewissensräthe seyn mußten. Bey allen diesem glaubte er, er thäte sehr wenig, wenn er sich um die geistliche Hülfe seines Nächsten nicht bemühete. Er erhielt deßwegen die Erlaubniß, sich in dem Amte des göttlichen Wortes und des Beichthörens gebrauchen zu lassen, weil dieses die gewöhnlichsten Mittel sind, derer sich Gott bedienet, die Bekehrung der Sünder anzufangen, und zu vollenden, und die Frommen zu einem ordentlichen und heiligen Leben zu führen. Er fieng also zu Toledo an, sich öffentlich hören zu lassen, und predigte so oft, als er konnte, und allezeit mit einem solchem Eifer des Geistes, daß er seine Zuhörer sehr rührte. Seine Predigten waren sehr heftig, um die Halsstärrigkeit des härtesten Herzens zu brechen, aber zugleich anmüthig und zärtlich,

um

um die Leidenschaften des Zuhörers zu erwecken, und ihn dahin zu bringen, wohin er wollte. Er achtete das starke Geschrey, die heftigen Stellen, die schrecklichen Drohungen sehr wenig, sondern suchte durch seine Sanftmuth in die Gemüther seiner Zuhörer einzuschleichen, und sie Gott zu gewinnen. Bey Vernünftigen, sagte er, muß die Vernunft gelten, und von guten Gemüthern erhält man alles. Wenn er aber von dem Lobe Mariä handelte, redete er mehr mit den Thränen, als mit der Stimme; und man konnte ihn nicht hören, ohne daß man zur Andacht gegen dieselbe entzündet wurde.

Er ließ sich eben sowohl in dem Beichtstuhle sehen, und erwartete bey seinen Füßen die Sünder, um ihre Sünden aufzulösen, und sie mit Gott zu versöhnen. Er hörte sie alle mit größter Liebe und Geduld an, ohne unter den Reichen und Armen, den Adelichen und Gemeinen einen Unterschied zu machen. Er trug mit allen ein Mitleiden; er hatte kein Abscheuen vor ihren alten und faulenden Wunden, und schrieb allen taugliche Mittel vor. Er war eben sowohl von einer allzugroßen Strenge, als leichten Nachsicht entfernet, weil diese, wie er sagte, die Sünder anreizet, die Sünden wegen der Hoffnung einer leichten Verzeihung zu ver-

mehren, und jene sie von der Beicht abhält, und ihnen das einzige Mittel ihres Uebels verhaßt macht: daher sie immer boshafter werden, und sich niemals bekehren. Das Ansehen, das er als ein heiliger, gelehrter und kluger Beichtvater hatte, zog ihm eine große Menge beständiger Büßer und geistlicher Kinder zu. Von diesen verlangte er nicht allein, daß sie in der heiligen Furcht Gottes lebten, sondern auch daß sie nach der Vollkommenheit des christlichen Lebens strebten; und er führte sie gleichsam bey der Hand durch alle Stufen derselben. Vor allem übte er sie in dem innerlichen Gebethe und in der Abtödtung ihrer Leidenschaften, welche gleichsam die zwo Hauptsäulen sind, auf welchen das Gebäude des geistlichen Lebens ruhet; und er wollte, daß alle die große Mutter des Herrns besonders verehrten. Dieses waren die Kennzeichen, mit denen sich seine Beichtkinder von allen andern unterschieden.

Diese Art, die er zu Toledo anfieng, setzte er allenthalben fort, wo er immer hinkam, und solange er lebte. An jedem Orte, in jedem Amte, nahm er sich, soviel es ihm möglich war, um das Predigen und Beichthören an: daher es kaum glaublich ist, wie viel Seelen er von dem Wege des Verderbens zurückzog, und wie viel er zum höchsten

Gipfel

Gipfel der christlichen Tugend führte. Nebst diesem weigerte er sich niemanden, der zu ihm kam, um ihn über seine Gewissenszweifel um Rath zu fragen; und seine Antworten waren so sicher, daß jedermann vollkommen zufrieden und ruhig von ihm gieng.

Da man nun seine seltne Gabe, die Gewissen zu leiten, sah, mit der ihn Gott begnadiget hatte, dachten die Vorgesetzten, ihn zum Oberaufseher und Gewissensrathe der Nonnen ihres Ordens in einem Kloster zu machen, das in der Landschaft Villaruela lag. Der Diener Gottes gieng mit dem Titel und der Macht eines Vicärs dahin, und obwohl er ganz neu und unerfahren war, Nonnen zu bilden, so regierte er dennoch diese geistliche Gemeinde also, daß da er dieselbe gut antraf, er sie noch besser hinterließ. Er unterhielt daselbst die Eintracht, er beförderte die klösterliche Zucht, er brachte neue Andachtsübungen in Schwang, er pflanzte vortreffliche Grundsätze der Heiligkeit ein, die sich daselbst allezeit erhalten. Und was noch mehr zu bewundern ist, so hatte er den Trost, sie durch harte und beschwerliche Wege zu führen, nicht nur allein ohne Verdruß einer einzigen, sondern mit ihrer vollkommenen Zufriedenheit und ihrem Vergnügen.

In der That, führte er unter ihnen einige Uebungen der Gottseligkeit ein, welche den Sinnen nicht allzu angenehm waren, und dennoch durch den Gebrauch festgesetzet wurden, ohne daß eine widersprach. So war zum Beyspiele, daß nebst den kanonischen Tagzeiten täglich im Chore und auf den Knien, die kleinen Tagzeiten U. L. F. und der Rosenkranz gebethet würde; daß sie alle insgemein Morgens und Abends nach dem Complete eine Stunde betrachten sollten; daß sie an den Vigilien U. L. F. im Wasser und Brode fasteten; daß wenn eine aus ihnen stürbe, sie alle zur Hülfe der Verstorbenen durch neun Tage fasteten, und dabey die ersten vier Tage sich geiselten, die letzten fünf zu Ehren der fünf Buchstaben des Namens Mariä den Bußgürtel trügen. Aus diesen und dergleichen Einrichtungen kann man leicht begreifen, wie gelehrig diese guten Nonnen gegen die Ermahnungen ihres heiligen Gewissensrathes gewesen, und was für ein Geist der Tugend unter seiner Anführung über diese Gemeinde gekommen sey.

Fünf-

Fünftes Hauptstück.

Er wird den Seinigen vorgesetzet. Gehet von einer Würde zur andern bis zum Amte eines Provinzials. Seine Regierungsart.

Wir haben bisher den sel. Simon von seiner Geburt bis beyläuftig zur Hälfte seines Lebens begleitet, und sind die verschiedenen Stände und Geschäffte desselben durchgegangen. Wir haben ihn ins besondere als Weltlichen, Novizen, Schüler, Lehrer Seelsorger gesehen; nun wollen wir in einem Hauptstücke ganz kurz sein übriges Leben betrachten; weil man sagen kann, daß von itzt an sein einziges Geschäfft in dem Orden die Regierung seiner Brüder gewesen sey. Das Convent zu Cuellar fieng an, ihn zum Vorsteher, oder wie sie ihn nennen, Minister zu erwählen. Hierauf folgte dasjenige von Talavera, und von Cuenca (diesen dreyen stand er als Minister vor.) Nachmals regierte er mit dem Titel eines Präsidenten das Convent von Ciudad Rodrigo, von Medina del Campo, von Madrid, wo er sechs Jahre verblieb, von Valladolid, wiederum von Madrid, und endlich ernennte ihn das Provinzialcapitel zum Oberhaupte

und

und Vorsteher der ganzen Provinz. Dieses war die ganze Reihe seiner Aemter bis zu seinem Tode: eine Reihe, welche wie jedermann sieht, dem Verdienste des sel. Simon, aber auch nicht weniger seiner Provinz eine große Ehre bringt, indem es sich klar zeigte, daß in jedem Convente die Anzahl derjenigen, welche genau nach der Regel lebten, die stärkste war, nachdem sie zum Vorsteher einen Heiligen erwählet hatten, welcher auf die klösterliche Zucht drang, und keine Uebertretungen vertrug. Es wurde zwar einigemale seine Regierung unterbrochen, allein nur auf kurze Zeit, und zweymal nur darum, damit man ihm wichtigere Sorgen und Verrichtungen aufbürdete. Einmal begehrte ihn die Provinz Andalusien zu ihrem Visitatore von dem päbstlichen Nuncius, und erhielt ihn auch. Das zweytemal wurde er Visitator von seiner eignen Provinz Castillien ernennet, und verrichtete seinen Auftrag vollkommen. Auf diese Weise brachte er die meiste Zeit seines Lebens in der Regierung der Seinigen zu, da er doch nichts so sehr floh, als andern zu befehlen, und vor allen Dingen die Ehrenstellen verabscheuete. In der That, wurde er niemals von einem Convente zum Vorsteher gewählet, ohne daß man ihn durch einen gemeßnen Befehl zwingen mußte, die Würde anzunehmen. Er wendete allezeit

seine Untüchtigkeit vor; allein diese war nur in seinem Gedanken, und jedermann dachte ganz anders von ihm.

Um aber nicht so oft zu wiederholen, wie er die Pflichten eines guten Vorstehers erfüllet habe, als er diese Würde begleitet hat; welche Erzählung sehr lang und verdrüßlich gerathen würde: so wollen wir hier eine allgemeine Abschilderung davon machen, und alles zusammenziehen, was er jederzeit als Obrigkeit gethan hat, und was man seine äußerliche Klugheit oder Regierungskunst nennen kann.

Erstens liebte er seine Untergebenen als ein wahrer Vater. Er liebte sie alle, und alle mit einer Gleichheit, ich will sagen, mit einer sich auf das Verdienst eines jeden beziehenden Gleichheit, welche machte, daß die Frömmern und Eifrigern bey ihm auch allezeit die beliebtern waren. Er liebte sie, und zeigte bey jeder Gelegenheit, daß er sie liebte. Er wollte, daß sie in der Kost wohl gehalten würden, und daß ihnen nichts von dem, was ihnen gebührte, mangelte. Hierinnen bemerkte man, daß ihn Gott mit besondern Kennzeichen seiner Vorsicht begnadigte, indem er jederzeit die Lebensmitteln zur Nothdurft seiner Geistlichen im Ueberflusse hatte, und niemals Schulden machte, obwohl die Convente manchmal in ängstlichen

Um-

Umständen waren, und er großes Almosen austheilte. Zudem tröstete er die Betrübten, die Unzufriedenen, die Beängstigten; er bestrebte sich nach seinen Kräften, sie aufzurichten, damit sie Gott im Geiste der Fröhlichkeit und ohne Eckel dienten. Seine Aufmerksamkeit für die Kranken war ganz sonderbar. Er stand ihnen so liebreich bey, er liebkosete ihnen, und beschenkte sie so sehr, daß unter ihm krank werden kein Unglück schien, und viele sogar sagten, daß sie unter dem P. Roxas lieber krank, als unter einem andern Vorsteher gesund wären.

Zweytens befahl er mehr durch Beyspiele, als durch Worte. Sein Leben selbst war eine lebendige Regel der ganzen klösterlichen Zucht. Die Regel schrieb nichts vor, was er nicht genau beobachtete; er selbst verordnete nichts, was er nicht der erste vollzog. Er war der erste im Chore, besonders bey der Nacht, der erste und pünctlichste bey allen Zeichen der häuslichen Ordnung, der genaueste und gewissenhafteste bey allen Handlungen des gemeinen Lebens, der eingezogneste und einsamste aus allen. Manchmal gab er andern eine Freyheit, aber für sich nahm er niemals eine heraus. Er ließ darum, weil er Vorsteher war, weder einen Unterschied, noch einige Bedienung zu. Er brauchte das Recht seiner Würde und

sein

sein Ansehen nur dazu, damit er sich das schlechteste im Hause erwählen, und sich nach seinem Gnügen bemühen könnte. Wenn er als Visitator und Provinzial die Convente besuchte, machte er gemeiniglich seine Reisen mit einem Lastthiere, das man ihm aus christlicher Liebe lieh, und nahm nicht allein keinen Pfenning für seine Zehrung, sondern erwählte sich auch das unbequemste und verlassenste Zimmer des Hauses für sich: übrigens bediente er sich der gemeinen Kost, und unterwarf sich der gemeinen Regel wie ein Novitz.

Bey allen diesem wachte er als ein guter Hirt über seine Heerde, und verlangte, daß die heiligen Ordensgesetze genau beobachtet würden. Allein dieß geschah erstens ohne allzu vieles Nachsuchen und nach allen Regeln der Bescheidenheit und des Wohlstandes. Alsdenn verbesserte er die Fehler, aber mit Liebe; er bestrafte sie auch, aber ohne Hitze; und kam niemals zu den Strafen, wenn er ohne diese die Besserung erhalten konnte. Er befahl, aber mit Sittsamkeit, und es hatte mehr den Schein, als wenn er bäthe, denn als wenn er befähle. Fand er irgendwo, daß ein Misbrauch zur Gewohnheit geworden, so wollte er ihn nicht auf einmal, sondern nach und nach abschaffen, und schrieb mit aller Sanftmuth ein taugliches Mittel

vor. Er versammlete öfters das Kapitel, und redete seine Geistlichen öffentlich an; allein dieß geschah gemeiniglich nur, um sie in dem Dienste Gottes mehr anzueifern. Er drückte ihnen besonders ein, im Chore genau zu erscheinen, und alle heilige Handlungen heilig zu verrichten. Er konnte niemanden müßig, und die Regel des Stillschweigens leicht brechen sehen: denn der Müßiggang, sagte er, ist der Ursprung vieler Uebel; und bey dem überflüssigen Reden bricht die Zunge leicht in einiges Widermurren aus. Er drang daher darauf, daß sie in ihren Zellen versammelt blieben, und sich mit der Lesung heiliger Bücher beschäfftigten. Denjenigen, welche eine Geschicklichkeit zum Lehrstuhle zeigten, gab er Predigten und Reden zu verfertigen. Den andern empfahl er, sich auf die christliche Sittenlehre, und die Lehrsätze des innerlichen Lebens zu verlegen, damit sie sich immer geschickter machten, die Gewissen zu leiten. Er besuchte sie öfters, um sich zu versichern, daß sie ihre Pflicht erfülleten.

Endlich bethete er beständig für seine geliebte Gemeinde, stellte dieselbe unter den Schutz Mariä, und suchte durch seine Gebethe, allen Segen des Himmels auf sie herabzubringen. Wenn er sich in beschwerlichen und harten Umständen befand, wo sich die menschliche Klugheit verwirren konnte; so

ver-

verband er sich mit Gott und der göttlichen Mutter desto genauer, verdoppelte seine Gebethe und Bußwerke, und sah oft wunderbare Wirkungen derselben. Ein Beyspiel mag zum Beweise dienen. In dem Convente von Talavera waren einige, welche ohne viele Achtung für das Gelübd der Armuth, Geld und andere kostbare Dinge bey sich hatten, und nach aller Bequemlichkeit lebten, unter dem Vorwande, sie hätten eine stumme Erlaubniß der Obrigkeit dazu, als welche es sähe, und nicht verhinderte. Diese Sache war ihm desto bedenklicher, weil diejenigen, die er hierinnen meistens schuldig fand, die Aeltesten waren, und viele andre nach sich zogen: daher er sie nicht beunruhigen konnte, ohne zugleich eine allgemeine Verwirrung im ganzen Convente anzurichten. Weil er aber nichts destoweniger dem Uebel steuren wollte, und zwar, wenn es seyn könnte, ohne die Gemüther zu verbittern, wendete er sich zur Mutter Gottes. Man sah von seinem Fenster auf eine Kirche, zu U. L. F. del Campo genannt, wo ein Bildniß der seligsten Jungfrau in großer Verehrung war. Zu diesem Fenster begab er sich alle Nacht nach der Mette, und verblieb im Gebethe bis zum Anbruche des Tages. Von hier schickte er seine inbrünstigen Seufzer zu dieser großen Frau des Himmels, damit sie einen Weg fin-

den möchte, ihn aus diesem Anliegen zu bringen; ja hier geiselte er sich sogar bis zur Vergießung des Bluts. Die liebreichste Jungfrau zeigte, daß ihr diese Dienstleistungen angenehm wären; und verweilte nicht, ihm den verlangten Beystand zu schaffen. Man sagt, man habe zum Zeichen ihres Wohlgefallens einen Straal des glänzendsten Lichtes aus der Kirche herborbrechen sehen, welcher mitten durch die verfinsterte Luft kam, und seine Zelle beleuchtete. Gewiß ist, daß ihr Beystand geschwind und nachdrücklich gewesen ist. Einer von jenen Vätern, welcher auf seine Bequemlichkeit, das Geld und die Eitelkeiten vor andern sehr erpicht war, erkrankte auf einmal so heftig, daß er einen unleidlichen Gestank von sich gab; und niemand ohne Gefahr, in die Ohnmacht zu fallen, in sein Zimmer gehen konnte. Er sah also niemanden, als den Krankenwärter und seinen heiligen Vorsteher, welcher allen Eckel überwand, und oft dahin gieng, um ihn zu besuchen, und zu trösten: übrigens war er auf einmal von allen verlassen. Der Kranke, der sich nun in einer so bittern Einsamkeit sah, fieng an, bey sich selbst zu bedenken, daß alle seine Bequemlichkeiten seine Seele sehr beschwereten, und dennoch dem Leibe keine Hülfe brächten. Einige Zeit stritt er mit der Eigenliebe, die ihn beredete, er könnte

ohne

ohne die Bequemlichkeiten, an die er sich gewöhnet hätte, nicht leben; allein endlich gab er den Bewegungen der innerlichen Gnade nach, ließ den heiligen Minister zu sich rufen, übergab ihm die Schlüssel zu allen seinen Sachen, und betheurte, er wolle künftighin genau nach der Regel leben. Bewunderungswürdige Sache! denselben Augenblick hörte der üble Geruch auf, und der Kranke befand sich vollkommen gesund. Eine Begebenheit von dieser Art machte ohne Zureden des Vorstehers eine große Bewegung in der ganzen Gemeinde. Da also der sel. Simon die Gemüther so gut beschaffen sah, berief er das Kapitel, und hielt eine geschickte Anrede von den unvergleichlichen Vortheilen der freywilligen Armuth und der gemeinen Lebensart. Mehr wollte er nicht. Alle beraubten sich alles dessen, was sie über das Nothwendige hatten, und entschlossen sich, nichts mehr zu haben, als was ihnen das Convent geben würde. Für diesen glücklichen Ausgang ließ der sel. Simon zur Danksagung gegen die allerseligste Jungfrau ein Hochamt halten; allein als ein nicht allein heiliger, sondern auch weiser und kluger Vorsteher befahl er, daß alle Geistliche wohl gehalten, und mit allem Nothwendigen gehörig versehen würden, damit sie keine Entschuldi-

gung hätten, sich von der gemeinen Lebensart zu entfernen.

Dieses war überhaupt die Regierungsart unsers Seligen: eine Art, welche bey allen guten Ordensmännern einen so allgemeinen Beyfall fand, daß alle Convente der Provinz um die Wette stritten, ihn zum Vorsteher zu haben: daher er denn diese Ehrenstelle an einem Orte kaum niederlegte, als er sie schon wieder an einem andern antreten mußte.

Sechstes Hauptstück.

Wie er sich unter den Sorgen der Regierung um das Heil der Seelen und den Beystand der Armen beworben hat.

Man würde geglaubt haben, daß der sel. Simon allzuwenig beschäfftiget wäre, wenn er seine Gedanken allein auf die Regierung seiner Ordensgenossen gerichtet hätte. Er erstreckte daher seine Sorgen auch auf die Auswärtigen, und that sowohl der geistlichen Nothdurft der Seelen, als der zeitlichen der Armen Vorsehung: zwey Dinge, welche ihm höchstens am Herzen waren, und einen großen Theil seiner Gedanken ausmachten.

Und erstens war seine beständige Gewohnheit, wo er immer wohnte, das Wort Gottes zu predigen, und Beicht zu hören, wie schon oben ist gesagt worden. Er predigte nicht allein an gewissen Tagen des Jahrs, wie sie vorkamen, sondern er machte auch alle Samstage eine Rede zum Lobe der seligsten Jungfrau vor zahlreichen Zuhörern, die bey derselben zusammen kamen. Beynebens gieng er auch von Zeit zu Zeit auf das Land, um den armen Bauren die christliche Lehre zu predigen, und zu erklären. Fand er daselbst Feindschaften, so legte er sich ins Mittel, und stellte die vorige Eintracht her. Sah er Aergernisse, oder öffentliche Gelegenheiten zu sündigen, so richtete er sein Augenmerk auf dieselben, und ruhete nicht, bis er sie abgeschaffet hatte. Zu Valladolid hörte er, daß man verliebte und manchmal auch unzüchtige Lieder auf den Strassen sang. Sein Eifer setzte sich öffentlich dawider, und zog sowohl in den Predigten als Privatunterredungen wider eine so ausgelassene Frechheit so heftig los, daß er sie nicht allein ausrottete, sondern noch dazu erhielt, daß anstatt der schändlichen Lieder das Lob Mariä abgesungen wurde. Wo immer einige junge Personen des andern Geschlechtes in Gefahr waren; sorgte er für ihre Ehre, indem er sie entweder in ein Kloster brachte, oder verheyrathete.

Sein Eifer drang sogar in die jungfräulichen Klöster, und er entzündete darinnen eine heilige Inbrunst durch seine Ermahnungen. Wenn daselbst eine Seele von höhern Gaben war, wie er zu Ciudad Rodrigo bey den reformirten Augustinerinnen die M. Marianna vom heil. Joseph antraf, welche nachmals Stifterinn des königlichen Klosters von der Verkündigung Mariä zu Madrid geworden; so unterrichtete er ihren Geist desto fleißiger, und führte sie durch alle Stufen des geistlichen Lebens. Er war beständig in dem Beichtstuhle, und außer den Fremden hatte er allenthalben beständige Beichtkinder, die er in einem christlichen gottseligen Leben immer weiter brachte. So viel that er allenthalben zum geistlichen Nutzen des Nächsten, ohne hier dasjenige dazu zu rechnen, was er insbesondre zu Madrid gethan hat, von dem wir in einem sonderbaren Hauptstücke werden reden müssen.

Was das zeitliche Anliegen seines Nebenmenschen betrifft, kann man mit Wahrheit sagen, daß er der Vater und Tröster aller Dürftigen gewesen. Oft besuchte er die Kerker und Spitäler, und begnügte sich nicht, diese Elenden allein zur Geduld aufzumuntern, sondern brachte ihnen auch allezeit den angenehmsten Trost in einigen Almosen mit. Vor allem war seine größte Sorge, den Armen

men die Nahrung zu verschaffen. Er theilte nicht allein die Ueberbleibsel von seiner Tafel aus, sondern er gab ihnen täglich ein eigenes für sie zubereitetes Mahl, und hielt, so zu sagen, eine offene und ziemlich prächtige Tafel, indem er ihnen bald Fleisch, bald Fische, allezeit Kräuter, und alles wohl und reinlich zugerichtet aufsetzte. Dieses war eine seiner ernsthaftesten Beschäfftigungen, indem er hier alles durch sich selbst thun wollte. Er selbst kochte die Speisen, reinigte die Teller, deckte die Tafel, und wartete auf. Woher er die Mittel zu einer so ansehnlichen und beständigen Ausgabe genommen, ist noch ein Geheimniß: denn obwohl ihm die Reichen manchmal eine Beysteuer zuschickten, um seine mitleidige Liebe zu unterstützen; so konnte doch diese für einen so großen Aufwand nicht erklecken. Es scheint gewiß, Gott habe ihm durch eine außerordentliche Vorsehung beygestanden, wie man aus einigen Begebenheiten sehen wird, die ich hier anführe.

Als der sel. Simon das Amt eines Vorstehers zu Medina del Campo antrat, fand er in dem Lande die äußerste Bestürzung wegen des Mangels, der das Land und die ganze Gegend drückte. Viele starben vor Hunger, viele fürchteten sich, ein gleiches Schicksal zu erfahren; und dennoch fand man kein Hülfsmittel bey diesem großen

Elende. Bey allem diesem erschrack der Diener Gottes nicht, sondern vertraute auf die unerschöpflichen Schätze der Vorsicht, und beschloß, alle die Armen, die ins Convente kämen, zu speisen. Es kamen von allen Seiten so viele, daß die Pforte vom Morgen bis auf den Abend mit hungrigen Armen gleichsam überschwemmt war. Er ließ allen ein hinlängliches Stück Brod, das für einen Tag genug war, austheilen, und hielt noch darüber alle Tage eine Tafel für zwey hundert Arme, mit Fleisch oder Fische nach den Tagen, und im Ueberflusse mit Brod und Kräutern zubereitet. Manchmal war so wenig Brod im Hause, daß es kaum zum Gebrauche der Geistlichen erkleckte; und dennoch vermehrte es sich unter seinen Händen dergestalt, daß die Geistlichen und Armen genug hatten, und es noch übrigte. Sehr wenige waren im Lande, welche um was immer für einen Preis ein Zugemüse haben konnten, und er fand allezeit welches. Er selbst bauete im Garten Rüben, Köhl, und andere dergleichen Kräuter, machte den Segen darüber, und gieng davon. Wann es nachmals Zeit war, das Mittagmahl der Armen zu bereiten, gieng er in den Garten zurück, und fand in kurzer Zeit alle die Kräuter in ihrer gehörigen Zeitigung. Wer sieht nun nicht, daß die Hand Gottes mit

der

der Liebe seines Dieners war, und ihr durch Werke der Allmacht beystand?

Als der König mit seiner ganzen Hofstaat zu Valladolid war, wollte Don Anton Ponce de Santa Crux, erster Leibarzt des Königs, den P. Roxas einen Morgen besuchen. Er fand ihn, wie er eben beyläufig drey hundert Armen aufwartete, welche in dem Kloster zu ebner Erde bey einem langen Tische sassen, und speiseten. Er bemerkte die Zahl der Gäste, den Ueberfluß der Speisen, und fragte den Pater, woher er so viel Eßwaaren bekommen hätte? Der Pater antwortete ihm, er habe dreyßig Realen zum Almosen bekommen; allein hier fiengen seine Wunder an. Und was waren dreyßig Realen für soviel Volkes und eine so reichliche Tafel? Die Armen wurden hierauf entlassen, und er verblieb noch einige Zeit in der Unterredung mit dem P. Roxas. Endlich gieng er auch zur gemeinen Pforte; und der Pater wollte ihn aus Höflichkeit begleiten. Bey dieser Pforte war noch eine größere Menge der Armen versammelt (es waren wenigstens sechshundert) welche gleicherweise zu essen verlangten. Als sie der Leibarzt sah: Und wie, mein Pater? sagte er, was werden wir mit diesen anfangen? Auch diese müssen noch essen, antwortete P. Roxas; Gott wird Vorsehung thun. Und ohne etwas weiter zu

spre-

sprechen, wendete er sich zu der hungrigen Schaar: Ave Maria, sagte er, meine Kinder, geht zur Tafel. Alle giengen haufenweise hinein, und setzten sich theils auf die Bänke, theils auf die Erde. Don Antonio kehre auch um, um den Verlauf der Sache zu sehen, und sah, daß alle ihren Theil von Wein, Brod, Suppe und Fischen bekamen, und nicht weniger als die ersten satt davon giengen. Don Antonio, der sonst ein Mann war, der sich nicht leicht hintergehen ließ, konnte kaum seinen eignen Augen glauben, nachdem neun hundert Personen denselben Tag mit einem Aufwand von dreyßig Realen gespeiset wurden.

Diese Wunder der Vermehrung waren so häufig, daß es lange Zeit brauchen würde, wenn man sie alle nur erzählen, geschweige, beschreiben wollte: daher will ich weiter nichts mehr davon sprechen. Nur eine dergleichen Begebenheit sey mir noch zu erzählen erlaubet, welche wenn sie nicht erstaunlicher, dennoch seltsamer ist, als die vorigen, und sich in eben diesem Convente, und aus eben derselben Ursache zugetragen hat. Einen Morgen erschien der sel. Simon in der Küche mit einem großen Hafen, in welchem die Speise der Armen war, und wollte denselben zum Feuer setzen. Der Koch, welcher sah, daß dieses Geschirr den größten Theil des Herdes

ein=

einnehmen würde, sagte zu ihm mit einiger Ungeduld: Pater, der Ort ist zu klein, und das Feuer erklecket ja kaum für die Töpfe des Hauses. Ave Maria, antwortete ihm der heilige Mann, beunruhiget euch nicht, mein Bruder; ich gehe schon. In der That gieng er in den nahen Hof, setzte seinen Hafen nieder, suchte einige Stückchen Holz, die herumlagen, zusammen, und legte eine glühende Kohle darein. Eine wunderbare Sache! Augenblicks entzündete sich ein großes Feuer, und der Hafen fieng an zu rauchen. Allein das Wunder war noch nicht zu Ende. Der Koch hatte seine Töpfe auf dem Herde herumgestellet, und mit vielem Holze ein großes Feuer darunter angemacht. Bey allen diesen waren seine Töpfe nach einer und zwoen Stunden kalt. Er warf Holz hinzu, er blies tapfer an, und die Töpfe wurden nicht einmal warm. Es kam die Mittagsstunde, aber die Töpfe waren noch immer kalt. Verwirrt und halb verzweifelnd wußte er sich nicht zu helfen, er lief, um ein wenig bey dem Hafen der Armen nachzusehen, und da er ihn heftig sieden sah, trug er ihn von dem Hofe weg, und setzte ihn Mitten auf seinen Herd. Dieß war schon genug. Auf einmal fiengen seine Töpfe an, so heftig zu sieden, daß die Speisen zur gewöhnlichen Stunde des Mittagmahls nach der Ordnung bereitet

waren. Auf diese Weise bestätigte Gott durch augenscheinliche Wunder die vorsichtige Liebe, die sein getreuer Diener gegen die Armen ausgeübet hatte.

Siebentes Hauptstück.

Was er zu seiner eignen Heiligung unternommen hat; und von einer harten Verfolgung, mit welcher er vom Teufel belästiget worden.

Bey allen diesem war die größte und erste Sorge des sel. Simon sich selbst zu heiligen: und soviel auch immer seine bisher beschriebenen Handlungen ihm zum Verdienste und zur Vergrößerung seiner Heiligkeit angerechnet wurden, weil sie zum Besten des Nächstens abzielten, und von den heiligen Grundsätzen der Liebe und des Eifers geleitet wurden; so bestrebte er sich dennoch besonders, seinen Geist durch die Uebungen der Gottseligkeit vollkommen zu machen, und besonders durch diejenigen, welche die wichtigsten sind, nämlich das Gebeth und die Abtödtung. Von seinem Gebethe habe ich nichts mehr zu melden. Es ist schon gesagt worden, daß er nur zwo Stunden geschlafen habe; und daß die übrige Zeit des Tages und

der

der Nacht, welche ihm nicht entweder die Geschäffte des gemeinen Lebens, oder die Pflichten seines Amtes, oder endlich die Uebungen der Liebe und des Eifers gegen seinen Nächsten entzogen haben; daß, sage ich, die ganze übrige Zeit den gottseligen Gebethen und andächtigen Betrachtungen von ihm sey gewidmet worden. Was die Abtödtung betrifft, so aß er niemals Fleisch, noch trank er Wein. Seine gewöhnliche Nahrung waren gemeine Kräuter, zu denen er manchmal noch ein Ey hinzusetzte, um sich sehr wohl zu thun. Freytags und Samstags des ganzen Jahrs, die ganze Faste, und alle gebothene Vigilien fastete er im Brod und Wasser. Wenn Festtage der seligsten Jungfrau einfielen, fieng seine Faste zween Tage vorher an, und er brachte funfzig ganze Stunden, ohne einen Brosamen Brodes und Trunk Wassers zu. Er trug beständig hart an dem Leibe einen strengen Bußgürtel, und geiselte sich alle Tage sehr scharf bis zur Vergießung des Blutes. Jene wenige Ruhe, die er seinen Gliedern gab, nahm er nicht anders, als auf bloßen Brettern, und gekleidet.

Dieses war nur das gewöhnliche Maaß seiner Gebethe und Bußwerke. Denn von Zeit zu Zeit, und besonders wenn er das Amt eines Vorstehers an einem Orte verließ, und anderswo wieder neu antrat, hatte er

mit

mit Erlaubniß der Obrigkeit im Gebrauche, sich in eine Einsamkeit zu begeben, um daselbst gleichsam auszuruhen: wo er einige Tage allein sich selbsten lebte, und seinem Eifer durch außerordentliche Gebethe und Bußwerke den Zügel schießen ließ, gleichsam als müßte er sich von der vergangenen Zerstreuung erholen, und den Staub, der ihm in dem Umgange der Menschen angeklebet, wieder abwischen. Die PP. Trinitarier haben in Spanien nicht wenige Convente, welche in einsamen Oertern wie Einsiedlereyen liegen, wo das Geräusche der Welt die geistliche Ruhe nicht stören kann. Der selige Simon liebte diese ruhigen und einsamen Wohnungen, weil sie die heiligen Betrachtungen nähreten, und die Stifter des Ordens Johannes von Matha, und Felix von Valois darinnen den Grund ihrer Heiligkeit legten, und das große Werk von der Erlösung der Gefangenen ausarbeiteten. Er liebte, sage ich, diese Oerter, er gieng öfter dahin, und verblieb, so lange ihm erlaubet war; allein man erlaubte ihm niemals, beständig daselbst zu verbleiben, wie er es wünschte.

Als er einsmal (um von den andern zu schweigen) vom Ministeramte zu Talavera nach demjenigen zu Cuenca gehen mußte, erblickte er für seinen Aufenthalt eine gewisse

Einsiedlerey, insgemein zu San Nigno genannt (wir würden zum heiligen Kinde sagen) welche nur eine kleine halbe Meile von dem Convente von Gardia entlegen war. Es war an der Seite eines hohen Berges, wo man kein Blatt eines Baums, kein Gräschen sah; so schlecht, unangenehm und verwildet war der Ort. Er hatte den Namen zum heil. Kinde von einem unschuldigen Kinde, Christoph genannt, bekommen, welches von einer gottlosen Rotte Juden hieher geschleppet, und ihm in einer tiefen Höhle der Leib ist aufgeschnitten worden, um ihm das Herz herauszureißen, und dasselbe zu einem Gifte wider die Christen zu gebrauchen. Die Höhle wurde darauf in eine Kirche verwandelt, wobey zum Dienste derselben jederzeit zween Trinitarier wohnten.

Der sel. Simon kam also in das Convent zu Gardia, erhielt von den Obern die Erlaubniß, und verfügte sich in die bemeldte Einsiedlerey. Weil es so nahe war, wollten ihn zweene von seinen Ordensgenossen begleiten. Als sie an die Anhöhe des Berges kamen, trug sich eine wunderbare Sache zu. Da einer von den Geistlichen anfieng zu steigen, sagte er: Sieh, wir gehen gen Jerusalem hinauf, und wollte, wie es scheinet, scherzen; allein der Scherz ward gar bald in eine sehr ernsthafte Scene verwandelt. Diese

heiligen Worte stellten dem Diener Gottes das Leiden unsers Erlösers zu Jerusalem so lebhaft im Geiste vor, daß er im Augenblick außer sich war, auf die Knie fiel, mit in die Höhe gehobenen Händen, ganz starr als ein Todter verblieb und noch dazu aus dem Munde, den Ohren, und der Nase häufiges Blut vergoß. Seine Gefährten erstaunten bey diesem Schauspiele; sie wußten nicht, was zu thun wäre, und blieben still, um ihn zu beobachten. Er war einige Zeit in diesem Zustande, bis er sich aus seiner Entzückung erholte, beschämet sie bath, von dem, was ihm zugestoßen war, zu schweigen, und seinen Weg fortsetzte.

Als er in der Einsiedlerey angelanget, und bey den zween Geistlichen, die daselbst beständig wohnten, verblieben war, fieng er eine solche Lebensart an, die man schwerlich erklären, und kaum glauben kann. Es ist genug, wenn man sagt, daß die Uebungen der Andacht nur allein durch die Uebungen der Bußwerke unterbrochen wurden, und daß es übrigens schien, er habe seines Leibes gänzlich vergessen. Allein er erinnerte sich dessen nur gar zu viel, um ihn zu peinigen, und er peinigte ihn auf eine so unbarmherzige Art, daß seine gewöhnlichen Bußwerke, so schwer sie auch an sich selbst waren, dennoch nur ein Spiel gegen diese scheinen

konn=

konnten. Er schlief nur sehr wenig, und dieß auf der bloßen Erde. Er wiederholte seine blutigen Geiselungen öfters des Tages, bald mit Stricken, in welche spitzige Sternchen eingeflochten waren, bald mit eisernen Ketten. Seine tägliche Nahrung bestand in einem Stücke Brodes, und einem wenigen Wasser, und oftmals brachte er ganze Tage ohne einige Speise hindurch. Und als wenn alles dieses zu wenig wäre, gieng er manchmal bey der Finsterniß der Nacht bis an den Fuß des Berges, und stieg alsdenn entweder mit in die Höhe gehobenen und in Gestalt eines Kreuzes zusammgelegten Händen wieder hinauf, oder trug einen schweren Stein auf seinen Schultern zurück. Oft machte er eben diesen Weg auf bloßen Knien, daß sie von den scharfen Steinen zerrissen wurden, und den Weg mit dem herabfließenden Blute bezeichneten. Da er also seinen Geist heiligte, und seinen Leib betäubte; hatte er seinen Gott allezeit im Herzen und Gemüthe, und war in dieser Einsamkeit sehr vergnüget.

Der Teufel, dieser Feind alles Guten, konnte diese seine Zufriedenheit nicht gleichgültig ansehen, und suchte sie auf verschiedene Weise zu stören. Als der sel. Simon eine Nacht in der Kirche allein im Gebethe versammelt war, hörte er auf einmal ein

großes Geräusche, als wenn viele auf Pferden daher sprengten; hierauf folgte das Bellen der Hunde und das Knallen der Flinten, als wenn eine Schaar Jäger oder Räuber da wären. Allein er bewegte sich darum von seinem Orte nicht; daher der böse Feind erbittert anfieng, den obern Theil der Kirche als wie mit einem Hammer auf das heftigste zu schlagen, daß es schien, er würde sie den Augenblick zerstören. Da der Diener Gottes nichts desto weniger unbeweglich blieb, erzürnte der Teufel sich noch mehr, zerriß Mitten das Gewölbe der Kirche, und ließ auf ihn einen großen Stein herab fallen, der ihn ganz leicht an die Schulter traf. Als er endlich sah, daß auch dieses den guten Heiligen nicht bewegen konnte, sondern daß er vielmehr durch die Oeffnung nach den Sternen sah und in seinem Gebethe noch eifriger wurde; machte er ganz verzweifelnd und beschämet ein so schreckliches Getöse, daß der ganze Berg davon widerhallte, setzte den Stein des Gewölbes an seinen Ort, obwohl etwas niedriger als vorher, zum Angedenken der Geschichte, und hörte auf, ihm weiter beschwerlich zu seyn.

Sonst suchte ihn der Teufel auch in seinen tiefen Betrachtungen zu stören, entweder durch eine erschreckliche Stimme, oder durch die Erscheinungen der Bären, Löwen

und anderer fürchterlichen Thiere. Manchmal nahm er die Gestalt eines schönen und wollüstigen Frauenzimmers mit einer zärtlichen Stimme, vielen Reizungen und Schmäucheleyen an, und versuchte dessen Keuschheit; allein alles war vergebens. Der Heilige machte es wie der große Antonius, rief den Namen Gottes und den mächtigen Schutz Mariä an, verlachte die Drohungen des Teufels, und machte alle sein Bestreben eitel. Und auf diese Weise war er in dieser Einöde ganz leicht der Ueberwinder des höllischen Feindes.

Achtes Hauptstück.

Maria verleiht ihm die Gabe der Keuschheit. Wie man diese sonderbare Gunst erfahren hat.

Eine andere Art der Versuchung, mit welcher ihn der Teufel angriff, da er in dem Convente zu Cuenca wohnte, überwand er nicht so leicht: dennoch überwand er dieselbe; aber es kostete ihn viel Seufzer, Thränen und Blut. Kurz, Gott, welcher die Treue seines Dieners prüfen, und dessen Stärke krönen wollte, erlaubte dem Geiste der Unreinigkeit ihn mit den lebhaftesten und stärksten Versuchungen der Sinnen zu belästigen: welches für eine unschuldige Seele

der härteste Streit ist. Es entstanden in seiner Einbildung schändliche Vorstellungen; er verspürte, daß er von einem abscheulichen Feuer brennte; und so sehr er sich auch bemühte, dasselbe zu bestreiten, und die Anfälle des Feindes abzutreiben, fand er doch keine Ruhe. Der fromme Diener Gottes seufzete, er befahl sich Gott, er weinte; alles war vergebens. Die seligste Jungfrau selbst, die er niemals ohne Frucht angerufen hatte, schien itzt bey seinem Schreyen taub zu seyn, und zeigte sich, als wenn sie ihn nicht hörte. Er verdoppelte seine Fasten, er ermüdete seine Hand in Geiselstreichen; auch dieses half nichts. Es brennte sein Leib, obwohl er ganz ausgemergelt, und durch die Bußwerke gleichsam vernichtet war; und mit dem reinesten Herzen schwamm er gleichsam in einem Meere der Unreinigkeit.

Um das letzte Mittel zu ergreifen, reisete er in das Convent zu Tereda, welches in einem einsamen und verlassenen Orte, in der Markgrafschaft Moya gelegen war, und wo ein andächtiges Bild U. L. F. sehr verehret wurde. Als er daselbst angekommen war, bath er den Vorsteher des Convents nichts anders, als ihm ein gewisses abgesondertes Ort mit einer kleinen Vorsehung von Brod und Wasser zu erlauben, um das Leben zu erhalten. Uebrigens war die Kirche sein

Zimmer. Hier fand er sein Bette, das ist, die bloße Erde bey dem Fuße des Altars U. L. F., und hier fieng er mit großem Eifer eine neuntägige Andacht an. Man kann sich leicht einbilden, wie er seine Zeit zugebracht, mit welcher Strenge er sein widerspänstiges, aber doch unschuldiges Fleisch gehalten, wie viel Seufzer und Gebethe er zur großen Mutter der Reinigkeit abgeschicket habe, um von der unleidlichen Quaal so vieler teuflischen Versuchungen befreyet zu werden. Unterdessen hörten die Versuchungen nicht auf, sondern wurden von Tag zu Tag stärker, daß es ihm schien, er trage die ganze Hölle in sich selbst herum. Er stritt als ein muthiger und tapfrer Soldat, er that Widerstand, er überwand; aber dennoch war er jederzeit in großer Furcht, und von einem so langen Streite müd, in welchem dasjenige, was ihm auf Erden das liebste war, nämlich seine Unschuld, Gefahr lief. Der Teufel hingegen, welcher vielleicht diese heilige und kluge Furcht, welche die beste Vertheidigung der Keuschheit ist, für eine Schwachheit hielt, wendete die letzten Kräfte an, ihn unter das Joch zu bringen. Er war nicht zufrieden, daß er in dessen Einbildung häßliche Vorstellungen brachte; er zeigte ihm auch vor den Augen die lebhaftesten Erscheinungen gefährlicher Gegenstände,

und verdoppelte alle Reizungen der Geilheit. Allein der heilige Mann wendete sich alsogleich zur großen Königinn der Jungfrauen, und rief ihren Beystand an. Zudem damit er sich des Sieges noch besser versicherte, zerriß er sein Fleisch so unbarmherzig, daß er tiefe Wunden bekam, die er nachmals mit dem Oele der Lampe bestrich, und ohne eine weitere Arzeney zuheilete.

So daurete es bis zum Ende der Novenne, als endlich die Königinn des Himmels die Tugend ihres Dieners belohnen, und die erlittenen Peinen mit einem desto größern Troste ersetzen wollte. Sie erschien Mitten in den glänzendsten Straalen des Lichts, näherte sich ganz gütig zu ihm, indem er unter den vermischten Empfindungen der Ehrerbiethigkeit und Liebe, der Verwunderung und Freude ganz außer sich war; und band ihm mit ihren eigenen Händen eine Binde von so großer Kraft um die Lenden, daß er von diesem Augenblicke an nicht die geringste Bewegung der Sinnen mehr empfand, und hinfür mehr als ein Engel von einem geistigen Wesen, denn als ein Mensch aus gemeinem Kothe gebildet, lebte. Wer würde es nun erklären können, wie er sich nach einer so erhabenen Gunstbezeugung verhalten, welche Gesinnungen der Dankbarkeit er gegen seine himmlische Wohlthäterinn geheget habe? Er

er-

erkannte in diesem geheimnißvollen Gürtel, mit welchem ihn Maria umgeben hatte, gleichsam ein Kennzeichen seiner Knechtschaft, so daß er von Stunde an anfieng, sich nicht mehr nur für einen Diener, sondern für einen Sklaven Mariä zu halten, und also zu nennen: und wenn er sie bisher aus andern Ursachen geliebt, und geehret hatte, so hielt er sich als ein Sklave verbunden, es noch viel mehr und auf eine vollkommenere Weise zu thun.

Eine so außerordentliche Gunstbezeugung würde man vielleicht niemals erfahren haben, weil der Diener Gottes wohl wußte, daß man das königliche Geheimniß müßte verborgen halten, und es daher niemanden als seinem Beichtvater und unter einem tiefen Stillschweigen offenbarte. Allein Gott fügte es, daß es nach einigen Jahren zu Madrid, und auf folgende Art an den Tag kam. Es pflegte der selige Simon, wenn er gerufen wurde, die Kranken zu besuchen, sich nach dem Ausspruche des Erlösers zu richten: Auf die Kranken werden sie die Hände legen. Marc. 16. 18. Er legte die Hand auf das Haupt, oder den preßhaften Theil des Leibes, und las das Evangelium des heil. Johannes darüber: worauf wunderbare Heilungen alsogleich folgten. So sehr er sich nun auch Acht gab, niemals die bloße Haut

zu berühren; weil er es aber bey allen Gattungen der Kranken, auch denen vom andern Geschlechte that: so schien dieses einigen von seinen Mitgenossen äußerst ungebührlich zu seyn. Sie achteten es wenig, daß diese Uebung durch die Wunder, die sie begleiteten, genugsam gerechtfertiget würde, nach dem Ausspruche des heil. Johannes: *Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.* Joh. 3. 2. und von einem nicht allzu bescheidenen Eifer bewogen, verklagten sie ihn bey dem P. Provinzial. Dieser rief ihn zu sich, und ermahnte ihn väterlich wegen der Gefahr, der er sich aussetzte, da er alle Kranken ohne Unterschied berührte. Der Diener Gottes machte niemals eine Schwierigkeit, seinen Vorgesetzten zu gehorsamen, und würde auch itzt keine gemacht haben, wenn ihm der Obere ausdrücklich befohlen hätte, dieses nicht mehr zu thun. Da er aber hörte, daß derselbe nur von der Gefahr redete, der er sich aussetzete, antwortete er ihm mit der größten Bescheidenheit, er sollte sich darum nicht bekümmern, indem die allerseligste Jungfrau dieser Gefahr vorgebeuget hätte. Kaum hatte er diese Worte vorgebracht, so war der Provinzial sehr begierig zu wissen, ob er nicht etwa eine Gnade genösse, die ihn von der allgemeinen Gebrechlichkeit frey machte; und

ver-

verband ihn, es ihm zu offenbaren. Der demüthigste Heilige empfand den äußersten Widerstand, eine himmlische Gunst zu offenbaren, die er so sorgfältig in seinem Herzen verborgen hatte; allein da ihm der Befehl des Gehorsams noch dringender vorkam, entdeckte er endlich die Gabe der Reinigkeit, die er von der seligsten Jungfrau empfangen hatte, wie wir oben gemeldet haben. Die bekannte Heiligkeit dessen, der es erzählte, ließ den P. Provinzial an der Wahrheit nicht zweifeln; er glaubte ihm vollkommen, und bewunderte die großen Werke Gottes in ihm. Er bath wegen der unnöthigen Erinnerung, die er ihm gegeben hatte, um Verzeihung, und ermahnte ihn, er sollte also fortfahren, wie er angefangen, und sich von Gott leiten lassen, wohin und durch welchen Weg er ihn führen wollte.

Neuntes Hauptstück.

Er wird nach Madrid berufen, und von dem Könige, der Königinn und dem ganzen Hofe empfangen. Seine besondern Unterredungen mit der Infantinn, Schwester Margareta vom Kreuze.

Eine Tugend, welche die gemeinen Gränzen überschreitet, jemehr sie sich zu bergen suchet, desto mehr entdecket sie sich selbst

durch

durch ihren Glanz, und kann wenigstens nicht verhindern, daß man nicht viel von ihr spreche. Da die Tugend des sel. Simon also beschaffen war, so kam auch das Gerücht von ihr nach Hofe, man redete viel davon; ja einige erachteten, man müßte einen solchen Mann nahe um die Person des Königs haben, indem er derselben durch seine Rathschläge beystehen könnte. In der That ein heiliger Mann ist allezeit einer der besten Räthe, die ein Monarch haben kann, indem er ihn nur zum Guten anleitet, und sich aus menschlichen Ansehen nicht abhalten läßt, ihm die Wahrheit zu sagen. Allein wenn der P. Roxas für den Hof tauglich geschienen hat, so schien ihm der Hof für ihn nicht tauglich, ja er scheuete ihn sogar, als einen Ort voll der List und der Gefahren: daß er also bey dem ersten Gerüchte, das er davon hörte, von seinen Vorgesetzten Erlaubniß erhielt, sich in das Convent zu Fuente Santa zu begeben, welcher unbewohnte und öde Ort an dem Flusse Jucar gelegen war. Auch hier fand er ganz besondere Reizungen für sich wegen eines sehr alten und schönen Marienbildes, welches wegen seiner Wunder bekannt, und in der ganzen Gegend berühmt war.

Was für ein abgetödtetes und beschauliches Leben er in dieser heiligen Einsamkeit geführet

führet habe, ist nicht nöthig zu sagen; man kann es aus dem schließen, was von der Einsiedlerey zu Gardia gemeldet worden. Seinen Eifer vergrößerte ein naher Ort, der diesem Convente zugehörte, nun aber ein Kloster der Karmelitinnen war, welches die heil. Theresia mit ihrer Gegenwart selbst beehrte, und die gottselige Katharina von Cardona durch ihre Bußwerke heiligte. Man kann nicht glauben, wie viel diese heiligen Denkmäler ihm halfen, ihn zu den Uebungen der Heiligkeit noch mehr anzueifern. Gott gieng hier mit ihm auf das vertraulichste und zärtlichste um, er ließ ihn zu den höchsten Geheimnissen zu, und begnadigte ihn deutlich mehr als jemals mit Erleuchtungen, Unterredungen und Erscheinungen. Es ist genug zu wissen, daß er einmal acht ganze Tage in der Entzückung gewesen: in welcher Zeit man glaubt, daß ihm Gott den frühzeitigen Tod des Königs und andre Unglücksfälle, welche Spanien bevorstanden, als den Aufruhr Portugalls, den Verlust der vereinigten Niederlande, und andere dergleichen, welche bald darauf erfolgten, geoffenbaret habe. Es ist wahr, daß wie er sich wiederum erholet hatte, er sich so entkräftet befand, als wenn er den Geist aufgeben wollte; und es brauchte viel, bis er wieder zu seinen vorigen Kräften kam. Man behauptet auch, Gott

habe

habe ihn aufgemuntert, nach Hofe zu gehen, indem er ihm zu verstehen gegeben, daß er daselbst viel Gutes wirken, und viele Sünden verhindern würde. Und weil dieser so demüthige Mann, von seinem Unvermögen überzeuget, sich nicht bereden konnte, daß dieses wahrhaftig die Stimme Gottes wäre, und einsmal wie Mose unter andern in diese Worte ausbrach: Und wer bin ich, daß ich vor Monarchen erscheinen soll? Wer sendet mich? So sagt man, er habe deutlich die Antwort gehöret: Der Schnee giebt wie Wolle. Ps. 147. 16. Allein dem sey, wie ihm wolle, gewiß ist, daß er hier Befehl erhalten hat, nach der königlichen Hauptstadt Madrid zu gehen, wo er von dem Hofe sehr verlanget wurde.

Er begab sich also nach Madrid; allein er ist daselbst kaum angelanget, als schon die ganze Stadt von seinem Namen voll war. Man sprach nur von dem heil. Trinitarier, und alles lief zu, um ihn zu sehen. Besonders aber waren der König, Philipp III., und die Königinn Margareta von Oesterreich begierig, einen Mann auch von Gesichte zu kennen, dessen Tugenden sie bereits kannten, und hochschätzten. Er mußte sich daher alsogleich bey Hofe sehen lassen; und der Provinzial selbst führte ihn dahin. Es ist nicht zu sagen, mit welchen Bezeugungen

der

der Hochachtung die frommen Monarchen, welche die Heiligkeit im hohen Werthe hielten, ihn empfangen haben. Seine Gegenwart widersprach auch dem Rufe nicht, der vor ihm hergekommen war, sondern vergrößerte ihn. Es stand daher nicht lang an, daß der König anfieng, sich mit ihm über die Geschäffte des Reiches, und die Königinn über die Geschäffte ihres Gewissens zu berathschlagen: und beyde waren darüber so vergnügt, so eingenommen, daß sie einigermaaßen schienen, sie könnten ihn nicht verlassen. Er erschien niemals bey Hofe, als wenn er gerufen ward, er wurde aber unfehlbar wenigstens dreymal durch die Woche gerufen. Der König gieng mit ihm nicht allein wider den Gebrauch der Monarchen sehr vertraulich um, sondern auch mit einer gewissen Art der Ehrerbietigkeit, so daß er ihm die Hand küßte, und die Thüren selbst öffnete, wenn er aus einem in das andre Zimmer gieng. Die Königinn hieß ihn in ihrem Kabinete niedersitzen, und hörte ihn ganze Stunden mit großem Nutzen und Troste ihrer Seele von heiligen Dingen sprechen; und wenn unterdessen Besuche kamen, ließ sie alle hineintreten, damit sie gleicherweise an der Frucht seiner heiligen Unterredungen Theil nähmen. Nach dem Beyspiele des Monarchen richtete sich der ganze Hof, wie es allezeit zu geschehen pflegt.

Alle Hofleute machten ihm tiefe Verbeugungen, alle Großen des Reiches besuchten, und begrüssseten ihn, und was noch mehr ist, fast alle Damen der Königinn nahmen ihn zu ihrem Beichtvater.

Keine geringere Hochachtung bezeugte ihm auch die unvergleichliche Prinzessinn von Oestereich und heilige Nonne, die Infantinn Schwester Margareta vom Kreuz, welche da sie eine Tochter Kaisers Maximilian II. und Schwester zweener Kaiser, Rudolphs II. und des Mathias war, auch Königinn von Spanien seyn konnte, vielmehr war erwählet worden, Gott in dem demüthigen Ordensstande unter den barfüßen Nonnen der heil. Clara zu dienen. Es ist ganz natürlich, daß die Heiligen eine Begierde haben, sich unter einander zu kennen, und zu besprechen, weil sie sich durch die gegenseitige Mittheilung ihrer Gesinnungen noch mehr in der Liebe Gottes, und dem Verlangen himmlischer Dinge entzünden. Kaum hatte also die gottselige Prinzessinn von dem P. Roxas mit so vieler Hochachtung seiner Heiligkeit sprechen hören, so schrieb sie ihm einen Brief, in welchem sie ihm, ohne ihren Namen zu entdecken, meldete, daß eine arme Nonne eine unumgängliche Nothwendigkeit hätte, ihn über einige Anliegenheiten ihres Gewissens zu sprechen. Der heil. Mann gieng

ohne

ohne Verweilung in das Kloster, hörte einige Zeit die Nonne, ohne zu wissen, wer sie wäre, lösete ihre Zweifel auf, beantwortete alle ihre Fragen, und tröstete sie endlich auf solche Art, daß als sie sich zu erkennen gab, sie ihn nöthigte, ordentlich alle Wochen einmal zu ihr zu kommen, um von geistlichen Dingen zu handeln. Die gottselige Nonne betheurete, sie habe niemals einen verständigern und weisern Gewissensrath, als den P. Roxas gehabt; aber auch er bekennte, er habe niemals eine reinere, erleuchtetere, und auf dem Wege der Tugend so weit gebrachte Seele gesehen, als diese tugendhafte Prinzessinn.

Zehntes Hauptstück.

Was er Gutes zu Madrid unter seinen Ordensgenossen, besonders unter den Novizen gestiftet hat.

Da Madrid der Ort war, wo der sel. Simon sich am längsten, und fast allezeit in der Würde eines Obern, aufhielt; so hatte er auch das meiste und beste von seinem kostbaren Schweiße daselbst vergossen. Die Sache begehrt also, daß man etwas insbesondere von dem vielen Guten sage, das er sowohl zum Vortheile seiner Ordensgenossen, als des Publicum

gethan hat. Um von den ersten anzufangen, so war er ihnen besonders durch das Beyspiel seines heiligsten Lebens nützlich, indem man an ihm eine vollkommene Beobachtung der Regeln, eine unermüdete Arbeit, einen noch nie gesehenen Geist des Gebeths und der Abtödtung, eine Demuth und Liebe ohne Beyspiel bewunderte. Außer den gemeinen waren dieses seine Beschäfftigungen im Hause. Waren Kranke zugegen, so besuchte er sie nicht allein öfters des Tags, sondern machte ihnen auch die Bette zurechte, reinigte die Geschirre, und diente ihnen in allen andern demüthigsten Sachen mit Liebe. Obwohl er Vorsteher war, las er doch die Messe zu jener Stunde, welche für die Kirche die bequemste war; er sang auch, und spielte die Orgel nach jedem Winke des Sacristans. Er trug besondre Sorge, daß der Sacristan die Kirche rein hielte, und die Altäre wohl auszierte; allein er nahm selbst dabey einen Theil der Arbeit auf sich, und half jenem in seinem Amte. Was die Kapelle U. L. F. betrifft, so hielt er sich dieselbe allein bevor. Er selbst kehrete sie täglich aus, zierte den Altar, bereitete, und zündete die Lampen an, und verrichtete den nöthigen Kirchendienst. Viele aus dieser zahlreichen Gemeinde, die sich fast auf hundert belief, nahmen ihn zum Beichtvater, und er bediente alle, nicht allein in-

dem

dem er sie Beicht hörte, sondern auch auf dem Wege des geistlichen Lebens beständig leitete.

Es war dieses eine so ordentliche Gemeinde, daß der heilige Vorsteher wenig zu verbessern fand. Unterdessen versammelte er dennoch oft das Kapitel, wachte wie sonst für die Beobachtung der Gesetze, wünschte, daß alle heilig seyn möchten, aber ausdrücklich wollte er, daß alle wenigstens fromm seyn sollten. Besonders drang er darauf, daß sich die Priester geschickt machten, das Sacrament der Buße wohl auszuüben, indem er ihnen die Eigenschaften, die ein guter Beichtvater haben sollte, nämlich Wissenschaft, Klugheit und Liebe, erklärte, und sie in der Wissenschaft der christlichen Sittenlehre beständig übte. Dadurch erhielt er, daß die Kirche der Trinitarier das Ansehen bekam, die besten Gewissensräthe zu haben, und darum von einer großen Menge der Büßenden besuchet wurde. Er verschaffte auch, daß sich viele der Seinigen auf das Predigen verlegten; doch jene nur, welche zu diesem Amte die nöthige Geschicklichkeit und Einsicht hatten. Er unterließ nicht diejenigen, die sich bereits dazu geschickt gemacht hatten, in der Uebung zu erhalten: daher führte er in seiner Kirche viele Predigten und Ermahnungen das Jahr hindurch ein, welche sonst nicht im Gebrauche waren.

Gleichwie nun der gute Geruch, welchen das Convent der Trinitarier unter einem so heiligen Vorsteher von sich gab, dem ganzen Orden eine große Hochachtung verschaffte; so zog er auch eine große Anzahl Jünglinge herzu, welche das heilige Kleid begehrten. Es waren unter diesen einige von großen Natursgaben, vom ansehnlichsten Adel von Spanien; allein der heilige Mann ließ sich von eiteln Titeln nicht verblenden, und wählte nur diejenigen, welche vermöge ihrer guten Natur, und guten Beschaffenheit ihres Willens die tauglichsten waren, die Last des Ordens zu tragen, und die beste Hoffnung eines glücklichen Fortgangs von sich gaben. Er war auch von Gott mit einem höhern Lichte versehen, um die natürlichen und innerlichen Eigenschaften eines jeden zu erkennen. Währender Zeit seiner Regierung zählete man auf einmal bis dreyßig Novizen von dieser Art, eine auserlesene Jugend und von großer Erwartung. Diese zarte Heerde nun war jener Theil von der ganzen Gemeinde, der ihm meistens am Herzen lag, und ihm viele Sorgen verursachte. Und obwohl er den besten geistlichen Lehrmeister zur Erziehung der Novizen bestimmte, so unterrichtete er sie doch selbst in den Ordenspflichten, er eiferte sie an, sich Tugenden zu erwerben, er übte, er prüfte sie, und bildete sie nach

sei=

seiner Art, so zu sagen, mit seinen eignen Händen.

Die Stunden, welche nach Mittenacht auf die Mette folgten, waren zu diesem Geschäffte bestimmet. Da die andern wiederum schlafen giengen, blieb er mit seinen geliebten Söhnen im Chore, und Anfangs ließ er eine Betrachtung lesen, hernach machte er dieselbe durch einige Zeit mit ihnen. Sie wurde mit einer Geiselung beschlossen. Hierauf folgte entweder eine eifrige Ermahnung, oder er hielt mit ihnen eine geistliche Unterredung. Manchmal ließ er sie alle auf der Erde niedersitzen; er setzte sich selbst zu ihnen, klagte sich wegen seiner Fehler öffentlich an, und munterte sie durch sein Beyspiel auf, ein gleiches mit den Ihrigen zu thun, und eine Buße dafür zu begehren. So übte er sie in der heiligen Demuth. Ein andersmal machte er einen von den Novizen zum Obern für dieselbe Nacht. Alle andre mußten ihm gehorchen, und er selbst unterwarf sich dessen Befehlen. Es war sehr erbaulich anzusehen, wie auf den einzigen Wink dieses erdichteten Obern dieser sich zur Erde warf, jener seine Schuld bekennte, ein andrer Rechenschaft von seinem Leben gab. Auf diese Art lehrte er sie den heiligen Gehorsam, und ermahnte sie in der Person des Obern, wer er immer wäre, das göttliche Ansehen selbst zu erkennen. Einer aus

diesen Obern von einer Stunde befahl einmal, daß ihm alle den Bußgürtel zeigten, ob sie einen hätten. Sie zeigten dieselben, und der heilige Mann bath um Erlaubniß, daß er sie alle in seine Zelle tragen dörfte. Als er diese erhalten hatte, glaubte er müßte die Abtödtungen aller seiner Söhne in sich allein vereinigen; band sie daher alle um seinen Leib, und gab den Novizen andere Bußgürtel.

Wenn die Betrachtung von dem Leiden Christi handelte, so besuchten sie nach der Geiselung die Stationen im Kloster, wo viele Bilder von diesen Geheimnissen aufgehangen waren. Alle mußten nach Art eines Bittganges auf bloßen Knien von einem Bilde zum andern gehen. Er trug noch dazu ein großes Kreuz auf den Schultern, und ließ sich mit einem Stricke an dem Halse fortziehen. Einesmals stieß ein Novize mit dem Knie an einen kleinen Stein, und schrie laut auf: worüber sich alle andere verwunderten. Der selige Pater fragte, was geschehen wäre. Ich, antwortete der Jüngling, habe mir weh gethan, und empfinde großen Schmerzen. Und was wollet ihr, sagte P. Roxas? Thut ihr vielleicht dieses zu euerm Vergnügen? Fort, gehet schlafen. Als der Zärtling entlassen war, setzte er die Andacht fort. Allein Tages darauf befahl er, man sollte ihm die zeugene Tunik wegnehmen,

und

und eine andere von zarter Leinwand geben. Er verboth ihm auf vierzehn Tage alle äußerliche Uebung der Demuth, so daß er diese Zeit hindurch keinen Kehrbesen berühren, noch jemanden die Füße küssen sollte. Er dorfte auch durch acht Tage weder im Chore noch Speissaale erscheinen, sondern er ließ ihm das Essen in die Zelle tragen. Es ist nicht zu glauben, wie sehr dieser Unterschied von den andern den armen Jüngling beschämte, wie eifrig er wurde, und sich hütete, sich inskünftige über nichts mehr zu beklagen. Auf diese Weise eiferte er seine Novizen zur Abtödtung vielmehr an, als daß er sie abhielt.

Zu diesen nächtlichen Uebungen kamen nebst den Novizen gar oft einige der ältern Väter, besonders diejenigen, welche zugleich geistliche Söhne dieses heiligen Obern waren; und keiner gieng davon, welcher nicht erbauet, und aufgemuntert wurde, auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter zu gehen.

Eilftes Hauptstück.

Wie er die Kirche gebauet, und das Convent zu Madrid vergrößert hat. Er hält wunderbarer Weise eine Treppe von dem Einsturze auf.

Als der sel. Simon die Regierung des Convents zu Madrid antrat, fand er es in

Ansehen der Einkünfte in sehr mißlichen Umständen. Es waren wenig Capitäle, viel Schulden, nur vier Realen in der Casse, und keine Lebensmittel da. Ein jeder andrer würde den Muth verloren haben; allein er nicht, welcher ein großes und von einem großmüthigen Vertrauen auf Gott erfülltes Herz hatte. Mit einem so geringen Vermögen legte er alsogleich an den Bau der Kirche die Hand an, ein Werk eines großen Unternehmens, das seine Vorfahren angefangen, aber nachmals aus Mangel des Geldes unterlassen haben. Man wird vielleicht glauben, er habe seine Hoffnung auf die Liebe und Freygebigkeit des Königs und der Königinn gegründet; aber dieses geschah nicht. Ja, da ihm einsmals der Provinzial ermahnte, eine Beysteuer vom Könige zu begehren; nein, antwortete er, mein Vater, verlanget dieses nicht von mir, und seyd zufrieden, daß ich es vielmehr von dem Könige des Himmels begehre, welcher reicher und großmüthiger ist, als der König in Spanien. In der That, begehrte er nichts vom Könige, und hatte auch nichts von ihm, als einige Almosen, die er nicht suchte: nichts destoweniger unternahm er so kostbare Werke, die einen jeden der ersten Großen des Reichs hätten erschrecken können. Man rechnet, daß er, außer dem gebührenden Unterhalte seiner Ordensge-

genossen, mehr als hundert tausend Scudi allein auf Gebäude angewendet hatte; und er ersparte noch dabey soviel, daß er alle Schulden des Conventes austilgen, unzähliche Armen speisen, vielen in Gefahr stehenden Jungfrauen eine Mitgift geben, und die Erlösung der Gefangenen merklich befördern konnte. Von verschiedenen Seiten, und die man sich nicht eingebildet hätte, kam ihm Geld zu; aber die einzige Quelle davon war die göttliche Vorsehung.

Er fieng also, wie ich gesagt habe, den Bau der Kirche an, und vollendete sie ganz; er machte ein geräumiges Vorgebäude, und eine zierliche Hauptseite, und zierte es mit schönen und kostbaren Kapellen, so daß sie eine der ansehnlichsten und prächtigsten Kirchen zu Madrid geworden, wie man noch gegenwärtig sieht. Nachdem das Haus Gottes vollendet war, dachte er auch an die Wohnung der Seinigen. Zwey Dinge waren dabey höchst nothwendig. Erstens drohete die Treppe den Einsturz; daher mußte sie vom Grunde aus neu gebauet werden. Zweytens wohnten die Ordensgeistlichen sehr eng und unbequem; sie hatten zu wenig Zellen; es war kein Büchersaal vorhanden; die Schlafzimmer übel eingerichtet, und die Arbeitzimmer höchst unbequem. Die Hausgenossen glaubten, er würde von der Treppe anfangen,

nicht so viel darum, weil es weniger Unkosten machte, als weil es die Nothwendigkeit erfoderte, indem keine andere im Hause war, und man über diese ohne Gefahr des Lebens nicht gehen konnte. Allein der heilige Vorsteher sorgte mehr, daß seine Untergebenen gut wohneten. Er wußte, daß eine bequeme Wohnung zur klösterlichen Zucht einigermaaßen beytrüge; daß ein Ordensmann, der sich zu Hause und in seiner Zelle wohl und kömmlich befände, keine Versuchung hätte, außen herumzuschweifen: und daher erachtete er, wohl zu thun, wenn er zuerst den Bau der Zellen und Schlafzimmer unternähme, welche er auch auf eine zwar nicht prächtige und eitle, sondern sittsame, bequeme und geistliche Art verfertigen ließ.

Was die baufällige Treppe betrifft, so unterstützte er sie mit einem Stücke Papier, das ist, mit einer Bildniß U. L. F., die er an die Mauer daselbst anheftete. Solange diese gleichsam Wacht hielt, versicherte er, daß die Treppe nicht einfallen würde. Und so geschah es auch. Es vergiengen mehr und mehr Jahre; die Treppe blieb allezeit stehen, und jedermann gieng sicher darüber, bis daß er in seiner zweyten Regierung die seligste Jungfrau, so zu sagen, von ihrem beständigen Wunder gleichsam befreyte, und eine neue erbaute. Unterdessen hatte er nicht nöthig,

um

um dieser Platz zu machen, daß er die alte niederrisse. Kaum hatte er das papierene Bild herabgenommen, so gieng die Treppe von sich selbst ein: wodurch sich die Hand desto mehr offenbarte, von welcher sie bisher war unterstützet worden. Die neue Treppe wurde sehr bequem und prächtig gemacht; allein damit die Nachkommen wüßten, daß sie unter dem Schutze Mariä war errichtet worden, ließ er an der Hauptseite ein sehr schönes Bild der Mutter Gottes malen, wo man dasselbe noch heut zu Tage sieht, und verehret. Es mangelte noch der Büchersaal, eine unentbehrliche Sache für eine geistliche Gemeinde: aber die Unkosten erschreckten den sel. Simon nicht. Er erbauete denselben, und versah ihn für itzt mit wenigen aber sehr nützlichen Büchern.

Zwölftes Hauptstück.

Seine Bemühungen zu Madrid zum Besten des Nächsten. Wie er viele Aergernisse und Misbräuche in der Stadt abgeschaffet hat.

Es wird fast unglaublich scheinen, daß ein einziger Mensch allen dem, was ich von dem sel. Simon gesagt habe, und itzt sagen werde, habe erklecken können: daher erachte

ich,

ich, man müsse sich hier wohl erinnern, was ich schon einigemale angemerket habe, daß er von den vier und zwanzig Stunden des Tages nur zwo dem Schlafe gegeben, und von den übrigen keinen Augenblick verloren hat. Auf diese Weise konnte er so vielen Geschäfften gewachsen seyn, welche wenn sie gleich unter viele vertheilet würden, auch die stärkesten Männer zu ermüden im Stande wären.

Und erstens war, besonders an den Festtagen in der Frühe, zu seinem Beichtstuhle ein großer Zulauf von allen Gattungen der Sünder, und er hörte alle, ohne zu ermüden. Er predigte sehr oft sowohl in der Stadt, als in den umliegenden Dörfern, und war allezeit bereit dazu. Er predigte ordentlich die Woche einmal bey den Wohnungen der unzüchtigen Weibspersonen. Er hatte die Aufsicht über ein Bethhaus, el Cavallero de la Gracia genannt, und predigte daselbst alle Samstage durch dreyzehn ganze Jahre vor einer großen Menge Volkes, welches zusammen lief, um ihn zu hören. Beynebst leitete er in geistlichen Dingen einige Frauenklöster, besonders, welche die ärmsten und verlassensten waren, und eiferte sie zur Vollkommenheit durch öftere Ermahnungen an. Zweymal die Woche gieng er in das Spital, die Kranken zu bedienen, und zu trösten. Einmal die Woche hindurch besuchte er die Kerker,

und

und hörte die Gefangenen Beicht. Nach Hof wurde er wenigstens dreymal in der Woche gerufen; und ein Tag derselben war für die geistlichen Unterredungen mit der Infantinn, der Schwester Margareta vom Kreuz, bestimmt. Man berief ihn auch zu den Kranken und Sterbenden, und dieses alle Tage und alle Stunden: indem jedermann, der mit einiger Gefahr krank wurde, nach ihm schickte, entweder weil er durch ihn die Gesundheit zu erlangen hoffte, oder aber wenigstens den Trost haben wollte, in dessen Händen zu sterben. Er war hierzu jederzeit sowohl bey Tag als Nacht bereitet, und versagte keinem seine Hülfe. Manchmal gieng er sehr spät von einem Kranken nach Hause, ohne den ganzen Tag hindurch einen Bissen genossen zu haben; und schon erwartete ihn jemand bey der Pforte, um ihn zu einem andern Kranken zu führen. Er folgte nach, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten, und so geschah es oft, daß er zu dem dritten kam, ohne daß er dabey nur im geringsten an sich gedachte. Einsmals wurde er bey der späten Nacht zu einem Kranken gerufen, als es eben am heftigsten regnete; allein man schickte ihm den Wagen. Er wollte sich dessen nicht bedienen. Da er also im Dunkeln gieng, vermerkte er ein tiefes Loch nicht, welches auf der Gasse zur Grundlegung eines Gebäudes geöffnet war, und

fiel hinunter. Allein er kam ohne einige Verletzung heraus, und sein guter Engel war es ohne Zweifel, der ihn herauszog. Bey allen diesem dachte er doch auf obengemeldte Art an seine Ordensgenossen, derer Oberer, an seine Armen, derer Vater und Versorger er war, und an seine eigene Heiligung, welche die erste seiner Sorgen war.

Wer kann nun sagen, wie vielen Nutzen ein so geschäfftiges Leben, das gleichsam dem Besten des Nächsten gewidmet war, dem Publicum verschaffet habe? Wer kann die heimlichen Bekehrungen, wer die allgemeinen Beichten, die Zurückstellungen des fremden Gutes und andere Früchte des gebesserten Lebens errathen, welche durch seine Hände gegangen sind? Wer kann die Zahl der Seelen bestimmen, welche durch ihn zur Seligkeit gelanget sind? Allein um nur bey jenem zu verbleiben, was man davon weis, so ist gewiß, daß er viele Aergernisse aus der Stadt geschaffet, und viele Misbräuche verbessert hat, welche sowohl dem ganzen Lande, als den besondern Orten, und vor allen der Hauptstadt gemein gewesen, wie man aus diesem kurzen Berichte sehen wird.

Um von den allergemeinsten anzufangen, so waren unzähliche Weibspersonen von einem unehrbaren Lebenswandel, die er durch seine Predigten zur Buße brachte. Hierauf war

sein

sein Gedanken dahin gerichtet, daß er diese Lasterhaften in ein sichers Haus brächte, und solange frey hielte, bis daß sie entweder verheurathet würden, oder den Entschluß faßten, sich in ein Kloster zu versperren. Er führte den Gebrauch ein, der zwar nur daurte, so lang er lebte, daß man diese elenden Creaturen durch ein wohlbesetztes Mittagmahl anlockte, eine Predigt in der Kirche der Büßerinnen zu hören. Sie kamen allezeit sehr zahlreich. Er selbst hielt ihnen die Predigt, er selbst diente ihnen nachmals zur Tafel mit gleicher Demuth und Sittsamkeit. Die Unglückseligen assen, und weineten, und bekehrten sich allezeit viele. Das erstemal wurden alle bekehret, und sie waren nicht wenige. Auf diese Weise wurden die öffentlichen Fallstricke der unvorsichtigen Jugend vermindert, welche weniger sündigen würde, wenn sie nicht so häufige Gelegenheiten zur Sünde anträfe.

Die Freyheit war unmäßig, welche sich einige Maler zu Madrid nahmen, gewisse Bilder zu malen, welche nicht schön genug waren, wenn sie nicht der Unschuld, die sie ansah, gefährlich wurden. Um die Natur nachzuahmen, entblößten sie ihre Bilder auf eine ärgerliche Art. Der heilige Mann setzte sich wider diese Freyheit, welche der christlichen Frömmigkeit so sehr zuwider war, er zog auf sie los, tadelte sie von der Kanzel,

und

und erhielt, daß viele, welche so schädliche Bilder hatten, dieselben zu ihm trugen, aus denen er ein Opfer der Ehrbarkeit machte, indem er sie zur Asche verbrennte. Er suchte auch einige von diesen boshaften Malern auf, und indem er ihnen die große Sünde vorstellte, mit welcher sie ihre Seele durch dergleichen Arbeiten beschwerten, bewog er sie, ihre Geschicklichkeit und Kunst vielmehr auf heilige und andächtige, oder wenigstens gleichgültige Gegenstände anzuwenden. Er erhielt endlich von dem Cardinale, Don Bernhard de Roxas, Erzbischofe von Toledo, einen öffentlichen Befehl, durch welchen alle schändliche Bilder unter den schwersten Strafen verbothen wurden: welcher Befehl nachmals in dem Register der verbothenen Bücher bey der Inquisition zur Regel angenommen worden.

Auf eine gleiche Weise konnte er nicht gänzlich die allgemeinen und eingewurzelten Frechheiten des Carnevals ausrotten; unterdessen verminderte er doch den Zulauf zu den weltlichen Schauspielen, indem er das Volk durch die prächtigen und kostbaren Aussetzungen des allerheiligsten Sacramentes anlockte, in die Kirche zu gehen, und zu diesen noch eine angenehme Musik, Predigten und Ablaß hinzusetzte. Aus eben dieser Ursache verschaffte er, daß diese Tage hindurch

welche das Volk für Tage des Vergnügens hält, die geheimen und öffentlichen Gebethe verdoppelt wurden, und daß man in andern Kirchen gleicherweise das Hochwürdigste aussetzte: welches noch heut zu Tage in vielen Orten der Christenheit geschieht. Und weil ich die Musik genennt habe, so schlich in Ansehen derselben ein ungebührlicher Misbrauch in die Kirchen ein. Anstatt jener gesetzten und ernsthaften Harmonie, welche der Würde der heiligen Gesänge angemessen war, hörte man nichts als weichliche Arien, und unanständliche Triller, die sich mehr für das Theater, als die Kirche, mehr für eine unheilige Liebe, als für das Lob Gottes und seiner Heiligen schickten. Auch diesen Misbrauch verfolgte er, und obwohl er dabey die größten Schwierigkeiten fand, so verbesserte er ihn dennoch großentheils.

Ein anderer nicht geringer Misbrauch war unter den Damen sehr gemein, daß sehr wenige von ihnen in der Kirche erschienen, um Messe zu hören, und die Sacramente zu empfangen; und dieses zwar, weil die meisten ihre Hauskapellen hatten. Der heilige Mann misbilligte zwar nicht, daß Personen vom Adel eine Kapelle hätten, um daselbst ihr Gebeth zu verrichten, ihre Familie zum Rosenkranze zu versammeln, ja manchmal auch, wenn es nöthig wäre, daselbst Messe zu lesen.

Allein daß wegen dieser Hauskapellen die Kirchen gleichsam sollten verlassen werden, und die Damen sich nicht sehen lassen, als um zu Zeiten Staat zu machen, schien ihm höchst unanständig, und er unterließ nicht, mit aller Freyheit dawider zu sprechen. Eines Tages lud ihn eine Dame ein, ihre Hauskapelle zu sehen, welche sie schön gezieret, und mit allem nöthigen Geräthe prächtig versehen hatte. Nachdem der Diener Gottes alles genau betrachtet hatte, sagte er zu ihr: Eines mangelt euch noch, Madame. Und was? fragte sie. Euere Begräbniß, versetzte er darauf. Wenn dieses euere Kirche ist, wollet ihr hier denn nicht begraben seyn? Er gieng in der Unterredung weiter, und nahm Gelegenheit zu zeigen, daß es eine übermäßige Bequemlichkeit wäre, die göttlichen Geheimnisse zu Hause ohne Noth halten zu lassen, nachdem die Gotteshäuser hierzu bestimmet wären; daß ja niemand verlange, wenn er vom Könige eine Gnade zu begehren hat, daß derselbe in sein Haus komme, sondern daß er hingehe, ihn in seinem Palaste darum zu bitten. Er sagte noch viel andere dergleichen Sachen, daß die Dame nichts einwenden konnte, und sich gefangen gab. Auf gleiche Weise beredete er noch viele andere, wodurch die Kirchen, zur Vergrößerung der Ehre Gottes, und zur Erbauung des Volkes, vom

Adel

Adel wiederum häufig, wie vormals, besuchet wurden.

Dreyzehntes Hauptstück.

Wie er die Andacht gegen die seligste J. M. zu Madrid ausgebreitet. Von seinem neuen Rosenkränzen.

Es ist hier der Ort nicht zu erklären, wie andächtig der sel. Simon gegen die seligste Jungfrau gewesen sey, nachdem wir diese Erzählung sobald nicht vollenden würden. Sein ganzes Leben ist davon ein klarer Beweis, wie wir bisher gesehen haben, und noch sehen werden. Hier werden wir nur zeigen, wie er sich bestrebet, eben dieselbe Andacht in der Stadt auszubreiten, welche Mittel er zu dieser Absicht angewendet, und wie glücklich er gewesen, dieselbe in der That auszubreiten.

Und um vieles mit wenigen Worten vorzubringen, so werde ich nur sagen, daß er diese Andacht allen, und auf alle mögliche Art, und niemals ohne Frucht anbefohlen. Wenn er auf der Kanzel zu zahlreichen Zuhörern, oder in Privatunterredungen mit seinen Beichtkindern, mit seinen Freunden, mit seinen Untergebenen redete, so konnte er

sich hart enthalten, etwas von dem Lobe dieser großen Jungfrau zu melden, und er redete allezeit mit einer solchen Gemüthsbewegung, mit einem solchen Nachdrucke, daß ein jeder, der ihn anhörte, dieselbe lieben, und sie verehren mußte. Er wollte, daß der Altar U. L. F. in seiner Kirche am besten gezieret seyn sollte, und daß ihre Festtage durch eine auserlesene Musik und kostbare Auszierung auf das feyerlichste begangen würden; und er hatte das Vergnügen zu sehen, daß sich auch das Volk häufig dabey einfand, und dieselben durch zahlreiche Communionen heiligte.

Er hatte keine andere Formel zu begrüssen, als die Worte *Ave Maria*; und es war ihm sehr angenehm, wenn man ihn mit den andern Worten *Gratia plena* entgegen grüssete. Diese neue Art, welche an den Gruß erinnerte, den der Engel der Mutter Gottes gesagt hatte, würde so allgemein, daß man sie nicht allein in der Stadt, sondern auch bey Hof beständig gebrauchte, und daß sie sogar die Fürsten selbst annahmen. Daher erscholl der königliche Palast, anstatt jener alten beschwerlichen Complimente, immerdar von dem süßen Namen Mariä, mit Verwunderung und Beyfall des ganzen Himmels. Zu diesem Ende wollte auch der gottseligste König, Philipp III. daß man auf der Hauptseite seines Palastes diese Worte

Ave Maria mit göldenen Buchstaben und in großer Form aufheftete, wie man noch heut zu Tage sieht, damit die ganze Welt wüßte, daß er ein Verehrer Mariä wäre, und sich nicht scheuete, ein öffentliches Bekenntniß davon abzulegen.

Es hatte der sel. Simon ein kleines, aber schön gemaltes Bild U. L. F. das er zu den Kranken trug, und durch dasselbe viele Wunder wirkte. Dieses nun ließ er mit der Umschrift Ave Maria in Kupfer stechen, und theilte soviele Abdrücke desselben aus, daß er nicht allein Madrid, sondern fast ganz Spanien damit anfüllte. Es war schön zu sehen, wie alle, selbst der König, die Königinn und die königliche Familie nicht ausgenommen, wie alle, sage ich, beyderley Geschlechtes, diese andächtigen papierenen Bilderchen, gleichsam zum Zeugnisse ihrer Verehrung der Mutter Gottes, an dem Halse hangen trugen. Zwar wie es allezeit zu geschehen pflegt, so machte auch hieraus das Frauenzimmer gar bald einen Stoff der Eitelkeit, indem es diese kleinen Bilder mit Gold einfassen, und mit Diamanten besetzen ließ. Er ließ auch diese beyden Worte Ave Maria mit großen Buchstaben drucken, und wer sollte es glauben? heiligte damit den übelberüchtigsten Theil der Stadt. Es wurde eine Gasse de la Huessa genannt, und dieses

wegen eines Hauses, welches vormals der Aufenthalt abscheulicher Unflätigkeiten und eine wahre Grube der Hölle war. Dieses lasterhafte Haus stand zwar nicht mehr hier; allein es wohnten in dieser Gegend unzüchtige Weibsstücke, welche mit ihren gegenwärtigen Abscheulichkeiten das Angedenken und die Schande des vergangenen verewigten. Ehrbaren Leuten, welche eben hier herum wohnten, war dieses ohne Zweifel zu einer Last. Der sel. Simon fand ein Mittel, das gegenwärtige Uebel zu heben, und das Angedenken des Vergangenen abzuschaffen: und es war folgendes. Nachdem er an dem gehörigen Orte die nothwendige Erlaubniß begehret und erhalten hatte, ließ er zur Mittenacht ein großes Marienbild an dem offensten Orte der Gasse setzen, und an alle Hausthüren die Zetteln mit dem Ave Maria anheften. Beym Anbruche des Tages befahl er, man sollte mit einem großen Geräusche unter dem Schalle der Trompeten und Pauken die allerseligste Jungfrau begrüssen, und mit abwechselden Chören das Ave Maria öfters wiederholen. Dieses war genug, daß die lasterhaften Creaturen, welche sich nun an einem Orte, der unter dem Schutze der Mutter der Reinigkeit zu seyn schien, nicht mehr wohl befanden, den Entschluß faßten, diese Gasse zu verlassen, und sich in eine

an=

andere Gegend zu ziehen. Allein dieß war noch nicht alles. Die Gasse verlor ihren ersten schändlichen Namen de la Zuessa, und fieng von diesem Augenblicke an, die Avemariagasse zu heißen: welchen Namen sie noch gegenwärtig trägt.

Dieses waren die Bemühungen, welche der sel. Simon anwendete, die Andacht zur Königinn der Engeln auszubreiten; und dieses war die Frucht, die er davon einsammelte. Daß nachmals dieser großen Frau die liebreichen Bestrebungen ihres Dieners gefallen haben, zeigte sie dadurch an, indem sie ihm in eigner Person eine neue Art des Rosenkranzes gab, mit welcher sie verlangte verehret zu werden. Es geschah auf folgende Weise. Die Nacht vor dem Feste der Verkündigung Mariä, als die Mette vollendet war, blieb er nach seiner Gewohnheit in einer tiefen Betrachtung im Chore. Hier zeigte sich ihm die allerseligste Jungfrau unter einer großen Begleitung der Engeln, und trug in ihrem reinesten Schooße eine große Menge weißer Rosenkränze, welche an einer blauen Schnur angefädelt waren: Sieh, mein Sohn, sagte sie zu ihm, eine neue Art der Verehrung, die ich durch dich von meinen Dienern verlange. Bemerke diese Rosenkränze; aus der Zahl der Avemaria und aus der Verschiedenheit der Farben wirst du

 das

das Geheimniß verstehen. Deine Sorge sey indessen, sie auszutheilen; mache, daß sie ordentlich gebethet werden; die Wirkung wird ihre Kraft offenbaren. Als sie ausgeredet hatte, ließ sie die Rosenkränze in seinen Händen, und verschwand.

Es waren diese Rosenkränze von dem reinsten weißesten Bein, aber zum Erstaunen gearbeitet. Ein jeder bestand aus sieben Absätzen, welche bey dem Kreuze mit zwey Vater unser und soviel Ave Maria geschlossen wurden, daß also in allem zwey und siebenzig Ave Maria waren; welche der Zahl der Lebensjahren U. L. F. gleich kamen, und neun Vater unser, welche die neun Festtage U. L. F. vom ganzen Jahre ausdrückten. Auf diese Weise erklärte der sel. Simon selbst das Geheimniß des neuen Rosenkranzes; er wollte auch, daß man in der weißen und blauen Farbe das Kennzeichen der unbefleckten Empfängniß erkennte. Zudem schrieb er noch verschiedene Regeln vor, um ihn mit Frucht zu bethen; allein es wäre allzuweitläuftig, sie alle hier anzuführen.

Als nun, wie gesagt worden, die Erscheinung vorüber war, empfand der Diener Gottes eine unglaubliche Tröstung, und konnte die Stunde des anbrechenden Tages kaum erwarten, um dem Befehle Mariä nachzukommen, und die neuen Rosenkränze aus-

zu-

zutheilen. In der That, viele theilte er noch denselben Tag unter seine Beichtkinder und Freunde aus, und lehrte sie die Art, denselben zu bethen. Sie verspürten gar bald die wunderbaren Wirkungen. Frauen, welche von harter Geburt waren, gebahren mit größter Leichtigkeit, wenn sie den neuen Rosenkranz betheten, ja nur berührten. Fieberhafte wurden geheilet, Beängstigte und aller menschlichen Hülfe Entblößte wurden von ihrem Elende befreyet; fast alle erhielten jene geistlichen und zeitlichen Gnaden, die sie verlangten. Da nun diese Dinge einer dem andern erzählte, gieng der Ruf von diesen neuen Rosenkränzen also aus, und entstand allenthalben eine so heftige Begierde nach ihnen, daß der P. Roxas so vielen Bitten, die von allen Seiten an ihn kamen, nicht widerstehen konnte. Er ließ sie also nach Tausenden verfertigen, und pflegte sie mit diesen Worten zu weihen: Die Kraft gieng von ihr aus, und heilte alle. Allein gleichwie er sie niemanden versagte, so hatte er allezeit wenige in Ansehen der großen Menge, welche dieselben von ihm begehrte. Endlich wurde ganz Spanien mit diesem neuen Rosenkranze, welchen man gemeiniglich den Rosenkranz von sieben Absätzen nennte, angefüllet, und mit ihm die Andacht zur allerseligsten Jungfrau sehr vergrößert, und ausgebreitet.

Vierzehntes Hauptstück.

Er sagt den Tod der Königinn Margareta vor, und steht ihr in demselben bey.

Es ist oben gesagt worden, daß der sel. Simon ordentlich einen Tag in der Woche zur Infantinn, Schwester Margareta vom Kreuze gieng, um sich mit ihr zu unterreden. Als sie sich nun eines Tages mit heiligen Gesprächen unterredeten, beliebte es der Königinn Margareta (so will ich sie mit ihrem Namen nennen, um sie von der Königinn Isabella, von der wir bald reden werden, zu unterscheiden) sie beyde auf eine angenehme Art zu überfallen. Indem sie in das königliche Convent der barfüßen Clarissinnen kam, und sich zu diesem Paare heiliger Seelen gesellte (sie konnte wegen ihrer besondern Tugend und Frömmigkeit, als die dritte gar wohl beygezählet werden) und sich einige Zeit an ihren geistlichen Gesprächen ergetzte. Unterdessen kam der kleine Prinz von Asturien dazu, und nachdem er seine Mutter und Tante gegrüsset hatte, näherte er sich dem P. Roxas, um ihm die Hand zu küssen; allein dieser zog sie alsogleich zurück, und wollte diese Ehre dem jungen Kronprinzen erweisen. Die Königinn ersuchte den hei-

heiligen Mann, ihm den Segen zu geben, und ihn allezeit dem Herrn anzubefehlen, damit er einstens ein heiliger König würde. Madame, sagte er, zweifelt nicht, die Trübsalen werden ihn fromm machen. Die Königinn versetzte hierauf: Wenn er Trübsalen haben muß, so bethet wenigstens, daß sie ihm nicht wegen eigner Schuld zustoßen, und daß er die Stärke habe, sie zu übertragen. Ich werde es gern thun, antwortete der Diener Gottes. Doch muß ich Ihrer Majestät sagen, daß sie nicht vergessen für sich selbst bethen zu lassen. Viele werden es gern aus eigner Neigung, aus Eigennutz, oder aus Pflicht der Dankbarkeit thun; alle müssen es wenigstens aus Mitleiden thun. So viel sagte er, und gieng.

Die Königinn und Infantinn waren über diese geheimnißvollen Worte äußerst betroffen, und obwohl sie den Verstand derselben nicht erreichen konnten, so erkannten sie dennoch, daß er nicht gar angenehm wäre, und daß sich der heilige Mann nicht weiters erklären wollte. Die Königinn, welche diese Drohworte hauptsächlich betrafen, gleichwie sie eine Prinzessinn von großer Frömmigkeit war, übergab sich gänzlich in die Hände Gottes, und weil sie eben schwanger war, machte sie sich aus diesen dunkeln Worten eine Vordeutung, daß sie in der Geburt

sterben würde. Die Infantinn versprach, sie würde alles von dem P. Roxas selbst, wenn er wieder zu ihr käme, erklären lassen, und Ihrer Majestät die Nachricht bringen. Auf diese Weise wurde die Unterredung desselben Tages geschlossen. Die nächste Woche kam P. Roxas; und das erste, was die Infantinn von ihm begehrte, war, er möchte den Verstand seiner Worte, die man nicht recht verstanden hätte, erklären. Nachdem er einen tiefen Seufzer geholet hatte, sagte er ihr deutlich, daß die Königinn im Kurzen, wenn man es am wenigsten dächte, und an einem so gähen und heftigen Uebel sterben würde, daß sie ohne ein Wunder nicht einmal die letzten Sacramente würde empfangen können.

Ich weis nicht, ob diese Nachricht der Königinn in so deutlichen Worten sey unterbracht worden. Dieses weis ich, daß sie für gewiß erfahren hat, sie müsse in kurzer Zeit sterben; und sie war so weit entfernet, sich zu bestürzen oder traurig zu seyn, daß sie niemals ruhiger und fröhlicher geschienen hat. Sie redete von ihrem nahen Tode, als von einem glücklichen Uebergange zu einem bessern Leben; und dieses war ihr angenehmstes Gespräche. Sie wünschte sich nur ihre Leibesfrucht auf die Welt zu bringen; allein was auch immer geschehen möchte, ergab sie sich auch hierinnen in die höchsten Anordnungen

Got=

Gottes. Sie verlegte sich mehr als jemals auf die Werke der Gottseligkeit, sie verdoppelte ihre Gebethe und Almosen; und wenn man sie vormals erbaulich gesehen hatte, so führte sie von itzt an ein Leben, welches von den irdischen Dingen ganz abgeschälet, und nur auf die himmlischen gerichtet war. Sie entschlug sich der prächtigen Kleider und des königlichen Anputzes, um sie zur Hülfe der Armen und Zierde der Altäre anzuwenden. Sie wollte besonders etwas unternehmen, was Mariä angenehm wäre, und berathschlagte sich darüber mit dem P. Roxas. Er rieth ihr ein Kloster der reformirten Augustinerinnen zu stiften, nach Art desjenigen, welches er zu Ciudad Rodrigo gesehen hatte; und wenn es ihr also gefiele, so stellte er ihr vor, daß man von dorten die M. Marianna vom heil. Joseph berufen könnte, um das neue Kloster gehörig einzurichten. Die fromme Königinn billigte alles, und ließ alsobald den Bau des neuen Conventes anfangen, welches den Namen de la Incarnacion haben mußte, weil dieses Geheimniß der seligsten Jungfrau zu großer Ehre gereichte, und eben mit den Worten des englischen Grusses Ave Maria anfieng. Allein sie hatte das Vergnügen nicht, ihr angefangenes Werk vollendet zu sehen, weil sich die Weißagung des sel. Simon erfüllen mußte: daher kam es

der Frömmigkeit des Königs zu, dasselbe ganz auszuführen.

Die Weißagung des sel. Simon, sagte ich, mußte erfüllet werden, und sie wurde bis auf den letzten Umstand erfüllet. Nach neun Monaten brachte die Königinn einen Prinzen zur Welt, welcher der Infant, Don Alphonso, war, und mit dieser neuen Frucht des Segens erfreuete sie den ganzen Hof, der sich damals zu Escuriale aufhielt. Die glückliche Geburt, und die beste Gesundheit, in der sich die Königinn die drey nachfolgenden Tage befand, machte alle Furcht verschwinden, in der man wegen der Ankündigung ihres nahen Todes stand, und man hielt es für die gewöhnliche Sprache der Frauen, die der Geburt nahe sind. Allein sie mußte nach der Weißagung eben damals sterben, wo man am wenigsten daran gedachte. Am vierten Tage wurde sie ganz unversehens von so heftigen und betrübten Zufällen angegriffen, daß der ganze Hof darüber in Verwirrnng und Schrecken kam. Da die Leibärzte wegen der außerordentlichen Heftigkeit des Uebels, welches zu Hülfsmitteln keine Zeit erlaubte, ganz verwirret waren, schickte man alsogleich nach dem P. Roxas; allein als er ankam, hatte die Kranke den Gebrauch der Sinnen schon verloren, und war in den letzten Zügen. Als ihn der König

kom-

kommen sah, sagte er zu ihm: Ach! so muß denn die Königinn sterben, ohne sogar die Sacramente zu empfangen? Ach! P. Roxas, dieß ist zu viel. Zweifelt nicht daran, Sire, sagte der Pater, dieß wird nicht geschehen: und ohne weiters zu reden, gieng er in das Zimmer, wo die Sterbende lag, näherte sich dem Bette, und rief ihr mit diesen Worten zu: Ave Maria, Madame; worauf sie ihm schnell antwortete: Gratia plena, P. Roxas. Alle Umstehende erstaunten über das Wunder; aber keiner getraute sich zu reden. Nur der König allein, der sich schmäuchelte, seine geliebteste Gemahlinn vielleicht zurückzubekommen, sagte unter Verwunderung und Vergnügen: Was ist dieses, Pater, was will dieß bedeuten? Sire, antwortete ihm der Pater, schmäuchelt euch nicht vergebens. Es geschieht nur auf wenige Augenblicke, damit die fromme Königinn die Sacramente der Kirche noch vor ihrem Tode genießen könne. Und so geschah es in der That. Die Kranke beichtete ganz bequem dem P. Roxas, empfieng mit großer Andacht die letzten Sacramente, und verschied darauf ganz sanft. Auf diese Weise beschloß die gottseligste Königinn von Spanien, Margareta von Oesterreich den 3. Oct. im Jahre 1611. ihr Leben, nachdem sie das sieben und zwanzigste Jahr desselben noch nicht vollendet hatte. Ganz Spanien

be=

bedaurte sie mit vielen und wahren Thränen, weil sie wegen ihrer unvergleichlichen Eigenschaften das Herz des Königes und die Lust des ganzen Reiches war.

Funfzehntes Hauptstück.

Er stiftet die berühmte Versammlung der Sklaven Mariä, und erhält das Officium von dem heiligsten Namen Mariä.

Nachdem die Königinn Margareta gestorben war, erachtete sich der König dem sel. Simon wegen des Beystandes, den er ihr die letzten Augenblicke geleistet, und daß er ihr die Gnade erhalten, die heiligen Sacramente zu empfangen, sehr verbunden zu seyn, und drückte seine Dankbarkeit mit so gütigen Worten aus, daß er ihm versprach, alles dasjenige zu bewilligen, was er sich für sich, oder die Seinigen begehren wollte. Er verlangte nichts anders, als daß derselbe ihm durch sein königliches Ansehen beystehen möchte, um die Versammlung, von welcher sie schon ein andermal gesprochen hatten, zu stiften, und festzusetzen. Der fromme Monarch versprach alles, und hielt das Wort. Die Versammlung wurde errichtet, und von den

Skla-

Sklaven Mariä, oder mit einem andern Namen die Versammlung vom Ave Maria genennet: und der König war der erste, der sich der erste mit eigner Hand in die Zahl der Mitglieder einschrieb. Nach ihm folgte die königliche Familie, der Kronprinz Don Philipp, die Infantinn Anna, welche Königinn in Frankreich ward, die Infantinn Maria, die dem Kaiser vermählet wurde, und die zween Infanten, Don Carl und Don Ferdinand. Das Beyspiel des Fürsten zog den ganzen Hof und gleichsam alle Große Spaniens nach sich, indem sich der Adel beyderley Geschlechtes in das Register der Sklaven Mariä um die Wette einschreiben ließ, da er den Monarchen mit der ganzen königlichen Familie an der Spitze dieser so glücklichen Schaar stehen sah. Auf diese Weise war dieses große Werk, welches man das Hauptwerk des sel. Simon nennen kann, wider die Gewohnheit der andern gleich von seinem ersten Ursprunge an wegen der Zahl und des Ranges seiner Mitglieder groß.

Der Hauptgegenstand dieser Versammlung war, den heiligsten Namen Mariä zu verehren. Ihre Regeln, die man in einem besondern Buche gedrucket sehen kann, verpflichten die Mitglieder zu vielen und verschiedenen Andachtsübungen, welche sie theils ins gemein, theils ins besondere ausüben

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sollen; aber alle zielen auf die Ehre der Mutter Gottes und ihres heiligen Namens ab. Unter den ersten war eine, daß alle dritte Sonntage des Monats und noch einige andere Tage des Jahrs, ein feyerliches Gastmahl in dem Convente der Trinitarier zwey und siebenzig Armen gegeben würde; und dieses zwar zum Angedenken der zwey und siebenzig Jahre, welche die seligste Jungfrau gelebet hat. Man fieng alsogleich an diese Regel mit vieler Feyerlichkeit zu beobachten. Nachdem die Messe abgesungen, und die Predigt, welche gemeiniglich der sel. Simon hielt, vollendet war, setzten sich die Armen zur Tafel, welche in einem Zimmer des Conventes prächtig zubereitet war. Ein Bischof sprach den Segen, ein Priester las laut ein Buch von dem Lobe Mariä, die Großen des Reichs dienten zur Tafel, und die Gäste wurden mit einer genugsamen Menge Speisen versehen.

Der Diener Gottes frohlockte vor Freuden, da er die seligste Jungfrau also verehret, und zugleich die Armen erquicket sah: zwey Dinge, die ihm vor allen andern am Herzen lagen, und so zu sagen, seine herrschenden Leidenschaften waren. Eines Tages kam der König in Person mit dem Kronprinzen Don Philipp, um das Gastmahl der Armen zu sehen. Er beobachtete alles,

und

Bayerische Staatsbibliothek München

und wurde daran sehr erbauet. Er hinterließ auch ein großes Almosen für diese Elenden und begab sich darauf in die Zelle des P. Roxas. Als er sie ganz arm, und ohne alle Einrichtung fand, sagte er zu ihm: In Wahrheit, mein P. Roxas, ihr seyd sehr reich. Gewiß, antwortete der Pater, muß ich nicht arm seyn, da ich so vielen ohne meine Unbequemlichkeit zu essen gebe. Der König setzte sich auf eine hölzerne Bank, ließ den Kronprinzen auf einem kleinen Kufer, der auf der Erde stand, niedersitzen, weil nichts anders zugegen war, und unterredete sich einige Zeit ganz vertraulich mit dem heiligen Manne. Eine seltene Gnade eines Königs, aber welche vielleicht noch niemals in den Monarchen von Spanien gesehen worden! Ehe er weggieng, bemerkte er, daß eine große Menge weißer Rosenkränze und papierener Bilder U. L. F. in der Zelle wären. Er begehrte Erlaubniß einige davon zu nehmen, und nahm eine gute Anzahl von beyden. Er gab einen Theil davon dem Kronprinzen, und ermahnte ihn, sparsam mit denselben zu seyn; die übrigen trug er sehr vergnügt mit sich in den Palast, wo er diese Rosenkränze und Bilder als Kostbarkeiten zeigte, und manchmal seiner Günstlingen einen aus großer Gnade damit beschenkte. Ich weis nicht, ob man jemals einem Leben-

den so deutliche Merkmäler der Hochachtung gegeben hat.

Allein um auf unsere Versammlung zurückzukehren, der große Ruf, der von ihr in Madrid entstand, erweckte bey vielen Bischöfen und Völkern die Begierde, sie auch bey sich einzuführen. Sie wurde also, da sie kaum angefangen hatte, an andern Orten ausgebreitet. Anfangs kam sie nicht über die Gränzen von Castillien, allein hernach erstreckte sie sich auf die Convente aller Provinzen Spaniens. Sie wurde in Portugall, in Frankreich, Flandern, Deutschland, Polen und Italien errichtet. Ja, sie gieng sogar über die Gränzen des Meeres, und kam sowohl in Ost- als Westindien, und um alles kurz zu sagen, sie verbreitete sich durch die ganze Christenheit, wo immer der heiligste Name Mariä verehret wird. Ich muß hier den Umstand nicht verbeylassen, daß die Päbste Gregorius XV. Urbanus VIII. Innocentius X. und Alexander VII. da sie den guten Geruch, welchen diese berühmte Versammlung von sich gab, vernommen hatten, dieselbe mit vielen Gnaden und Ablässen bereichert haben.

Unterdessen so sehr sie auch in der ganzen katholischen Welt ausgebreitet worden, so ist sie doch nirgends zur Vollkommenheit ihres ersten Musters, welches zu Madrid ist, gelan-

langet. Hier hat sie ihre Gestalt von ihrem heiligen Stifter selbst unmittelbar empfangen, und hier zeiget sie mehr als anderswo, seinen Geist durch vortreffliche und ewige Werke der Liebe beyzubehalten. Ich könnte hiervon mehr Sachen anführen, aber eines mag für alle gelten. Es wollte der sel. Simon ein Spital für die Armen errichten, und er hatte davon bereits einen Entwurf in einem gewissen Hause gemacht, wo sich täglich eine gewisse Zahl der Bettler versammelten, und ihren Unterhalt fanden; allein er wurde von dem Tode übereilet, und konnte das angefangene Werk nicht vollenden. Seine Versammlung trat in seine gottseligen Absichten, und setzte die schwere Unternehmung mit Eifer und Nachdruck fort, so daß das Spital gestiftet wurde, welches von dem Namen Mariä benennt wurde, wie man es noch heut zu Tage sieht. Die Armen, die daselbst unterhalten werden, sind mehr Hunderte, und tragen zu ihrem Zeichen auf der Brust ein Blech, in welches das Ordenskreuz der Trinitarier, und das Bildniß U. L. F. mit der Umschrift Ave Maria eingegraben ist.

Allein um wieder auf die Zeit, von der wir schreiben, zu kommen, wenn auch der sel. Simon zur Ehre der Königinn des Himmels nichts anders gethan hätte, als daß er eine so heilige Versammlung errichtet hat;

so scheint es, er hätte sich befriedigen können. Allein er befriedigte sich damit nicht. Er verlangte sehr eifrig ein eigenes Officium von dem heiligsten Namen Mariä, und er bestrebte sich so sehr darum, daß er endlich, durch Beyhülfe des Grafen von Montere', königlichen Bothschafters zu Rom, vom Pabste Gregorius XV. nicht allein dasselbe für seine Provinz Castillien, sondern auch die Freyheit für seine Ordensgeistlichen erhielt, daß sie es alle Samstäge des Jahres, welche nicht verhindert wären, bethen könnten, welche Freyheit hernach auf den ganzen Orden der Trinitarier ist erstrecket worden. Auch diese Sorgen des sel. Simon gereichten der heiligsten Jungfrau zu großer Ehre. Eben dieses Officium begehrte der erzbischöfliche Kirchensprengel von Toledo, und erhielt es. Auf ein neues Begehren wurde es vom päbstlichen Stuhle für alle Kirchensprengel von Spanien erlaubet, und endlich erstreckte es Innocentius XI. wegen der herrlichen Siege, welche die christlichen Waffen von den Türken erfochten haben, auf die ganze Kirche, und setzte durch ein ausdrückliches Geboth das Fest des heiligsten Namens Mariä ein. Auf diese Weise ist dieses Fest, welches heut in der ganzen katholischen Kirche mit so großer Feyerlichkeit begangen wird, seinem ersten Ursprung dem sel. Simon von Roxas schuldig.

Sechs=

Sechszehntes Hauptstück.

Er wird zur Unterrichtung der königlichen Prinzen gebrauchet. Wie er diesem Amte vorgestanden. Er wird zweymal Bischof ernennet, und schlägt standhaft die angetragene Ehre aus.

Der König, Philipp III. war von der Heiligkeit und Weisheit des sel. Simon so eingenommen, daß er ihm sogar seine geheimesten Gedanken offenbarte, und in Sachen von einer Wichtigkeit niemals einen Entschluß faßte, ohne zuvor dessen Meynung zu vernehmen. Der Diener Gottes bath ihn vergebens, ihn nicht in die Staatsgeschäffte, die von seinem heiligen Stande allzu entfernet wären, zu mengen, sondern mit ihm allein von Gewissenssachen zu sprechen. Der weise Monarch wußte wohl, daß die Geschäffte des Staates auch sehr oft das Gewissen des Fürsten beträffen; und glaubte, er könnte sie nicht besser als mit dem Beystande des göttlichen Lichtes schlichten: daher fuhr er nichts desto weniger fort, denjenigen zu Rath zu ziehen, der ihm dasselbe zuwege bringen konnte. Er war auch von seiner heiligen und sittsamen Art dergestalt eingenommen, daß er gleichsam ohne ihn nicht leben konnte.

Im Jahre 1616. wurde zwischen den beyden regierenden Häusern, Frankreich und Spanien eine doppelte Heyrath geschlossen, indem die Infantinn, Anna von Oesterreich, an Ludwig XIII. König in Frankreich, und Isabella von Bourbon Schwester des Königs in Frankreich, an den Don Philipp, Prinzen von Asturien und Kronprinzen von Spanien, vermählet wurde. Da die Auswechslung der königlichen Bräute an den Gränzen der beyden Reiche geschehen sollte, wollte der König Philipp seine Tochter, die er sehr liebte, bis dahin begleiten, und verlangte zum Reisegefährten den P. Roxas nicht soviel zu seinem eigenen Troste, als damit er der neuen Königinn jene Lehren, die sie für ihren neuen Stand unterrichteten, geben möchte. Er gab ihr dieselben auch theils mündlich, theils auf einem Blatte geschrieben, und sie waren gleichsam im Auszug der christlichen Klugheit, um alle ihre Pflichten zu erfüllen, und ihr ganzes Betragen ordentlich einzurichten. Der König war darüber so zufrieden gestellet, daß er nichts füglicher zu seyn erachtete, als wenn er einen solchen Mann zur Erziehung seiner kleinen Prinzen gebrauchte, und daher erklärte er ihn bey seiner Zurückkunft zum Lehrmeister der Infanten.

Man weis, wie wichtig die Erziehung der Prinzen ist, und welche Folgen ihre gute oder

böse

böse Beschaffenheit nach sich ziehet. Sie werden zu großen Dingen gebohren; und alles ist groß, was man in ihren ältern Jahren von ihnen hoffen, oder fürchten kann. Es ist also dem gemeinen Besten daran gelegen, daß sie gleich Anfangs zum Guten eingeleitet werden, gute Grundsätze annehmen, und sich gewöhnen, nach denselben zu handeln. Der sel. Simon, der die Wichtigkeit seines neuen Amtes gar wohl begriff, wendete alle Kräfte an, demselben also vorzustehen, damit seine Schüler einstens die Liebe, das Beyspiel und die Freude des Reiches würden, wie sie itzt dessen Hoffnung waren.

Anfangs unterrichtete er sie in den Pflichten eines Christen, er erklärte ihnen besonders, was man glauben, was man thun müsse, wenn man sich zu dem heiligen Gesetze Christi bekennet. Er bestrebte sich, daß sie sich einen wahren Begriff von der Religion machten, daß sie das Glück, in dem Schooße der Kirche gebohren zu seyn, hochschätzten, daß sie eine große Ehrerbiethung vor geistlichen Personen, besonders vor dem sichtbaren Haupte der Kirche, dem Statthalter Jesu Christi auf Erden, faßten, damit sie ihm zu seiner Zeit den gebührenden Gehorsam erwiesen. Zudem flößte er ihnen die heilige Furcht Gottes, den Abscheu der Sünde, die Liebe zur Tugend ein, indem er ihnen das Beyspiel so vieler der

heiligsten Fürsten vorstellte, welche ihre Unschuld unter den Ergötzlichkeiten zu erhalten, bey der Größe demüthig zu seyn, und den Bußgürtel unter dem Purpur zu verbergen wußten. Er befliß sich, sie gegen alle Dürftige mitleidig zu machen, in ihre Herzen eine zärtliche Andacht zu der seligsten Jungfrau und eine tiefe Verehrung des allerheiligsten Sacramentes zu bringen, indem er sie erinnerte, dieselben wären in ihrer Familie erblich, und ihr königliches Haus habe ihnen den Ursprung seiner Größe zu verdanken.

Er war nicht zufrieden, daß er die Grundsätze der christlichen Frömmigkeit in ihre zarten Herzen pflanzte; er verschaffte auch, daß sie dieselben ausübten, soviel ihr Alter es zuließ. Er verfertigte für sie eigens eine Art, die Messe mit Frucht anzuhören, welche nachmals in das Buch des P. Diego de Guzman von der Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers eingeschaltet wurde. Er selbst las die Messe in ihrer Gegenwart; einer von ihnen diente dabey, und die andern hörten sie mit Andacht an. Er gewöhnte sie auch, täglich den Rosenkranz zu bethen, geistliche Bücher zu lesen, und die Festtage U. L. F. vor ihren kleinen Altären mit Andacht und Pracht zu feyern. Mit einem Worte, er leitete sie zum Guten an, und bildete sie nach der Tugend.

Der König war wegen des Dienstes, den ihm der Diener Gottes in seinen Söhnen leistete, äußerst vergnügt, allein er hätte ihn gern allezeit um sich haben wollen, um sich seiner sowohl in den öffentlichen Geschäfften der Regierung, als den besondern des Gewissens bedienen zu können. Unterdessen dachte er ihn aus dem Kloster zu ziehen, und zur Würde eines Bischofes zu erheben, mit dem Vorhaben, er wollte ihm die Befreyung von der Pflicht, in dem Bißthume zu wohnen, zuwege bringen, und ihn bey sich als einen Rath behalten, bis die Stelle des ersten Inquisitors, zu welcher er ihn bestimmte, leer seyn würde. Eben damals war der ansehnliche Kirchensprengel zu Jaen ohne Bischof. Der König ließ hierzu den P. Simon de Roxas benennen; allein weil er vorsah, daß dieser einige Schwierigkeit machen würde, erachtete er, ehe er die Benennung nach Rom schickte, die Sache mit demselben selbst zu verabreden, damit er nicht etwa gezwungen wäre, sie zu widerrufen. Er sprach mit dem sel. Pater mit den gnädigsten Ausdrücken, er zeigte ihm die geschriebene Benennung, und bath ihn, sich dem königlichen Willen nicht zu widersetzen, der allein nach dem größern Dienste Gottes gerichtet wäre. Allein der fromme Mann ließ sich auf keine Weise bereden, die angetragene Ehre anzuneh-

nehmen, und da der König nichts desto weniger in seinem Anerbiethen fortfuhr, warf er sich endlich demselben zu Füßen, und vertheidigte sich mit so vielen Bitten, Thränen, und Beschworungen, daß der gute Prinz, weil er den Muth nicht hatte, ihn zu beleidigen, von seinem Vorhaben abstand.

Nicht lange hernach war das nicht weniger ansehnliche Bißthum zu Valladolid leer, und der König wollte einen neuen Versuch wagen. Da dieses sein Vaterland war, so schmeichelte er sich, es würde hier nicht so schwer seyn, ihn zur Annehmung des Hirtenamtes zu bereden. Allein der Diener Gottes, welcher bey dem Bißthum unter andern Beschwerden die Würde und Ehre betrachtete, derer er sich unwürdig schätzte, schlug die Infel von Valladolid eben so aus, wie die Infel von Jaen. Er wendete sich wiederum zum Bitten, Beschwören und Weinen, welches seine Waffen waren, und zwang damit dem liebreichen Monarchen, von seinem Gedanken abzustehen. Zudem bath er ihn auch keinem Menschen die Wahl, die er von ihm gemacht hätte, zu offenbaren, und dieses zwar um seiner eignen Ehre Willen. Bisher, sagte er, haben ihre Majestät den Namen eines weisen und klugen Prinzen, und mit allem Rechte gehabt; aber was würde nun die Welt sagen, wenn sie erführe, daß sie einen so untaug-

tauglichen und unwürdigen Menschen, als ich bin, hätten zum Bischofe machen wollen? Sire, ich bitte sie um ihrer Ehre Willen, lassen sie ja niemanden das geringste davon wissen. Der König bewunnderte eine so feine Gesinnung der Demuth, vermöge welcher er sich nicht allein der Ehre des Bißthumes unwürdig schätzte, sondern nicht einmal diese Ehre wollte, daß man wüßte, er habe diejenige ausgeschlagen: und wagte es nicht mehr, ihn in Ansehen eines Bißthumes zu beunruhigen.

Siebenzehntes Hauptstück.

Er stellt dem schwerkranken Könige die Gesundheit zurück; bringet ihn aber nachmals dazu, sich zu einem heiligen Tode zu bereiten.

Im Jahre 1619. entschloß sich der König, eine Reise nach seinem Königreiche Portugall zu machen, um die Portugiesen einmal ihren Herrn sehen zu lassen, und führte seinen Kronprinzen mit sich, damit er ihnen auch seinen Nachfolger und Erben zeigete. Den P. Roxas nöthigte er dießmal nicht, ihm zu folgen, weil er seinem kleinen Prinzen den Beystand desselben nicht rauben wollte. Un-

Unterdessen wollte er nicht reisen, ohne zuvor den Segen von ihm zu begehren, und auch abwesend zeigte er, daß er sich seiner erinnerte, indem er, wenn er an seine Söhne schrieb, ihnen allezeit einband, ihren Lehrmeister zu begrüssen, und dessen Gebethe den guten Ausgang seiner Reise anzubefehlen. Die Reise war eine Zeit lang ganz nach dem Vergnügen des Königs. Wo er immer hinkam, empfiengen ihn die Portugiesen mit ungemeinem Zurufen und Frohlocken, und in der Hauptstadt Lisabon empfieng er von allen Ständen des Reiches den feyerlichen Eid der Treue. Allein auf seiner Rückreise fehlte es wenig, daß nicht die Freudentage mit Trauren geschlossen wurden. Da er in die Landschaft Casarrubios, welche sieben Meile von Madrid war, kam, überfiel ihn eine so schwere und heftige Krankheit, daß die Leibärzte nach wenig Tagen seine Gesundheit für verloren gaben. Auf eine so unerwartete Nachricht gerieth das ganze Reich in Bewegung. Man setzte überall das heiligste Altarssacrament aus, man stellte Bittgänge an, und hielt öffentliche Gebethe für die Gesundheit des Königs. Die Infantinn, Schwester Margareta, welche ihren Vetter sehr liebte, und wohl einsah, welche Verwirrungen der allzu frühzeitige Tod der Fürsten in den Reichen zu erregen pflegte, ließ alsogleich den P. Roxas berufen,

um

um mit ihm von ihrer äußersten Bestürzung zu sprechen; allein der selige Pater versicherte sie, daß der König an dieser Krankheit nicht sterben würde.

Unterdessen hatte der König nach Madrid geschicket, um den P. Roxas kommen zu lassen, auf welchen er die wenige Hoffnung, die ihm noch von seinem Leben übrigte, setzte. Der Diener Gottes eilte in möglichster Geschwindigkeit nach Casarrubios, und fand den ganzen Hof in äußerster Bestürzung. Der König war in einem solchen Zustande, daß er nach der Meynung der Leibärzte ohne ein Wunderwerk nicht genesen konnte. Bey allen diesen versicherte er doch die Hofleute, daß der König an dieser Krankheit nicht sterben würde. Er gieng hierauf in das Zimmer, wo der kranke Monarch lag, hängte ihm das wunderthätige Marienbild, das er zu allen Kranken zu tragen pflegte, an den Hals, las das Evangelium des heil. Johannes über ihn, und sagte ihm frey, er sollte gutes Muthes seyn, indem er bald gesund seyn würde. Der Ausgang bestätigte die Weissagung. In wenig Tagen war der König so vollkommen gesund und bey Kräften, daß er abreisete, um seine geliebten Prinzen und die ganze Stadt Madrid durch seine Gegenwart wieder zu erfreuen.

Unterdessen wußte der sel. Pater gar wohl, daß wenn Gott den Tod des Königs itzt verschoben hatte, dieser Verschub von keiner langen Dauer seyn würde. Er wußte, daß der König in einem noch blühenden Alter sterben müßte. Gott hatte es ihm geoffenbaret, als er in der Einsamkeit zu Fuente Santa war. Daher betrachtete er den Monarchen oft mit einem mitleidsvollen Auge, und erinnerte ihn oft, sich allezeit bereit zu halten, um Gott die Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben, indem der Tod kommen würde, wenn er am wenigsten gedächte. Er stellte demselben vor, was für Pflichten er als König, und als Philipp, auf sich hätte, und er sollte bedenken, daß wenn Gott den König verdammte, Philipp nicht selig seyn würde. Aus diesen und dergleichen Betrachtungen empfand der gute König einen so heftigen Schmerzen über seine Sünden, daß er sich oft in ein geheimes Zimmer verbarg, um sich bis zum Blutvergießen zu geiseln. Er verlegte sich besonders auf das Gebeth und andre gute Werke, und vor allem hatte er einen solchen Abscheu von der Sünde, daß er in einer gewissen Gelegenheit betheuerete, er wäre bereitet, eher alle seine Reiche zu verlieren, als seine Seele auch mit der geringsten läßlichen Sünde zu beflecken.

Ein Jahr und ein wenig mehr war vorüber, als der König aufs neue erkrankte; und der sel. Simon der ihn nicht allein als seinen Fürsten, sondern als seinen innigsten Freund auf das zärtlichste liebte, nahm Theil an dem größten seiner Geschäffte, und verweilte nicht ihn zu ermahnen, daß er sich zur Reise in ein anders Leben bereiten sollte. Diese Ermahnung schien einigen allzu voreilig zu seyn; allein er wußte etwas, so niemand wußte; und der Ausgang zeigte, daß sie nicht allzu voreilig war. Indem die Krankheit immer heftiger anwuchs, und alle Hülfsmittel vereitelte, brachte sie den Kranken gar bald aufs äußerste. Man sagte öffentliche Gebethe an, man gab ihm unzähliche Reliquien, man trug sogar den Leib des heiligen Isidor, Beschützers der Stadt, zu ihm; aber alles war zur Verlängerung des Lebens umsonst. Der gute König hatte sein besonders Vertrauen auf das andächtige Marienbild, mit welchem der P. Roxas unzähliche Kranke, und auch ihn in seiner letzten Krankheit gesund gemacht hatte, und bath ihn, ihm dasselbe zu bringen. Er brachte es, aber da er es ihm überreichte, sagte er, dieses Bild hilft manchmal zur Gesundheit, und manchmal zu einem guten Tode. Der Schutz Mariä hilft allezeit.

Da nun alle Hoffnung fruchtlos schien, betrübte sich der fromme Prinz, nicht daß er in seinen besten Jahren sterben mußte (er hatte das drey und vierzigste noch nicht vollendet) sondern weil er vor dem schrecklichen Richtstuhle Gottes zu erscheinen hätte. Er hatte als ein in Wahrheit christlicher Fürst gelebet, nicht allein von den Lastern entfernet, sondern auch mit einem wahrhaften Glanze der Religion und Frömmigkeit; und die letzte Zeit seines Lebens in noch größerer Andacht und Frömmigkeit, als vorher zugebracht, wie wir gesehen haben. Allein es mag nun eine natürliche Unempfindlichkeit, oder eine übermäßige Liebe zur Ruhe gewesen seyn; so hat er seinen Ministern den Zügel vielleicht allzufrey gelassen. Dieses war der einzige Fehler seiner sonst sehr rühmlichen Regierung. Nun fürchtete er sich und mit Recht, er würde dem göttlichen Richter nicht nur von seinen Sünden, sondern auch von denjenigen Rechenschaft ablegen müssen, welche seine Minister entweder durch Ungerechtigkeiten, oder durch Uebermacht und Unterdrückungen, oder durch Verletzungen der Rechte der Heiligen, oder durch einen andern Misbrauch des königlichen Ansehens begangen hätten. Alle diese Sünden sah er nun auf seine Rechnung geschrieben, indem er sie zugelassen hatte, da er sie verhindern konnte,

und zitterte bey dem Angedenken der Strenge des göttlichen Gerichtes. Der sel. Simon bestrebte sich, ihn zu beruhigen, und führte die tauglichsten Beweggründe an, ein süßes Vertrauen auf die göttliche Güte in ihm zu erwecken; allein nichts konnte seine Unruhen stillen. Er rief also den P. Hieronymus von Florencia aus der Gesellschaft Jesu, einen sehr gelehrten Mann und königlichen Hofprediger, den der König selbst wegen seines heiligen Lebens hochschätzte, zu Hülfe. Diese beyden nun standen ihm wechselweise Tag und Nacht bey, und wußten ihre Sache so gut zu leiten, und ihm zuzusprechen, daß sie ihn in eine vollkommene Ruhe setzten; und er endlich voll des heiligen Vertrauens, nachdem er seinen Prinzen die heilsamsten Lehren zugeschicket hatte, den 31. Märzens 1621. ganz sanft verschied.

Achtzehntes Hauptstück.

Philipp IV. erwählt ihn zum Beichtvater der Königinn Isabella. Mit welchen Bedingnissen er dieses Amt angenommen, und wie er es vertreten hat.

Bald nach dem Tode des Königs Philipp III. verließ der sel. Simon das Amt eines Lehrmeisters der Infanten, welches der neue

König Philipp IV. an den oben genannten P. Hieronymus von Florencia übergab. Er gieng zum Capitel, welches damals in dem Convente de las Virtudes gehalten wurde, und wurde mit einhälligen Wahlstimmen Provinzial erwählet. Kaum hatte er sich zur Besuchung der Convente zubereitet, als sich der König entschloß, alle Bediente, welche seine Gemahlinn mit sich aus Frankreich gebracht, und unter diesen auch den Beichtvater, nach Hause zu schicken. Wie sehr dieses einer Prinzessinn, welche ihre Nation so sehr liebte, misfallen habe, kann man sich leicht einbilden. Um den Schmerzen zu lindern, dachte ihr der König einen neuen Beichtvater zu geben, welcher ihr vollkommen anstehen würde, und erwählte daher den P. Roxas, einen Mann, den sie kannte und sehr hochschätzte, und welchem sie schon einigemale gebeichtet hatte. Die Königinn war darüber sehr zufrieden; und der Graf Olivarez erster Minister des Reichs, schickte ihm die Nachricht nach Texeda zu, wo er sich damals aufhielt. Eben so unverhofft, als unangenehm und verdrüßlich kam sie dem Diener Gottes, da er sich aufs neue in das ungestüme Meer des Hofes zurückberufen sah, als er es eben zu seinem großen Glücke verlassen zu haben glaubte. Ehe er Antwort gab, wollte er sich mit der Mutter Gottes durch

Ge-

Gebethe und außerordentliche Bußwerke berathschlagen, und endlich schrieb er dem Grafen Olivarez, er würde alsobald nach Hofe kommen, um die Befehle seiner Majestät zu hören, und er setzte daher nur die Besuchung derjenigen Convente fort, welche auf der Strasse nach Madrid gelegen wären. Ein anderer würde ein solches Geschäfft vielleicht auf einmal abgebrochen, und alles verlassen haben, um zum Besitze einer so glänzenden Ehrenstelle zu fliegen. Allein der sel. Simon hatte keine Eile nicht, theils weil ihn die Ehre dieser Würde nicht reitzte, und theils weil er die Seele der Königinn kannte, und wußte, daß sie seiner nicht so bedürftig wäre.

Allein wenn sie seiner auch nicht bedürftig war, so war sie doch sehr begierig, und so zu sagen, ungeduldig, ihren neuen Beichtvater zu haben. In der That, nach Fuente Santa schickte sie ihm einen zweyten Bothen, der seine Ankunft betreiben sollte, und nach Toledo einen dritten mit einem Wagen und dem Befehle, alsogleich nach der Hauptstadt zu kommen, indem sie seine so lange Abwesenheit nicht mehr ertragen konnte. Hier war er im Begriffe, das Provinzialat abzulegen, weil er sah, daß sich die Pflichten dieses Amtes mit den Pflichten eines Beichtvaters der Königinn nicht vereinbaren ließen. Allein da er es itzt nach der gehörigen Form nicht

thun konnte, verschob er seinen Entschluß auf eine andere Zeit, und gieng ohne weitere Verweilung nach Madrid. Als er nach dem königlichen Palaste gieng, grüßte ihn ein unzähliches Volk mit den Worten Ave Maria, die man auf allen Gassen wiederschallen hörte. In dem Palast wurde er mit jenen Ehrenbezeugungen empfangen, welche seinem neuen Charaktere eines Beichtvaters der Königinn gebührten. Die Hofleute, welche wußten, wie hoch ihn der Monarch schätzte, machten ihm die tiefsten Verbeugungen, und gaben ihm bey jedem Schritte den Titel des Hochwürdigsten, welcher ihm äußerst misfiel, und den er niemals von seinen Ordensgeistlichen annahm, obwohl er ihm als Provinzial gebührte.

Nachdem er zum Könige hineingeführet ward, sagte er zu demselben nach der ersten ehrerbiethigsten Begrüssung: Sire, ich bin zu den Diensten Ihrer Majestät in dem Amte, das sie mir bestimmet haben, und ich werde es, soviel mir möglich ist, auf die beste Art versehen; aber ich bitte Ihre Majestät, mir zwo Gnaden nicht zu versagen, die ich zur Belohnung meiner Mühe verlange. Der König begehrte, daß er sich hierüber erklären sollte; er sagte hierauf: Die erste ist, mir weder eine Besoldung noch den Hofwagen zu geben. Die zweyte, mir zu erlauben, daß ich wie vorher den Armen beystehen, in

die Kerker und Spitäler gehen, und die Kranken, die nach mir verlangen, besuchen dörfe, in so fern sich dieses alles mit dem Dienste der Königinn verträgt. Diese Sachen, sagte der König, muß man mit der Königinn selbst ausmachen; kommen wir zu ihr. Sie giengen alsogleich beyde in die Zimmer der Königinn, welche sie ängstig erwartete; und der König redete dieselbe der erste an: Madame, sagte er, hier stelle ich ihnen ihren Beichtvater vor. Ich würde den P. Roxas nicht gewählet haben, wenn ich in meinen Staaten einen bessern und tauglichern Mann zu ihrem Dienste gefunden hätte. Er hat die Hochachtung meines Vaters und meiner Mutter erworben, und hat meinen Brüdern lobwürdig gedienet; ich hoffe, sie werden auch mit ihm zufrieden seyn. Die Königinn antwortete dem Könige mit vieler Dankbarkeit und Bezeugung ihrer Hochachtung gegen den P. Roxas; allein derselbe hörte sein Lob mit Verdruß, und wendete das Gespräch alsogleich auf seine kurz vorher angeführten Bedingnisse.

Es war Anfangs einiger Streit wegen des Wagens, weil die Königinn vermeynte, es gebührte sich nicht, daß ihr Beichtvater zu Fuße, und zwar nach Hofe gieng. Allein weil der Diener Gottes es verbath sich dessen zu bedienen, und bey seinem Entschlusse un-

beweglich blieb, mußte sie es ihm zugestehen. Was den Gehalt betraf, welchen die Beichtväter gemeiniglich zu genießen hatten, und der sich beyläuftig auf zwey tausend Gulden unsers Geldes belief; so war sowohl der Pater unbeweglich, ihn nicht anzunehmen, als die Königinn, ihm denselben aufzudringen. Es kam endlich zum Vergleiche, daß er das Geld nicht als einen Gehalt, sondern als ein freywilliges Almosen empfangen sollte, um es zum Vortheile der Armen anzuwenden. So und nicht anders entschloß er sich, es anzunehmen. In Ansehen der Besuche der Kranken sagte der König zu ihm: Ich wollte nicht, daß euch böse Ausdünstungen von denselben anklebten, ihr sie mir nach dem Palaste brächtet. Dieses, antwortete der Pater, ist mir noch niemals begegnet, und ich hoffe, es werde mir niemals begegnen. Vielmehr, setzte die Königinn hinzu, hoffe ich, wenn ja eine Krankheit in den Palast käme, würde uns der P. Roxas davon befreyen können, wie er schon öfters gethan hat. Zuletzt gestand man ihm alles ein, was er verlangte, nur daß er der Königinn den schuldigen Beystand niemals versagte, welche sich von diesem Augenblicke an gänzlich in seine Hände übergab, und ihm einen Tag in der Woche bestimmte, an welchem er kommen mußte, sie Beicht zu hören.

Nach

Nachdem nun die erste Zusammenkunft auf diese Weise vollendet war, und der sel. Simon erkannte, daß die Königinn eine gute Seele empfangen hätte, welche zu allen Eindrücken der Gnade sehr fähig wäre, faßte er den Entschluß, sie auf die harten Wege der christlichen Vollkommenheit ganz sanft zu bringen, und nicht nur zu einer weisen, sondern auch heiligen Fürstin zu machen. Auch Königinnen sind manchmal gewissen Bitterke ten unterworffen, welche von sich selbst aus der Beschaffenheit ihres Geschlechtes entstehen, und oft desto empfindlicher sind, jemehr sie dieselben in dem Herzen ersticken müssen, ohne ein Wort davon zu sprechen. Der Königinn Isabelle fehlte es an diesen geheimen Widerwärtigkeiten nicht; allein Anfangs getraute sie sich nicht, dieselben ihrem Beichtvater zu eröffnen, sondern begnügte sich, ihm ihre Sünden demüthig zu beichten. Allein der heilige Gewissensrath, welcher von einem himmlischen Lichte erleuchtet, ihr Innerstes sah, sagte ihr eines Tages alles was darinnen vorgieng, ohne daß sie ihm etwas entdecket hatte, und hierdurch gewann er ihr Vertrauen dergestalt, daß sie ihm damals ihr ganzes Herz offenbarte, und in das Zukünftige keinen ihrer Gedanken mehr verhöhlte.

Es war für sie kein gründlicher Trost mehr, als den sie in Gott, und in der Hoffnung

der ewigen Güter fand. Daher nahm der weise Gewissensrath Gelegenheit, ihr zu rathen, sie sollte ihr Herz von der menschlichen Glückseligkeit und Größe ganz abschälen, nachdem dieselben mit so vieler Bitterkeit bespренget wären; und dasselbe zur Liebe der himmlischen Dinge wenden. Zufolge dessen schrieb er ihr, über das gesetzte Maaß des mündlichen Gebethes, heilige Betrachtungen vor, welche sie täglich machen sollte Er entzog ihr eine große Anzahl eitler Bücher, welche weil sie die Lesung sehr liebte, sie mit sich aus Frankreich gebracht hatte; und gab ihr dafür geistliche Bücher in castillianischer Sprache, als die Schriften eines Ludwig von Granada, eines de Ponte, eines Rodriguez und anderer dergleichen. In den müßigen Stunden verlangte er, sie sollte eine Handarbeit, aber mit einer aufrichtigen Meynung, Gott zu gefallen, vornehmen. Sie gehorchte ihm in allen auf das genaueste. Sie machte die vorgeschriebenen Betrachtungen, sie arbeitete zu den bestimmten Stunden, sie stickte noch überdieß Corporale und andere Zieraten der Altäre, die sie nachmals den armen Kirchen schenkte. Wie sie also alle Tage in der Liebe zur Tugend zunahm, so wollte sie auch ihren Leib mit Fasten, Bußgürteln und andern Werkzeugen der Abtödtung kasteyen. Allein wenn er ihr gleich

ei-

einige von diesen zuließ, so rieth er ihr vielmehr, daß sie sich bestreben sollte, ihren Willen zu verläugnen, und ihre Leidenschaften zu unterdrücken: sie sollte Gott ihre geheimen Leiden aufopfern, und ihr Kreuz nicht nur mit der Ergebung ihres Willens, sondern auch mit Munterkeit tragen.

Indessen da er sich also bemüthe, das Gewissen seines königlichen Beichtkindes zu leiten, so unterließ er nicht, in die Spitäler zu gehen und alle Arten der Kranken zu besuchen, die ihn beständig zu sich riefen. Der König kam auf seine erste Furcht zurück, der Pater möchte eine Krankheit an sich ziehen, und damit den Palast anstecken. Er ließ ihm daher durch einen Hofherrn sagen, er sollte sich ins künftige dieser Besuche enthalten. Der sel. Simon antwortete auf diese Nachricht: Vielleicht erinnere sich Seine Majestät nicht mehr, was sie ihm gnädigst zugesagt hätte. Wie es aber immer sey, so sagen sie, mein Herr, ihr nur, ich ersuchte dieselbe, sich dessen zu erinnern, und ich hoffte, sie werde mir itzt nicht versagen wollen, was sie mir einmal erlaubet hätte. Sagen sie ihr noch mehr, daß ich die Seele eines jeden armen Weibes eben so hoch als der Königinn ihre schätze, nachdem ich sehe, daß Jesus Christus den Werth seines Blutes für alle hingegeben hat; und daß mir nicht gut zu

seyn

seyn scheine, viele einer einzigen wegen zu verlassen. Wenn seine Majestät also so viele Furcht hat, ich möchte eine ansteckende Krankheit in den Palast bringen, so hätte sie ein leichtes Mittel, sich davon zu befreyen. Sie dörfte nur einen andern Beichtvater für die Königinn annehmen, und sich damit begnügen, daß er den armen Leuten helfen könnte, welche eines Beystandes noch mehr nöthig hätten. Monarchen sind sonst nicht gewohnet, so freye Antworten zu hören, vielweniger zu vertragen; aber manchmal werden sie gezwungen, dieselben von heiligen Männern zu hören, und zu vertragen, welche von ihnen nichts verlangen. Die Antwort des sel. Simon beleidigte nicht allein den König nicht, sondern erbaute ihn vielmehr; und er ließ demselben ins künftige alle Freyheit was immer für Kranke, und wie viel er wollte, zu besuchen.

Neunzehntes Hauptstück.

Wie er die Pflichten eines Provinzials erfüllet, ohne Madrid zu verlassen, und was er zum Besten der Provinz gethan hat.

Wir haben oben gemeldet, daß als der sel. Simon sich gezwungen gesehen, die Besuchung der Convente zu unterlassen, um bey der

der Königinn zu seyn, er im Begriffe gewesen, das Provinzialat abzulegen, weil er glaubte, daß er die Pflichten des einen und andern Amtes nicht vereinbaren könnte. Dieser Zweifel vergieng ihm nicht sobald. Es waren noch viele Convente nicht besuchet; und die Königinn wollte ihn nicht einmal einen Tag außer Madrid sich entfernen, viel weniger durch die ganze Provinz gehen lassen. Dieses war ihm ein sehr beschwerlicher Dorn, der ihm in Herzen steckte, und sehr peinigte. Um sein Gewissen zu beruhigen wußte er kein anders Mittel, als das Provinzialat aufzugeben. Er schrieb daher einen sehr demüthigen Brief an seinem P. General, in welchem nachdem er ihm seine harte Stellung zeigte, in der er sich befand, entweder durch die Verlassung des Amtes eines Beichtvaters die Monarchen zu beleidigen, oder die strengen Pflichten eines Provinzials zu versäumen, und die Besuchung der Convente zu unterlassen, er ihm eine förmliche Abtretung des Provinzialats machte, und ihn bath, sie anzunehmen. Es war damals General P. Ludwig Petit, ein sehr einsichtsvoller Mann, vormals in der Philosophie ein Schüler des sel. Simon, und man kann sagen, ein ächter Kenner des Verdienstes seines Lehrmeisters. Dieser war so weit entfernet, die Abtretung anzunehmen, daß er ihm durch ein ausdrück-

li-

liches Geboth befahl, sein Amt fortzusetzen, das er so lobwürdig verwaltete. Was die Besuchung betrifft, so könnte er dieselbe, wenn es ihm beliebte, durch Visitatore verrichten lassen, denen er nur die nöthigen und tauglichen Erlaubnissen zu ertheilen hätte. Auf diese Antwort hatte der sel. Pater nichts einzuwenden. Er erwählte alsogleich zween nicht weniger kluge als eifrige Visitatore, und schickte sie statt seiner jene Convente zu besuchen, in denen er noch nicht gewesen war. Er verblieb indessen zu Madrid, und saß als ein guter Steuermann bey dem Ruder der Provinz, die er bis zum Ende seiner drey Jahre glücklich regierte.

Es waren die Vortheile, die er derselben durch seine Regierung verschaffte, weder wenig, noch gering. Es ist genug, wenn man sagt, daß er niemals eine andere Absicht, als das Beste sowohl des Ordens ins gemein, als eines jeden Geistlichen ins besondere gehabt, und daß er sowohl die eine, als andere durch die Wege der Sanftmuth, des Ernstes und der Standhaftigkeit erreichet hat. Er wachte sowohl über die Vorgesetzten als Untergebenen, und foderte von diesen, daß sie gehorchen, von jenen, daß sie Liebe und Klugheit gebrauchen, von allen, daß sie genau über die Beobachtung der Regeln halten sollten. Er trug eine besondre Sorge, daß die Wissen-

schaf-

schaften in der Provinz blüheten; und gleichwie er jene Jünglinge, welche nicht genug Fähigkeit dazu besassen, von der Laufbahn derselben entfernte, so wollte er auch, daß die Lehrer die gründlichern und gemeinern Lehrsätze nicht verließen, und ihre Schüler, nebst den Wissenschaften, auch in geistlichen Tugenden, und zwar nicht weniger durch Beyspiel als Worte, unterrichteten.

Er fand in der Provinz einen höchstschädlichen Misbrauch eingeführet, daß die Ehrentitel eines Präsentaten und Magisters einigen aus Gnade gegeben wurden, welche sie durch ihr Verdienst und nach der Gerechtigkeit nicht erlangen konnten. Auf diese Weise wurden die Ungelehrten den Gelehrten gleich gemacht, und wer nur ein wenig den Mächtigern zu schmäucheln wußte, genoß ohne Mühe eben jener Freyheiten und Ausnahmen, welche die Frucht der Arbeit und das Merkmaal des Verdienstes seyn sollten. Hierdurch giengen endlich die Bestrebung und der Eifer in den Wissenschaften zu Grund, und indem sich die Zahl derjenigen, welche von dem Chore befreyet waren, immer vermehrte, wurde die klösterliche Zucht gar über den Haufen geworfen. Der heilige Provinzial, welcher einem Misbrauche von so großer Wichtigkeit den Weg auf einmal sperren wollte, erhielt

vom

vom Pabste Gregorius XV. ein Breve, vermöge dessen in den Provinzen Spaniens verbothen wurde, ins künftige einen Ehrentitel aus Gnade, oder wie sie sagten, über die Zahl zu verleihen; und jenen, die ihn bereits auf diese Weise erlanget hatten, wurde der Gebrauch der damit verknüpften Freyheiten, und ausdrücklich derjenigen benommen sich vom Chore auszunehmen, und eine Stimme im Provinzialcapitel zu haben. Er konnte keine nützlichere Einrichtung treffen. Wahren Gelehrten gefiel sie ungemein, wie es leicht zu denken ist; aber es ist unglaublich, wie sehr diejenigen bestürzet wurden, welche von einem Gelehrten nichts als Titel und Ehren hatten, und dennoch die besten Belohnungen der Gelehrsamkeit genossen. Sie beklagten sich äußerst darüber, und einge waren so verwägen, daß sie sich vereinigten, um ihren P. Provinzial in seiner eignen Zelle zu mishandeln, und ihn mit schimpflichen und groben Ausdrücken überhäuften, so daß sie ihn einen Häuchler, einen Ehrgeizigen, einen Unhöflichen, voll der Eitelkeit und Hofart nennten. Der sanftmüthigste Mann hörte sie an, ohne verwirrt zu werden. Hierauf dankte er ihnen mit liebreichen Worten für alles, was sie ihm gesagt haben, und betheurte, sie hätten ihm noch mehr und ärgere Dinge mit Wahrheit sagen können. Endlich umarmte er sie alle,

küßte

küßte ihnen die Füße, und schickte sie also beschämet von sich.

Auf diese Weise verfuhr er jederzeit bey den Unbilden, die man ihm allein zufügte, ohne eine Empfindlichkeit zu zeigen. Aber wenn es um Fehltritte zu thun war, besonders welche zur Gewohnheit wurden, und zu einem übeln Beyspiel dienten; so verlangte mit Nachdruck die Besserung, und Gott stand ihm manchmal außerordentlich bey, um die Hartnäckigkeit der Uebertreter zu beugen. Ein Beyspiel für alle. Er befahl einsmal einem seiner Untergebenen, ich weis nicht was zu verrichten, und eine andere Sache zu unterlassen. Dieser antwortete ihm ganz stolz, daß er ihm nicht dienen könnte; und in der That, that er weder was ihm befohlen wurde, noch unterließ er, was ihm verbothen war. Der heilige Obere sah es dießmal nach, und hielt mit der Strafe zurück, um ihn nicht noch mehr zu erbittern. Itzt, sagte er, ist der Strafbare aufgebracht, und in Bewegung; die Strafe würde für ihn Gift, nicht Arzeney seyn. Unterdessen wurde der Halsstärrige durch diese Straflosigkeit noch verwägener, und anstatt sich zu bessern, fieng er sogar an, den Chordienst zu unterlassen. Der selige Pater schickte eines Tages, ihn zur Vesper zu rufen; er bekam aber zur Antwort, er könnte nicht kommen, weil er sich nicht wohl

befände. Nach vollendeter Vesper gieng der hiel. Provinzial in dessen Zelle, und nach einer freundlichen Begrüssung fragte er ihn, was ihm wäre. Er sagte, er hätte die Kolik. Dieses ist kein geringes Uebel, versetzte der Heilige. Mein lieber Pater, habt die Güte, leget euch zu Bette, und traget euer Sorge: denn die Kolik ist ein boshaftes Uebel, das einen verdrüßlichen Possen spielen kann. Mit diesem verließ er ihn. Der unglückliche Ordensmann glaubte, mit seinem Obern einen Scherz getrieben zu haben; allein es ist eine gefährliche Sache, mit Heiligen zu scherzen. Denn es kam ihm eine wahrhafte Kolik, und so grausam und heftig, daß er gewaltig schrie, und sich wie eine Schlange windete. Wie man die Arzeneyen vermehrte, so wuchsen auch die Schmerzen also, daß er in einer großen Gefahr des Lebens war. Alle erkannten in seiner Krankheit die rächende Hand Gottes; er selbst erkannte sie, er begehrte daher demüthig und voll Reue von seinem heiligen Obern Vergebung seines Uebermuths, und wenn ihn Gott aus dieser Gefahr errettete, versprach er, sich ernstlich zu bessern, und einer jeden Strafe, die man ihm auflegen wollte, zu unterwerfen. Bey diesen Worten wurde das zärtliche Herz des sel. Simon erweichet; er bethete für ihn, und erhielt ihm gar bald die vollkommene Gesundheit

heit wieder. Er fuhr fort ihm noch einige Tage besondere Höflichkeiten zu erweisen, und da er ihn endlich ganz gewonnen zu haben schien; um der Gemeinde, welche von ihm geärgert worden, genug zu thun, legte er ihm eine öffentliche Buße auf, welche von ihm mit der schuldigen Unterwerfung war angenommen worden.

Zwanzigstes Hauptstück.

Wie er sich am Ende seines Lebens um eine noch größere Vollkommenheit beworben; und Gott ihn mit außerordentlichen Gnaden begünstiget hat.

Es glückte endlich dem sel. Simon, daß er sich selbst allein, das ist, ohne die Beschwerde einer Regierung leben konnte, eine Sache, die er oft gewünschet, aber lange Zeit nicht erhalten hat; allein in einem Alter von zwey und siebenzig Jahren erhielt er es dennoch. Er konnte dieses glückselige Leben nicht lange genießen, nachdem zwischen dem Ende seines Provinzialats und seinem Tode nur vier Monate verstrichen. Da er sich also von aller Sorge der Seinigen befreyet, und ohne alle Zerstreuung außer derjenigen, seinem Nächsten mit dem Werke der Liebe

und des Eifers beyzuspringen sah, und vermerkte, daß die Zeit seiner irdischen Pilgerschaft sich ihrem Ende näherte, befliß er sich, desto schneller auf dem Wege der Vollkommenheit fortzueilen; und wenn er Anfangs zu dem Gipfel der Heiligkeit mit großen Schritten gegangen ist, so waren es itzt Schritte eines Riesen.

Um dieselben zu begreifen, ist es genug, wenn man sagt, daß er zwey der härtesten Gelübde gemacht, die man in den Geschichten der Heiligen liest: Das eine war, in jeder Sache zu thun, was er für vollkommner hielte. Das andre, alles zu thun, was man von ihm in dem süßen Namen Mariä begehren würde, wenn es anders seyn könnte. Welche verstehen was die Heiligkeit ist, werden zu sagen wissen, ob die Bestrebungen einer heldenmäßigen Tugend höher gehen können. Was die drey gemeinen Ordensgelübde, die Armuth, Keuschheit und den Gehorsam, betrifft, so pflegte er schon vorher sie an gewissen feyerlichern Tagen des Jahres zu erneuern: ein Gebrauch, welcher in mehr Orden löblich eingeführet worden, um ihre Glieder in der Treue, die sie Gott geschworen haben, desto mehr zu befestigen. Nun aber erneuerte er sie gewiß alle Tage, und hierdurch stärkte er sich, um die Pflichten seines ersten

Op-

Opfers mit einer allezeit größern Vollkommenheit zu erfüllen.

Es wurden auch itzt seine Gebethe vermehret, seine Betrachtungen verlängert, seine innerliche Versammlung verstärket; und man kann sagen, daß kein äußerlicher Gegenstand jemals fähig gewesen, ihn aus der Gegenwart Gottes zu bringen. Bey Gelegenheit, da man die Volljährigkeit des Königs feyerte, mußte er mit dem ganzen Hofe nach Aranjuez, einem königlichen Lustschlosse gehen, und auf ausdrücklichen Befehl seiner Majestät einer Oper beywohnen, in welcher die Königinn selbst, und die Infantinn Maria auftraten. Obwohl das Schauspiel nur vor den Hofleuten aufgeführet wurde, so war es doch für ihn kein geringer Verdruß, auch daselbst gegenwärtig zu seyn. Unterdessen war er es also, daß obwohl er mit dem Leibe zugegen war, er mit dem Geiste entfernet, und in die tiefe Betrachtung der himmlischen Dinge ganz verschlungen war. Nach dem Ende des Schauspieles fragte ihn der König, wie es ihm gefallen habe. Sire, antwortete er ihm, diese Welt ist nichts, als ein Schauplatz, und unser ganzes Leben ein Spiel. Ein jeder macht hier seine Rolle, aber es scheint mir, daß der Augenblick des Todes gleichsam der Ort ist, wo man die eiteln Kleider und den prächtigen Aufputz der Scene ablegt,

und sich ein jeder also daselbst befindet, wie er wahrhaftig nach seinen Handlungen beschaffen ist. Auch die Königinn fragte ihn, ob er an der Oper ein Vergnügen gehabt habe. Wie an einer jeden andern Sache, antwortete er, weder mehr, noch weniger. Er wollte dadurch zu verstehen geben, daß er darauf wenig Acht gehabt habe. Er war einige Zeit gezwungen, zu Aranjuez zu verbleiben; und dieses verursachte ihm Verdruß und Pein, weil er in einem so lauten Orte die Ruhe seiner Zelle nicht antreffen konnte. Er ersetzte sie also, soviel es ihm möglich war, indem er sich in den dichtesten Wald begab, um zu bethen, und die vorgeschriebenen Stunden des Breviers zu halten, als wenn er in dem Convente wäre. In diesen Wald kehrte er in der tiefen Stille der Nacht zurück, hier verlängerte er nach Belieben seine Betrachtungen, hier geiselte er sich auf das strengste, hier wälzete er sich manchmal entblößet in den spitzigen Gesträuchen herum, also daß sein unschuldiger Leib davon ganz zerrissen, und mit Blut überronnen war.

Und da ich, ohne es zu bemerken, auf seine Bußwerke gekommen bin, so haben wir schon gesehen, daß er jederzeit seinem Leibe einen grausamen Krieg angekündiget habe; aber itzt brauchte er seine Hand noch mehr als vormals. Da er sich aber Alters halber nicht

mehr

mehr nach seiner Art geiseln konnte, fand er einen guten einfältigen, aber starken Layenbruder, welcher ihn nach Genügen bediente. Es ist schon oben gezeiget worden, wie er die nächtlichen Stunden nach der Mette mit seinen geistlichen Söhnen, und Novizen zugebracht hat. Wann nun diese entlassen waren, blieb er allein im Chore mit seinem vertrauten Bruder, und legte an solche Bußwerke Hand an, an welche man ohne Schauer nicht denken kann. Manchmal ließ er sich an eine niedre Säule bis auf die Mitte des Leibes entblößet binden, und befahl dem starken Bruder, ihn mit eisernen Ketten, und mit Geiseln, in welche stählerne Spitzen eingeflochten waren, bis zur Ermüdung zu peitschen. Unter diesem Ungewitter von Streichen, welches oft eine ganze halbe Stunde währete, wurde ihm sein Fleisch zerrissen, und das Blut floß so häufig, daß auf dem Boden eine kleine Lache wurde, welche, so sehr er sich auch bemühte, sie abzuwischen, dennoch mehrere Tage die Zeichen bemerken ließ. Ein andermal ließ er sich, fast ganz nackt, mit einer dörnichten Krone auf dem Haupte, auf ein großes Kreuz mit ausgespannten Armen binden, und nachdem es aufgehoben, und in einem Winkel angelehnet war, schickte er den Bruder fort, mit Befehl, vor Anbruch des Tages nicht zurückzukommen: und al-

also gekreuziget brachte er drey bis vier Stunden unter den Schmerzen und Betrachtungen zu. Oft ließ er sich als ein Todtenkörper auf der Erde herumschleppen, und an dem ganzen Leib mit Füßen stoßen, und treten. Und weil er sich immer beklagte, daß sein Peiniger mit allzu großer Gelindigkeit und Nachsicht gegen ihn verführe, gab ihm der gute Bruder, um ihn zu befriedigen, einsmals einen so heftigen Stoß auf die Brust, daß er darüber Blut auswerfen mußte.

Auf diese Weise nahm der gute Alte in der Liebe Gottes immer mehr zu, jemehr er sich seinem Ende näherte, und nach dem Maaße, als er seinen Leib schwächte, wurde sein Geist stärker. Andrerseits begünstigte auch Gott ihn desto mehr, und war gegen ihn in einigen Gnaden freygebiger, welche er nur seinen besonders geliebten und vornehmsten Dienern mitzutheilen pflegt. Man sagt, daß in dem Walde von Aranjuez, von welchem oben gemeldet worden, oft die Engel herabgestiegen, um ihn eine himmlische Musik hören zu lassen; auch manchmal die Königinn der Engeln selbst erschienen ist, um ihn durch ihre Gegenwart zu beglücken. Im Chore des Convents war eine sehr schöne Statue der Mutter Gottes, welche das göttliche Kind in den Armen hielt. Man sagte gewiß, daß sie sehr oft mit ihm deutlich geredet, und sich vertraulich unterhalten habe.

Auch

Auch scheint es gewiß, daß ihm der göttliche Erlöser in Gestalt eines schönen und angenehmen Kindes erschienen sey, und erlaubet habe, ihn in die Arme zu schließen, und zu liebkosen. Soviel wenigstens hat man von dem P. Alphonsus Pardo, einem Manne von einer erhabenen Tugend erfahren, welcher sagte, er sey bey dieser Begebenheit zugegen gewesen. Allein da diese Nachrichten nicht genugsam sicher sind, wegen der besondern Behutsamkeit, welche der Diener Gottes anwendete, um alles zu verhöhlen; so kann man doch daran nicht zweifeln, daß ihm Gott seinen nahen Tod geoffenbaret, wie man im nächstfolgenden Hauptstücke sehen wird.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Es wird ihm sein naher Tod geoffenbaret. Er macht verschiedene Anordnungen, und beurlaubt sich von seinen Freunden und Beichtkindern.

Den 5. Heumonats im Jahr 1624. trug sich ein erschrecklicher Zufall in der Kirche zu St. Philipp der PP. Augustiner zu, von welchem man in der ganzen Stadt viel redete. Als einer von diesen Geistlichen die heil. Messe

las, kam bey der Aufhebung der Hostie ein fanatischer Calvinist, von Geburt ein Franzos, rückwärts auf ihn zu, riß ihm die heilige Hostie aus den Händen, zerbrach sie in Stücke, und warf es verächtlich auf die Erde. Diese gottesräuberische That brachte das zuschauende Volk also auf, daß es den Gottlosen bald ermordet hätte; allein er wurde auf besseren Rathe dem Glaubensgerichte übergeben, welches ihn zum Feuer verdammte. Es ist nicht zu glauben, wie sehr diese Begebenheit den sel. Simon betrübet habe. Er zeigte sich des Lebens müde zu seyn, nachdem er gesehen, daß man seinen Herrn so schändlich gemishandelt hat. Er konnte sich nicht beruhigen; und war untröstlich. Man glaubt, die seligste Junfrau habe ihm die Nacht vor dem Feste Mariä Schnee, um ihn zu trösten, geoffenbaret, daß er bald zur Herrlichkeit der Heiligen werde berufen werden. Gewiß ist, daß sich sein großer Schmerz nach dieser Nacht in eine desto größere Freude verwandelt hat; und daß er seinen Brief an einem großen Diener Gottes, Don Franz Lukas Faxardo, der zu Seville sich aufhielt, nachdem er ihm überhaupt die vielen Süßigkeiten erzählet, welche ihm die seligste Jungfrau in jener so glückseligen Nacht schmecken lassen, daß er, sage ich, seinen Brief also beschlossen: Endlich hat sie mich verwundet,

bis zum Tode verwundet, und mit andern zweifelhaften Worten nicht dunkel angezeiget, Maria wolle ihn bald bey sich im Paradiese haben.

Allein daß er von seinem nahen Abscheiden durch ein übernatürliches Licht belehret worden, konnte man aus andern nicht undeutlichen Zeichen klar erkennen. Er wollte das Fest des Namens Mariä, welches auf den 17. Septembers fiel, und das Hauptfest seiner Versammlung war, mit außerordentlicher Pracht begehen. Er bath daher die Gräfinn von Montere', Stifterinn dieser Feyerlichkeit, ihre Schwester die Gräfinn von Olivarez und Gemahlinn des ersten Ministers, mit sich zu bringen, welche auch mit allen Damen des Hofes erschien. Er schenkte allen einen Rosenkranz und ein papierenes Marienbild, aber mit dem Bedinge, daß sie ihn der Mutter Gottes eines gewissen Anliegens halber, in dem er sich bald befinden würde, empfehlen sollten. Der Gräfinn von Olivarez sagte er ins besondere, sie möchte ihrem Gemahle den Schutz der Armen, besonders so vieler unbrauchbaren Soldaten, welche Hungers stürben, empfehlen, und um soviel mehr setzte er hinzu, weil sie gar bald ihres Sachwalters würden beraubet seyn, der sich bisher nach seinen schwachen Kräften bemühet hätte, ihr Elend zu erleichtern. Nachdem

dem die Armen abgespeiset waren, beurlaubte er sich von seiner geliebten Versammlung, empfahl allen, dieses so heilige Werk der Liebe fortzusetzen, und gab ihnen noch andere heilsame Lehren, als wenn er sie also versammelt nicht mehr sehen würde, welches auch bemerket wurde, und zu vielen Gedanken und Reden Gelegenheit gab.

In den wenigen Tagen seines Lebens, die ihm bis dem 29. Septembers, als dem Feste des heil. Michaels, noch übrigten, brachte er Anfangs einige Geschäffte in die Ordnung, indem er die Zahlungen mit dem Arbeiter seiner Rosenkränze, mit dem Becker, dem Metzger, dem Fischkrämer, und andern, welche ihn mit Eßwaaren für die vielen Armen, die er täglich speisete, versahen, imgleichen mit dem Apothecker und Zuckerbecker berichtigte, welche ihm Arzeneyen und Zuckerbrod für die armen Kranken lieferten. In der Rechnung des Beckers fand er, daß derselbe eine große Anzahl Brodes wegen des Getreides, das er empfangen hatte, schuldig wäre. Er befahl ihm, noch einmal so viel zu backen, damit er vor dem Feste des heiligen Michaels die ganze Schuld abtrüge. Der Zulauf der Armen in das Convent war in diesen Tagen außerordentlich, weil das Almosen reicher war, und der selige Pater, der sich, so viel ihm möglich war, bey der Pforte

be-

befand, hatte das Vergnügen, das Brod mit eigenen Händen so lange auszutheilen, bis ihm nichts mehr übrigte.

Unter den Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe vergaß er auf diejenigen des Wohlstandes nicht. Er entledigte sich einiger geistlichen Büchelchen und anderer armen Kleinigkeiten, die zu seinem Gebrauche waren, und theilte sie unter seine andächtigen Pflegkinder zum Zeichen seiner Zuneigung aus, und damit sie sich seiner im Gebethe erinnern möchten. Er erachtete auch, er müßte sich an einigen Orten beurlauben, wozu ihn entweder die Freundschaft oder andere Ursachen zu verbinden schienen. Zuerst besuchte er die Kerker und Spitäler, wo er seine besten Freunde, die Armen und Kranken hinterließ. Er besuchte verschiedene Convente und Klöster, wo er gottselige Personen kennte. Einen besondern Besuch legte er bey den barfüßen Clarissinnen ab, und unterhielt sich lange Zeit mit der Infantinn, Schwester Margareta vom Kreuze. Einen andern bekam das königliche Kloster de la Incarnacion, wo er sich von der M. Marianna vom heil. Joseph beurlaubte, von der oben gemeldet worden. Auch dem P. Hieronymus de Florencia, seinem sehr guten Freunde, wollte er einen machen, aber hier ist merkwürdig, wie er die Wahrheit, eben da er

sie

sie offenbarte, zu verhöhlen wußte. Er sagte diesem, daß weil er eine gewisse Reise vorhätte, er zu ihm käme, den Segen zu begehren. Und da de Florencia antwortete, er würde in Person in das Convent kommen, ihm eine glückliche Reise zu wünschen; versetzte der sel. Simon darauf, er sollte ihm vielmehr versprechen, nicht zu kommen, indem ihm sehr wenig Zeit übrigte, und er noch vieles zu thun hätte, um alles in Ordnung zu bringen. De Florencia zeigte sich über diese Ursache zufrieden, und war weiters nicht begierig zu wissen, von was für einer Reise er spräche. Allein als er nach vier Tagen hörete, daß sein Freund todt wäre, rief er auf: O Heiliger! o wahrhaft Heiliger! Nun verstehe ich, was dieß für eine Reise gewesen, von der er mir gesprochen hat. Darauf hob er die Augen gen Himmel, und brach in diese Worte des 11ten Psalmes aus: Hilf mir, o Herr, denn der Heilige ist abgegangen.

Es scheint, er hätte vor allen andern der Königinn von seinem bevorstehenden Abscheiden Nachricht geben, und sich bey ihr beurlauben sollen. Es ist wahr, allein wie sollte er es thun? Unterdessen redete er mit ihr auf eine solche Art, daß wenn sie Acht gegeben hätte, sie etwas hätte verstehen können. Er fragte sie einsmals ob sie ihm erlaubete,

eine

eine Reise zu thun. Als ihm die Königinn deutlich mit Nein antwortete, sagte er: Ihre Majestät müssen es mir dennoch erlauben; es betrifft eine Sache von der größten Wichtigkeit. Die Königinn hatte auch vor einiger Zeit Meldung gemacht, daß sie eine Generalbeicht verrichten wollte. Nun erinnerte sie der Diener Gottes, daß es Zeit dazu wäre. Die Königinn schlug das nahe Fest des heil. Michael vor. Nein, sagte der Pater, es ist besser vorher. Ihre Majestät bereiten sich; ich werde nach dreyen Tagen kommen, sie anzuhören. In der That kam er den bestimmten Morgen, hörte ihre Beicht, gab ihr die letzten Lehren, beschenckte sie mit Rosenkränzen sowohl für sich, als um dieselben unter ihre Kammerfrauen auszutheilen, und indem er sie segnete, verließ er sie höchst getröstet und vergnügt.

Hierauf besuchte er den König und alle Prinzen des königlichen Hauses, und machte allen ein Compliment, dergleichen er noch nie gemacht hatte, indem er ihnen für die empfangenen Gewogenheiten Dank sagte, als wenn er sie nicht mehr sehen sollte. Bey dieser Gelegenheit berief ihn die Donna Anna Landi, Ehrendame der Königinn zu sich, weil sie Krankheit halber das Bette hüten mußte. Es waren andere Hofdamen bey ihr, und der selige Pater ersuchte sie alle um ihr Gebeth

für

für eine gewisse kleine Reise, die er bald thun würde. Sie fragten ihn, ob er von der Königinn Erlaubniß hätte? Sie kann mir sie nicht versagen, antwortete er und meldete weiters kein Wort. Als er nach Hause kam, sendete er der Königinn ein sehr schönes Ecce Homo, das sie ihm in seiner Zelle aufzubewahren gegeben hatte, zurück, mit Vermelden, daß er es nicht mehr bey sich behalten könnte.

Endlich wollte er sich auch von seinen geistlichen Pflegkindern beurlauben, und daher that er ihnen zu wissen, daß sie sich den sieben und zwanzigsten früh in der Kirche einfinden sollten, um ihre Andacht zu verrichten. Er hörte sie alle Beicht, las ihnen die heilige Messe in der Kapelle U. L. F. und communicirte sie mit eigener Hand. Nach der Messe hielt er eine zärtliche Anrede an sie, und gab ihnen die letzten heilsamen Erinnerungen um auf dem Wege der Vollkommenheit allezeit weiter fortzuschreiten. Er schlug ihnen auch die besten Gewissensräthe vor, denen sie inskünftige ihr Gewissen anvertrauen könnten. Letztens schenkte er ihnen Rosenkränze und Bilder U. L. F. gab ihnen seinen Segen; und verließ sie betrübt und weinend, indem sie wohl erkannten, daß er sich für allezeit beurlaubet hätte; und daß sie ihn weder mehr sehen, noch seine heilige und lieb-

liebreiche Anleitung genießen würden. Sie hielten nachmals, so lange sie lebten, diesen Tag unter allen Tagen des Jahres in feyerlichen Angedenken, und kamen alle Jahre in eben dieser Kapelle zusammen, um ihn zu begehen, indem sie hier communicirten, und ein Hochamt zu Ehren der seligsten Jungfrau absingen ließen.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Er verliert den Gebrauch der Sinnen ohne vorhergehende Krankheit. Merkwürdigere Dinge, die sich bey seinem Tode zugetragen haben.

Alle die Zubereitungen, welche der selige Simon machte, zeigeten seinen sehr nahen Tod an, und daß er das Fest des heil. Michael nicht überleben würde; und dennoch war er den sieben und zwanzigsten Septembers, zween Tage vor dem Feste, ganz frisch und gesund, also zwar, daß seine Mitbrüder nicht wußten, was sie denken sollten, und zwischen der Furcht, ihn zu verlieren, und Hoffnung, ihn zu erhalten, in einem schmerzlichen Zweifel waren. Eben diesen Tag kam er zu allen Uebungen der Gemeinde, und ver-

richtete alle seine gewöhnlichen Geschäffte; nur allein dieß bemerkte man, daß seine Art dabey außerordentlich wäre.

Er hatte im Gebrauche täglich zu beichten. Nun wollte er eine Generalbeicht machen, und er machte sie mit so vielen Seufzern, daß sein Beichtvater, P. Johann Vaca, fürchtete, er möchte ihm bey seinen Füßen vor Heftigkeit des Schmerzens in Ohnmacht sinken; und dennoch betheurete eben derselbe, der Selige habe niemals die Gnade der heiligen Taufe verloren. Seine Messe war allezeit lang, und von Thränen begleitet. Dießmal war sie noch länger, und die Thränen waren häufiger: denn es war die letzte Messe, die er las; er empfieng hier die heilige Wegzehrung: und dieß war genug. Sonst pflegte er alle Sachen mit einem muntern Gesichte, mit einer heitern Mine, welche ein Zeuge der innerlichen Zufriedenheit des Herzens war, zu verrichten. Nun erschien er bey dem Hochamte, und in dem Speisesaale wider seine Gewohnheit mit einem traurigen und verwirrten Angesichte. Der Herr, welcher ihm auch einen Theil des bittern Kelches, den sein göttlicher Sohn in dem Garten geschmecket hatte, wollte zukommen lassen, hatte zugelassen, daß sich die schwache Natur vor dem Anblicke des nahen Todes entsetzte, und ihn ein kaltes Schrecken und eine tiefe Melancholie überfiele.

Er

Er warf mitleidige Blicke auf seine geliebten Mitbrüder; und diese Blicke sagten, daß er sie bald verlassen würde, und von den Schmerzen des Todes unterdrücket wäre. Er gieng zur gehörigen Stunde auf das Chor, um der Vesper beyzuwohnen, welche weil es von dem Namen Mariä war (denn der folgende Tag war ein Samstag) ihn sehr ergetzen sollte. Die Vesper selbst wurde mit muntern Stimmen abgesungen, um den seligen Pater, dessen Traurigkeit sich über die ganze Gemeinde verbreitete, in etwas aufzuheitern; allein nichts konnte die verwirrte und schwarze Wolke vertreiben, welche seine Stirne verfinsterte. Bey der Absingung des Complets stieß er drey tiefe Seufzer aus dem Innersten seines Herzens aus, welche derjenige, der neben ihm saß, bemerkte: einen bey dem letzten Verse des zweyten Psalmes: In deine Hände befehle ich meinen Geist; den andern, da eben diese Worte in dem Responsorium nach dem Capitel wiederholet wurden; und den letzten, da man den Lobgesang: Herr nun lässest du, anstimmte.

Wie er die ersten Stunden der Nacht zugebracht habe, weis man nicht. Dieses ist gewiß, daß er der erste zur Mette im Chore war, und hier ganz anders, als vorher erschien. Die Farbe der Traurigkeit war ganz verschwunden. Die Freude straalte aus den

Augen hervor; und er konnte sie nicht bergen. Vielleicht hatte er schon einen Vorgeschmack der nahen Süßigkeiten des Paradieses im Gebethe gehabt. Dem sey, wie ihm wolle, so erfreuten sich seine Ordensgenossen, da sie ihn so geschwind verändert sahen. Die Mette wurde abgesungen; und der sel. Simon wollte einige Verse mit der Orgel absingen: er sang dieselben mit einer wunderbaren Anmuth und außerordentlichen Lebhaftigkeit. Nachdem alles vollendet war, stellte er sich zur Chorthüre, umfieng einen jeden seiner Mitbrüder, dankte ihnen für das Vergnügen, das sie ihm gemacht hatten, da sie das Lob Mariä mit so vieler Andacht gesungen, und bath sie, in der Vesper des folgenden Tages zu Ehren des heil. Michael ein gleiches zu thun, indem uns, sagte er, dieser heilige Erzengel in der Todesstunde viel helfen kann.

Als die andern fortgegangen waren, blieb er nach seiner Gewohnheit mit seinen geistlichen Söhnen im Chore, hielt zu ihnen eine Anrede, in der er sie ermahnte, jenen Schmerzen und Aengstigkeiten zuvorzukommen, welche diejenigen in der Stunde des Todes empfinden, die nicht als gute Ordensmänner leben. Er gieng mit ihnen zu den gewöhnlichen Stationen ins Kloster, er führte sie in das Chor zur Geiselung zurück, welche dießmal länger daurete, endlich legte er sich als

ein

ein Todter auf die Erde, und ließ die Empfehlung der Seele über sich bethen. Hierauf umfieng er alle sehr liebreich, und schickte sie schlafen. Da er allein war, bethete er vor dem Bilde U. L. F. bis zum Anbruche des Tages. Er gieng in seine Zelle; aber da er vor einem andern Marienbilde vorbeygieng, das mitten auf der Treppe war, blieb er auch hier einige Zeit im Gebethe. Endlich breitete er in seiner Zelle eine Decke auf der Erde aus, legte ein Stück Holz als ein Hauptküssen dazu, und als er sich darauf geleget, und gebührlich zusammengerichtet hatte, wurde er gänzlich des Gebrauchs aller Sinnen beraubet, und war gleich einem Todten ohne Bewegung.

Als unterdessen die Stunde des Hochamtes kam, und P. Roxas nicht im Chore erschien, befremdete man sich also darüber, daß man alsogleich auf den Verdacht eines widrigen Zufalles kam. Sein Gefährte lief stracks in dessen Zelle, und fand ihn in der Stellung, von der wir gesagt haben. Er rief ihm zu verschiedenenmalen, aber er bekam keine Antwort. Er brachte also die betrübte Nachricht dem Obern, die Ordensgeistlichen liefen herzu, sie weinten, sie riefen ihm, sie schüttelten ihn. Er lag ganz unempfindlich da; nur allein bey den Worten Ave Maria bog er ein wenig das Haupt, und zeigte, daß er es

verstünde. Es war eben Samstag, an welchem Tage die Königinn zu beichten pflegte. Man schickte alsogleich, um ihr den Zustand ihres Beichtvaters zu berichten, damit sie ihn diesen Morgen nicht erwartete. Allein wer kann sagen, wie sehr die fromme Prinzessinn von dieser Nachricht bestürzet worden? Sie schickte alsobald die Hofärzte zu ihm, sie befahl, daß man in allen Kirchen der Ordensgeistlichen und Nonnen das Hochwürdigste, und für die Genesung ihres heiligen Beichtvaters öffentliche Gebethe anstellte. Sie selbst begab sich zum Gebethe für den Vater ihrer Seele, wie sie ihn zu nennen pflegte.

Unterdessen kamen die Aerzte über die Natur des Uebels mit den Ordensgeistlichen nicht überein. Jene hielten es für eine Berührung des Schlages. Diese glaubten vielmehr, es wäre eine Entäußerung der Seele, oder eine Entzückung, besonders da er sonst dergleichen heftige Zufälle gehabt, und einer acht ganze Tage mit einer völligen Beraubung der Sinnen gedauret hatte. Allein die Meynung der Aerzte gieng vor, und man schritt zu den Hülfsmitteln. Man bemerkte, daß so oft man seinen jungfräulichen Leib entblößte, um eine Arzeney aufzulegen, er mit der Hand entgegen kam, und sich zu bedecken suchte. Unterdessen wurden alle mögliche

Mit-

Mittel angewendet, um ihn zu sich zu bringen; aber sie waren alle vergebens. Aderlassen, Brennzeuge, Senfpflaster, Vesicatorien und andere dergleichen dienten nur, seinen unbefleckten Leib zu martern, und seiner jungfräulichen Schamhaftigkeit wehe zu thun. Da es also an aller Rettung verzweifelt zu seyn schien, reichte man ihm die letzte Oelung.

Währender Zeit brachte der Ruf von der äußersten Gefahr, in der sich P. Roxas befand, die Stadt in solche Bewegung, daß man bey Mannsgedenken keine dergleichen gesehen hatte. Geistliche und Weltliche, Bischöfe und Fürsten, Leute von jedem Range und Stande, alle wollten ihn sehen, und ihm noch einmal die Hand küssen, ehe er verschiede. Es war eine solche Menge derer, die herbeyliefen, um ihn zu sehen, daß hundert Ordensgeistliche nicht hinlänglich waren, die Pforte des Hauses zu schließen, noch vielweniger, den Anlauf zurückzuhalten. Da man also eine Verwirrung befürchtete, welche bey einem solchen Zulaufe des Pöbels leicht zu entstehen pflegt, bath man den König um seinen Beystand, welcher die spanische Wache der Trabanten mit ihren Befehlshabern anrücken ließ, um die Pforte des Conventes zu besetzen. Allein welcher Damm kann einen ungeheuren Strom aufhalten, der

sich jeden Augenblick vergrößert? Das Volk zwang die Wache, öffnete sich mit Gewalt einen Weg, und obwohl es das ganze Convent überschwemmte, geschah dennoch, was ein Wunder zu seyn schien, nicht die geringste Ausschweifung.

Bey dieser Gelegenheit sah man, was die Religion und der Glaube in den Herzen der Menschen vermag; und in welcher Meynung der Heiligkeit der Diener Gottes noch im Leben gestanden ist. Jedermann glaubte, daß wenn er nur dessen Leib mit dem Rosenkranze berührte, derselbe geweihet wäre, und eine außerordentliche Kraft bekäme. Unterdessen berührten ihn alle mit ihren Rosenkränzen um die Wette; und er streckte hin und her die sterbende Hand aus, ergriff sie alle, drückte sie andächtig an das Herz, und zeigte noch zuletzt, welche hohe Gesinnung er von der Verehrung Mariä hätte. Es begab sich dabey ein wunderbarer Zufall, den man mit Stillschweigen nicht übergehen muß. Don Piedro Hurtado de Mendoza, ein würdiger Edelmann und großer Freund des P. Roxas, hatte wenige Tage vorher einen Rosenkranz und ein papierenes Marienbild von ihm begehret. Der selige Pater gab ihm alsogleich das Bild; weil er aber keinen Rosenkranz bey der Hand hatte, versprach er ihm einen; vergaß ihn aber zu geben. Der Edelmann

war

war darüber äußerst betrübt. Um also den Mangel einigermaaßen zu ersetzen, kaufte er drey Rosenkränze, band sie zusammen, und wollte damit den Leib des sterbenden Paters berühren. Eine wunderbare Sache! Als er sie zurückzog, fand er, daß es nicht drey, sondern vier Rosenkränze, und mit einem Knopfe verknüpfet waren: welches augenscheinliche und angenehme Wunder ihn sowohl in Bewunderung als zärtliche Bewegung brachte.

Allein die allezeit unbescheidene Andacht des Volkes blieb nicht in den gehörigen Schranken. Um Reliquien von ihm zu haben, nahmen sie ihm alles, was er an sich hatte, und zerrissen es in kleinste Stücke, alsozwar, daß wenn er nicht ganz entblößt seyn sollte, ein Geistlicher einen andern Habit holen mußte, um ihn zu bedecken. Ja, es kam so weit, daß sich einer verstellte, als wenn er ihm die Hand küssen wollte, und dabey einen Finger abzubeißen suchte. Die Königinn schickte den Patriarchen von Indien, um für sie die Kleider des Diener Gottes aufzubehalten, aus welchen sie für den ersten Prinzen, den sie gebähren würde, Binden machen wollte; allein es war nicht mehr Zeit. Das Volk war ihrem Befehle schon zuvorgekommen, so daß man kaum einige Stücke sammeln konnte, um sie zu befriedigen. Sie schickte auch drey vortreffliche Maler, um ihn

abzumalen, und sie wurde sehr gut bedienet, indem die Copien dem Originale sehr ähnlich waren; allein man mußte warten, bis das Volk aus einander gieng, um diese Arbeit vorzunehmen.

Das Volk verlor sich erst in der späten Nacht des Samstags; und der Diener Gottes verblieb in seiner tödtlichen Ohnmacht am Sonntage bis drey Uhr Nachmittags, da er endlich, als man ihm eben das Crucifix zum Munde reichte, seine heilige Seele dem Schöpfer eben die Stunde zurückgab, welche der göttliche Erlöser am Kreuze starb. Auf diese Weise schloß der sel. Simon de Roxas seinen Lebenslauf den 29. Septembers 1624, da er das zwey und siebenzigste Jahr noch nicht erreichet hatte: ein Alter, welches wie man glaubt, die seligste Jungfrau auf Erden gelebet hat.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Große Bestürzung des Volkes über dessen Tod. Wie prächtig sein Leichbegängniß gehalten worden.

Der traurige Ton der Glocken der PP. Trinitarier kündigte der Stadt an, der große Diener Gottes, der große Verehrer Ma-

Mariä, der Vater und Tröster der Armen sey gestorben. Sie erkannte den großen Verlust, den es erlitt, sie empfand den gerechten Schmerzen; und fast alles lief zu, um den Leichnam eines so wohl verdienten Mannes zu sehen, und zu verehren. Die Ordensgeistlichen, welche den Zulauf mit jedem Augenblicke anwachsen sahen, schlossen zwar mit dem Beystande der königlichen Wache die Zelle zeitig zu, in welcher der Leib lag; allein diese Vorsichtigkeit half nichts. Das Volk, welches auch in seiner Andacht ungestüm und ausschweifend ist, brach die Thüre ein, und machte sich einen Weg, um seine Neigung gegen den seligen Pater durch ein ehrerbiethiges Hände- und Füßeküssen zu bezeugen. Einige Bischöfe und Vornehme, die zugegen waren, sahen wohl, daß man dem Volke diese Freyheit gestatten, und nur Vorsehung thun müßte, daß es nicht auf gewisse Ausschweifungen, die zu befürchten wären, gerathen könnte: sie riethen daher, daß man die Zelle aufs neue verschlösse, und durch eine Oeffnung in der Thüre eine Hand des Seligen hinausstreckte, damit sie alle küssen, aber den übrigen Leib nicht berühren könnten. Der Vorschlag schien sehr gut zu seyn, und wurde alsogleich auf die beste Art ausgeführet. Auf beyden Seiten der Thüre standen die Trabanten, und wie die Leute nach

und

und nach die Hand küsseten, zwangen sie sie weiter zu gehen, und andern Platz zu machen. Auf diese Weise war dem Volke zur Gnüge geschehen; allein das Händeküssen ward erst in der tiefen Nacht geendiget.

Als endlich das Convent von Weltlichen geleeret worden, besorgten die Ordensgeistlichen in der tiefen Stille der Nacht den Leichnam, und kleideten ihn nach Gewohnheit so, wie er sollte ausgesetzet werden. Bey dieser Gelegenheit fanden sie einige Bußgürtel, mit scharfen Spitzen eingeflochten, um seine Lenden und tief in das Fleisch eingedrücket, welches schrecklich anzusehen war. Man fand auch auf dem Herzen ein metallenes Blech, auf welchem der Heiland in der Stellung eines Ecce Homo eingegraben war. Sie gaben ihm ein neues Kleid, auf das Haupt ein Baret zum Zeichen seiner Magisterwürde, mit einem weißen Bande, auf welchem die Worte Ave Maria geschrieben waren, einen weißen Rosenkranz mit einer blauen Schnur auf die Brust, die priesterliche Stole an den Hals, und in die rechte Hand ein Crucifix mit einem Palmzweige. So bekleidet und auf die Bahre geleget, trugen sie ihn in den großen Capitelsaal, der an das Schiff der Kirche anstieß. Unterdessen offenbarte Gott, welcher seinen getreuen Diener ehren wollte, durch ungewöhnliche

und erstaunliche Zeichen seine Heiligkeit, und die Herrlichkeit, die derselbe bereits unter den Auserwählten genoß. Diese ganze Nacht sah man einen wunderbaren Schimmer über dem Convente. Man sah über dasselbe glänzende Kugeln eines lebhaften Feuers herabkommen, und bemerkte sie in einiger Entfernung von Madrid. Einige kamen auf den Verdacht, es wäre unversehens Feuer in dem Convente entstanden, und dasselbe würde ganz in Flammen aufgehen. Auf diese Weise lud Gott gewissermaaßen das Volk zur Leichbegängniß des verstorbenen Roxas auf den folgenden Tag mit feurigen Zungen ein.

In der That, es war noch nicht heller Tag, so war die ganze nahe Gegend vom Volke voll, welches die Pforte des Convents belagerte, und mit großem Geschrey und wiederholten Schlägen den Eingang begehrte. Der Obere, welcher den Beystand der Soldaten erwartete, hielt nicht für gut, dieselbe sobald zu öffnen, sondern ließ sie mit neuen Riegeln noch mehr versichern. Nichts destoweniger brach sie das lärmende Volk mit solcher Heftigkeit auf, daß sie aus ihren Angeln geworfen wurde. Eben so heftig drang es auch in den Capitelsaal ein, schloß sich um die Bahre herum, und wollte die Hände und Füße des Heiligen küssen. Keiner getraute

sich

sich dennoch den heiligen Leib zu verletzen, oder etwas von seinen Kleidern zu nehmen, vielmehr bestreueten sie ihn mit schönen und wohlriechenden Blumen. Bald darauf kamen einige Compagnien Soldaten um die Menge im Zaume zu halten, und hernach in großer Anzahl Geistliche von allen Orden, Edelleute, Bischöfe, Große des Hofes und Minister, um der Leichbegängniß beyzuwohnen. Allein was eine Verwunderung verdienet, ist dieses, daß ohne Ersuchen oder geringstes Zuthun der PP. Trinitarier, man in allen großen und kleinen Kirchen zu Madrid zugleich um eben dieselbe Stunde anfieng die Trauerglocken zu läuten, also daß die ganze Stadt von diesem traurigen Ton erscholl, wie es bey dem Tode des Fürsten oder in einer öffentlichen Trauer zu geschehen pflegt.

Der König hatte seinen Hofkaplan, Don Diego de Gusmann, Patriarchen von Indien, nachmaligen Erzbischof von Seville und Cardinal beordert, die Trauerceremonien zu halten. Als dieser große Prälat in das Convent gekommen war, und hineingeführet wurde, wo der Leib lag, fiel er auf seine Knie nieder, und küßte andächtig die Füße. Hierauf betrachtete er einige Zeit die Kleidung, und sagte: Etwas mangelt noch, eine Inful bey den Füßen, weil er das Bisthum zweymal ausgeschlagen hat. In der

That, er wollte, daß man seine eigene Inful dahin legte, und er schickte um eine andere in die königliche Kapelle, die er bey den Ceremonien gebrauchte.

Unterdessen stellte sich der Zug in die Ordnung, um die Leiche in die Kirche zu tragen. Er war nicht allein sehr zahlreich, sondern es war auch alles zugegen, was die Stadt ansehnliches hatte. Zum Anfange trug man das Kreuz des Conventes mit einem auserlesenen Chore der Sänger. Die geistlichen Orden folgten; allein zwischen ihnen waren Edelleute und Große von dem ersten Range in großer Zahl eingemischet. Nach ihnen kam die Leiche, welche von den vier ansehnlichsten Ordensmännern, die Spanien damals hatte, auf den Schultern getragen wurde: Der erste war P. Christoph de Torres ein Dominicaner, der zweyte P. Hieronymus de Florencia ein Jesuit, der dritte P. Johann vom heil. Augustinus ein Augustiner, der vierte P. Magister Hortensius ein Trinitarier. Den Zug beschloß der Patriarch in bischöflicher Kleidung mit seinen Assistenten, worauf einige Bischöfe und Hofherren ohne Ordnung folgeten. Die ganze Strasse, durch welche die Leiche gieng, war beyderseits mit Soldaten besetzet, um das außerordentliche Gedränge abzuhalten. Die Fenster, die Gallerien, die Balkone, alles,

wo man nur hinsehen konnte, war mit Frauen von jedem Stande voll. Als die Leiche öffentlich erschien, erhob sich ein solches Geschrey und Weheklagen besonders der Armen, daß die ganze Luft erfüllet wurde. Um ein Uhr Nachmittags brachte man sie in die Kirche; sie wurde auf ein erhabenes Gerüste gestellet, um welches lange Reihen brennender Kerzen, nebst zwölf silbernen Leuchtern von ungemeiner Größe, waren. Die ganze Kirche war schwarz bekleidet, das Wachs aber, das man brauchte, war weiß. Der Patriarch hielt das Requiem; und die Musik wurde von der königlichen Kapelle aufgeführet.

Nach dem die letzte Einsegnung vollendet war, und man die Leiche begraben wollte; erhob das Volk einen großen Lärmen, und rief überlaut, man sollte ihn noch einige Tage unbegraben lassen. Es hielt sogar kein Maaß, als es sah, daß man in sein Begehren nicht einwilligen wollte. Es brach rasend durch die Wachen, stellte sich um die Leiche herum, und riß ihr alles, was sie hatte, herab, so daß dieselbe fast nackt hier lag. Weil der Patriarch und die Minister befürchteten, daß man auch den Leib zerstücken möchte (denn wohin geräth nicht der Geist der Andacht bey dem Volke, wenn es in die Begeisterung kömmt?) so erachteten sie, man sollte dem Verlangen des Volkes willfahren, die Be-

gräbniß verschieben, und die heilige Leiche vor aller Augen wohl bewachet stehen lassen. So geschah es auch. Man stellte sie in der Kapelle U. L. F. welche mit einem guten eisernen Gitter versehen war, denselben ganzen Tag auf einer Bank aus, aber vom Gesichte hinunter mit einem reichen Seidenzeuge bedecket, weil die Ehrbarkeit nicht erlaubte, sie in jener Blöße zu lassen, welche das Volk verursachet hat. Der Zulauf und die Menge derjenigen daurete bis auf die Nacht, welche ihn sehen, verehren, und mit Rosenkränzen, Crucifixbildern, und Pfenningen berühren wollten. Als die Kirche auf die Nacht leer war, kleidete man ihn aufs neue, und brachte ihn an den Ort, welches in eben dieser Kapelle U. L. F. für ihn zubereitet worden, weil man für billig erachtete, daß er daselbst todt ruhen sollte, wo er im Leben all sein Vergnügen fand. Ueber das Grab setzte man sein Bild, welches ganz leicht in einem Kranze von Rosen gemalet war, mit der Aufschrift, die auf seinen Namen anspielte:

Florent in rosa rosea Simonis ossa.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Von andern prächtigen Leichbegängnissen, die nach seiner Begräbniß gehalten worden.

Die herrliche Leichbegängniß, die wir bisher beschrieben haben, war nur der Anfang zu andern vielleicht noch ansehnlichern, gewiß sehr sonderbaren, welche man dem Verdienste des sel. Simon erwies. Den nachfolgenden Tag (es war der erste Octobers) fiengen eben in der Kirche der PP. Trinitarier andere feyerliche Leichbegängnisse an, und wurden durch zwölf Tage mit gleicher Pracht und gleichem Zulaufe, mit einer gesungenen Messe und mit Trauerreden fortgesetzet, welche die vornehmsten Redner hielten, die damals in Madrid waren, und den Ruhm der Beredsamkeit durch ganz Spanien hatten. Alle ansehnlichere Gemeinden der Stadt wollten ihre Andacht zu einem so großen Diener Gottes durch diese öffentliche Bezeugung an den Tag legen.

Die ersten, welche diese Ehre dem sel. Roxas bezeigten, waren die Benedictiner. Hierauf folgten zweytens die Dominicaner, drit-

drittens die Franciscaner, viertens die Augustiner, fünftens die Karmeliten, sechstens die Väter des Ordens U. L. F. de Mercede, siebentens die Paulaner, achtens die Jesuiten, neuntens die barfüßen Trinitarier, zehntens die Versammlung der Sklaven Mariä, eilftens die Klerisey, zwölftens die Stadt. Die Lobreden, welche von so vielen und starken Rednern verfertiget wurden, wurden alle, mehr und weniger, gelobet: daher man für gut erachtete, sie alle zu sammeln, und in einem Bande drucken zu lassen. Den Tag, welcher den Jesuiten bestimmt war, hielt P. de Florencia die Trauerrede selbst, und nachdem er alles, was er zum Lobe seines heiligen Freundes wußte, gesagt hatte; um seinen Vortrag im Werke selbst zu beweisen, stieg er von der Kanzel, und gieng auf den Knien bis in die Kapelle U. L. F. Dort küßte er mit Ehrerbiethigkeit das Grab des Seligen, und blieb einige Zeit im Gebethe: welche Hochachtung, weil sie ein Mann von so großen Ansehen bezeugte, bey dem Volke vielleicht einen größern Eindruck, als die Rede selbst, machte.

Außer den oben genannten bothen sich noch andere geistliche Gemeinden an, dem Angedenken des sel. Simon gleiche Ehre zu erweisen; allein damit diejenigen, welche dazu zu kommen pflegten, nicht weiters be-

schweret würden, sagten die PP. Trinitarier Dank, und bathen dieselben zu unterlassen. Nichts destoweniger wurden doch dergleichen Leichbegängnissen in andern Kirchen und Bethhäusern gehalten; und um den Aufwand zu bestreiten, trugen verschiedene Privatleute ganz willig Geld an, besonders diejenigen, welche seine Beichtkinder oder Verehrer gewesen sind, oder sonst auf einige Art von ihm eine Wohlthat empfangen haben. Auf diese Weise hörte man eine Zeit hindurch zu Madrid nichts anders als das Lob des P. Roxas; und die ganze große Stadt war voll von seinem Namen, seinen vortrefflichen Thaten, seinen Tugenden und seinen Wundern.

Dieser Geist der Andacht gegen den Seligen verblieb nicht in der Hauptstadt allein. Valladolid, sein Vaterland, hielt ihm auch am Feste der heil. Simonis und Judä, als an seinem Geburtstage, mit Einwilligung der geistlichen und weltlichen Macht ein prächtiges Leichbegängniß. Ein gleiches that auch Toledo, Burgos, Salamanca, Cuenca und andere Städte und Landschaften, wohin sich seine castillianische Provinz erstreckte, und welche seine Gegenwart, seine heiligen Beyspiele und seine Wohlthaten genossen hatten. Eben dieser Eifer verbreitete sich auch in andere Convente Spaniens, obwohl sie zu andern

Pro-

Provinzen gehörten, und man erwies ihm diese Ehre in Andalusien, Arragonien, Valencien, Catalaunien, Majorica, wo man sich um die Wette bestrebte, einen Mann zu ehren, welcher seinen Orden und die Nation so verherrlichet hat. Sogar das Convent zu Lisabon in Portugall, und verschiedene in Frankreich nahmen Theil an diesen Ehrenbezeugungen, besonders dasjenige zu Paris, wo sich der General des Ordens P. Ludwig Petit aufhielt, welcher vormals sein Schüler, und allezeit sein ganz sonderbarer Verehrer und Freund war.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Mit welcher Vollkommenheit er die geistlichen Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams beobachtet hat.

Allein was waren alle diese Ehren, die man dem Angedenken des sel. Simon auf Erden bezeuget hat, in Ansehung jener unermeßlichen Herrlichkeit, welcher seine Seele schon im Himmel genoß? Er verweilte nicht, dieselbe bald nach seinem Hinscheiden in einigen Erscheinungen zu offenbaren, von denen

wir unten reden werden; allein es scheint billig zu seyn, vorher etwas von jenen Tugenden zu melden, welche ihm diese Herrlichkeit verdienet haben. Es wird vielleicht manchem dieses Unternehmen unnütz dünken, nachdem alles, was bisher von seinem Leben ist vorgebracht worden, nichts anders als eine ununterbrochene Kette tugendhafter und heldenmäßiger Handlungen ist? Nichts destoweniger haben wir weit mehr davon ausgelassen, als gesaget: daher es denn gut seyn wird, hier noch etwas als einen Nachtrag beyzufügen, jedoch mit jener Genauigkeit, welche ein kurzer Auszug verlanget. Ich fange von der Beobachtung der geistlichen Gelübde an, welche, wenn sie vollkommen ist, nach meinem Gutdünken eine hohe Heiligkeit allein schon enthält, indem sie alle andere Tugenden in einem erhabenen Grade voraussetzet.

Seine Armuth war desto wunderbarer, je mehr Mühe es haben würde, einen Ordensmann zu finden, durch dessen Hände so viel Geld gegangen wäre. Er wendete alles entweder für die Armen, oder für den Dienst Gottes an; für sich behielt er nichts. Er hatte niemals mehr als einen Habit, und dieser war gemeiniglich abgenutzt und geflicket, weil so oft ihm das Convent einen neuen gab, er ihn alsogleich bey einem andern für einen alten austauschte. Seine Zelle konnte vom

Haus-

Hausgeräthe nicht leerer seyn. Ein Bette mit einem Strohsacke und einer Decke ohne Leilache, wenige geistliche Büchelchen, eine hölzerne Bank zum sitzen, ein Kuffer ohne Schloß, die Sachen der Armen aufzubewahren, waren sein ganzes Geräthe. Zu seinen Studien gieng er in die gemeine Bibliothek. Auf seinen Reisen, die er einige Zeit nur zu Fuß und bettelnd machte, trug er nichts bey sich, als sein Brevier und ein andächtiges Marienbild. Er wollte auch niemals reiten, außer da er die Convente besuchte, und alsdenn nahm er nur ein Lastthier an, und einmal von der Königinn ein Maulthier, weil es wegen eines Liebwerkes geschah. Philipp III. wollte ihm einmal ein Geschenk machen; allein damit er es nicht abschlagen könnte, wie er es sonst gethan hatte, erwählte er eine kostbare Reliquie, die ihm lieb seyn mußte: es war ein Haar U. L. F. Dieses war in einem göldnen Ring eingefasset, und mit einem kostbaren Diamante bedecket, wie es der König vom Pabste bekommen hatte. Der sel. Pater erstaunte über das, was das Geschenk heiliges an sich hatte, und dachte nicht, wie reich es wäre: er nahm es also mit vieler Danksagung an. Allein da er es besser betrachtete, als wenn er Feuer bey sich hätte, trug er es in größter Eile zur Obersthofmeisterinn, der Gräfinn von Altamira, damit sie es dem

Könige zurückgäbe. Die Dame sagte ihm auf eine gute Art, es wäre unhöflich mit einem Monarchen so zu verfahren; er müßte das Geschenk behalten, er müßte sichs sowohl wegen seines Werthes als wegen der Hand, von der es käme, gefallen lassen. Mir gefällt es sehr wohl, antwortete er, aber ich lasse es hier, und ohne weiter zu reden, gieng er in das Convent. Der König, als er es hörte, zückte die Achseln, und, was ist zu thun? sagte er. Der P. Roxas ein so großer Verehrer der Mutter Gottes er auch ist, nimmt nicht einmal ein Haar von derselben zum Geschenke an. Er wünschte, in der äußersten Armuth, wie Jesus Christus auf dem Kreuze, zu sterben, und er erhielt es einigermaaßen: denn er wurde in seiner letzten Ohnmacht aus Andacht von allem, was er hatte, beraubet, und war fast entblößet liegen geblieben, wie man oben gesehen hat.

Seine Keuschheit war mehr eines Engels, als eines Menschen, nicht allein von allem Flecken der Sünde rein, sondern auch aus einer besondern Gnade der reinesten Jungfrau von aller Versuchung der Sinnen befreyet, wie ich oben gezeiget habe. Man könnte vielleicht sagen, daß eben darum diese Tugend des sel. Simon ohne Verdienst ist, weil sie keinen Angriff auszustehen gehabt hat. Allein wie viel mußte er nicht erstens

er=

ertragen, ehe er diese Gabe empfieng? Wir haben seinen Streit und seinen Sieg gesehen. Es fehleten ihm auch manchmal äußerliche Anfechtungen nicht, welchen eine mittelmäßige Tugend nicht würde haben widerstehen können. Als er noch jung, und Lector der Philosophie zu Toledo war, verliebte sich ein adeliches und artiges Frauenzimmer rasend in ihn. Da sie ihm ihre Leidenschaft nicht wußte zu erkennen zu geben, stellte sie sich krank, und ließ ihn zu sich berufen. Allein der keusche Mann verspürte kaum, was sie ihm sagen wollte, als er ihr den Rücken wendete, und sie nicht mehr sehen wollte. Es ist also seine Keuschheit durch die härtesten Prüfungen bewähret worden, ehe er eine so große Gabe empfangen hat; ja eben diese Gabe war nichts anders als ein Lohn seines so herrlichen Streites. Zudem, wenn er nach einer gewissen Zeit von allen Versuchungen des Fleisches befreyet worden, unterließ er wohl darum seine Reinigkeit mit allem möglichen Eifer und mit aller jener Behutsamkeit zu bewahren, welche der gebrechlichste Mensch von der Welt anwenden muß? Unterließ er wohl darum, mit seinem unschuldigen Fleische auf die unbarmherzigste und strengste Art zu verfahren? War jemals ein sittsamerer Mensch als er? Haben wir ihn nicht bey dem Tode und gleichsam in den letzten Zügen mit der

Hand herzueilen, und sich bedecken sehen, so oft die Aerzte einen Theil seines jungfräulichen Leibes zur Anwendung eines Arzeneymittels entblößet haben? Es war also seine Keuschheit nicht ohne Verdienst, und sie war so vortrefflich, daß selbst sein Anblick die Liebe dieser Tugend einflößte; und jedermann sich sittsam anstellte, sobald er ihn nur sah.

Was werde ich von seinem Gehorsam sagen? Dieser ist jene Tugend, welche das Verdienst aller andern in sich einschließt, in so weit alle befohlen, oder wenigstens angerathen werden, weil man sie alle durch den Gehorsam ausüben kann. Der sel. Simon hatte keine andere Richtschnur seines Thuns und Lassens als den heiligen Willen Gottes: und gleichwie er diesen sowohl in den geschriebenen Ordensgesetzen, als in der Stimme der Obern deutlich ausgedrücket fand; so richtete er sowohl nach dieser als jenen alle seine Handlungen genau ein. Er hielt so stark über die häusliche Ordnung, er war so eilfertig bey den Zeichen des Gehorsams, daß was er immer that, mit was für einer Person er immer redete; sobald er das Zeichen mit der Glocke zum Chore, oder zu einer andern Verrichtung der Gemeinde hörte, er alles unterbrach, und sich vom jeden mit den Worten beurlaubte: Gott ruft mich. Auch in der Stimme der Obern erkennte er die Stimme

Got-

Gottes: und daher entstand jene pünctliche Abhängigkeit von ihren Befehlen, daß er niemals eine Widerrede oder Ursache hatte, sich denselben zu entziehen. Er untersuchte die Befehle nicht, sondern erfüllte sie; und da er wußte, daß der Gehorsam desto vortrefflicher wäre, je blinder er ist, so fand er in dem Befehle selbst die ganze Ursache zu gehorsamen. Aus Gehorsam ließ er manchmal von der Strenge seiner Bußwerke nach, aus Gehorsam unterbrach er seine Gebethe, und glaubte besser zu thun, wenn er das Gute aus Gehorsam unterließ. Er hatte den größten Abscheu vor der Regierung, und dennoch brachte er einen großen Theil seines Lebens aus Gehorsam in derselben zu.

Er erhielt einmal vom Provinziale Erlaubniß, ein Privatleben in dem einsamen Convente de las Virtudes zu führen, wo er sein ganzes Vergnügen fand. Er war hier ungemein zufrieden, als ein ausdrücklich abgesendeter Geistliche ihm die Nachricht brachte, daß ihn das Convente zu Valladolid für seinen Minister erwählet habe. Er erklärte sich hierauf deutlich, er wäre zwar diesen Vätern für die Ehre, die sie ihm erwiesen, sehr verbunden; er hätte aber gar keine Lust, dieselbe anzunehmen, noch dächte er auf eine Weise einen Ort zu verlassen, wo er sich mit Erlaubniß des Provinzials befände. Der Abge-

gesandte ließ ihn sagen, was er wollte; da er aber im Weggehen war, übergab er ihm den Brief des Provinzials, welcher den Befehl enthielt, die Würde anzunehmen. Nun wurde er stumm. Er las den Brief, und indem er ihn zusammenlegte, sagte er: Es ist eine große Sache um den Gehorsam. Und ohne etwas hinzuzusetzen, wie er sich in dem untersten Stockwerke des Hauses befand, schickte er, ihm seinen Stock, das Brevier und Marienbild zu holen, welches sein ganzes Gepacke war, und ohne über die Treppe mehr hinaufzugehen, beurlaubte er sich bey den Vätern, die zugegen waren, und gieng denselben Augenblick, mit eben dem Geistlichen alsogleich nach Valladolid.

Was kann man noch mehr sagen? Er konnte nicht einmal befehlen, ohne zu gehorsamen. Er gehorchte den Regeln, er gehorchte den höhern Obern. Und da er als Provinzial keinen Obern in der Provinz hatte, dem er gehorchen könnte, erhielt er vom General, daß er ihm in geheim einen seiner Ordensgenossen ernennte, welcher die Pflicht und die ganze Macht hätte, ihn zu verbessern, zu vermahnen, ja sogar wegen seiner Mängel zu bestrafen, und von dem er in allem als wie von seinem unmittelbaren Obern abhangen sollte: Eine Sache, die als man sie erfahren hatte, man sehr bewunderte, und welche vielleicht kein Beyspiel finden dörfte.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Von seiner Demuth, Geduld und Sanftmuth.

Wenn man die Tugend der Demuth aus dem Abscheu vor den Würden beurtheilen will, so ist der sel. Simon zweymal Bischof ernennet worden, und hat das Bisthum zweymal abgeschlagen, weil er lieber in dem Stande eines armen Geistlichen bleiben wollte. Wenn man sie aus der Bescheidenheit unter den Ehren beurtheilen will, so wird man hart einen Ordensmann finden, welcher mehr wäre geehret worden, und sich bey den Ehren mit mehr Demuth verhalten hätte. Von den Monarchen von Spanien geliebet, hochgeschätzet und fast verehret, von den Großen des Hofes und Reiches bedienet, von den Städten und Völkern als ein Heiliger ausgerufen, und gepriesen, Lehrmeister der königlichen Prinzen, Beichtvater der Königinn, unter den Seinigen Oberer, und in die höchste Würde der Provinz gesetzet, erschien er allezeit mit einem abgetragenen und oft zerrissenen Kleide, gieng durch den Regen und den Koth zu Fuß, hielt sich gemeiniglich bey den Armen

und Bettlern auf, wanderte durch die Spitäler und Kerker herum, und befand sich lieber bey dem groben Pöbel als bey Herren von dem ersten Range. Wenn man sie endlich aus wirklichen Handlungen einer freywilligen Erniedrigung beurtheilen will; er kehrete die Kirche aus, er putzte die Lampen, er wusch die Schüsseln für seine Armen, er kochte ihre Speisen, und bereitete die Tafel zu. Waren Kranke im Hause, so diente er ihnen in allen geringsten und schlechtesten Geschäfften. Er kniete vor den Novizen nieder, klagte sich über seine Mängel an, und ließ sich eine Buße auflegen. Er küßte allen seinen Ordensgenossen die Füße, ja er ließ sich sogar von einem Leyenbruder auf der Erde herschleppen, mit Füßen treten und stoßen. Alles dieses haben wir schon gesehen; und es würde vielleicht genug seyn, um sich einen richtigen Begriff von seiner tiefen Demuth zu machen. Allein ich will zum Beweise dieser Tugend zwo andere anführen, welche obwohl sie von ihr unterschieden sind, aus ihr dennoch entspringen, und sie zu ihrem Grunde haben, ich verstehe, die Geduld und Sanftmuth, Tugenden, die sich allzeit unter einander begleiten.

Obwohl der sel. Simon allenthalben für einen Mann einer besondern Heiligkeit gehalten und verehret wurde; so mangelten ihm

doch die Widerwärtigkeiten nicht, welche ihm Gelegenheit gaben, eine heldenmäßige Geduld auszuüben. Gott läßt es zu, daß alle Heilige ihre Verfolger haben; und er mußte auch die Seinigen haben. Gleichwie sich auch in der heiligsten Gemeinde allezeit ein unartiges Mitglied befindet, so mangelten ihm sogar unter seinen Mitgenossen diejenigen nicht, welche ihm sehr empfindliche Bitterkeiten verursachten. Einige gaben ihn für einen Unvernünftigen, andere für einen Häuchler, und jene für einen Verblendeten aus. Allein mit eben diesen gieng er als mit seinen guten Freunden um; diese waren seine Lieblinge, und auf diese Weise begegnete er den Unbilden, die man ihm anthat. Einer verklagte ihn in dem Generalcapitel, daß er das Geld für die Erlösung der Gefangenen verschwendet hätte; und behauptete, er hätte den Kirchenbann verdienet. Die Anklage war so grausam als falsch; allein er sagte kein Wort zu seiner Vertheidigung, als daß wenn er schuldig wäre, er sich der verdienten Strafe willig unterwürfe. Der Urheber dieser Verleumdung wurde darauf von einer langen Krankheit überfallen; und der sel. Simon ließ keinen Tag vorbey gehen, daß er ihn nicht besuchte, und tröstete. Ein Priester von Ciudad Rodrigo schrie ihn auch durch das ganze Land als einen fanatischen Menschen

schen aus. Er wurde, ich weis nicht, aus welcher Ursache ins Gefängniß gesetzet; allein der sel. Simon sprach so lange beym Bischofe für ihn für, bis er denselben daraus befreyte. Von einem andern bekam er sogar eine derbe Ohrfeige; er warf sich aber demselben zu Füßen, und bath ihn um Verzeihen, daß er die Ursache seines Verdrusses gewesen wäre.

Man hat schon gesehen, wie ihn jene Geistlichen, welche durch ihn ihrer übelerlangten Freyheiten beraubet worden, beschimpfet haben, und wie er dieser schweren Beleidigung begegnet ist, indem er sie alle umfangen, und ihnen die Füße geküsset hat. Man muß hier hinzusetzen, daß um sie noch mehr zu besänftigen, er selbst begehret, des Titels eines Präsentaten und Magisters beraubet zu werden, und freywillig den mit dieser Würde verknüpften Freyheiten entsaget hat, als wenn er sie nicht seines Verdienstes wegen, sondern aus Gnade und durch Seitenwege unrechtmäßig erlanget hätte. Es geschah ihm oft, daß er spät nach Hause kam, entweder weil ihn der König aufgehalten hatte, oder weil er einem Kranken beystehen mußte. Der Pförtner, welcher aufstehen, und ihm die Pforte öffnen, und der Tafeldecker, der ihm sein elendes Nachtmahl geben mußte, wurden ungehalten, empfiengen ihn übel, und gaben ihm manchmal Verweise. Er begegnete ihnen

dafür mit süßen Worten, beschenkte sie oft mit einem Rosenkranze, um sie zu beruhigen, und beklagte sich niemals über ihre Ungestüm. Um alles ganz kurz zu sagen, er konnte auf niemanden zürnen, vielmehr wenn man ihn ein Unrecht zufügte, so war dieses ein Verdienst, um seine Gewogenheit zu erlangen.

Vor allem zeigte sich seine Geduld und Sanftmuth, wenn er die Mängel seiner Untergebenen, die nicht genau nach der Zucht lebten, strafte. Er sah ihre Fehler als wahre Krankheiten des Geistes an, er war weit entfernet sich darüber zu zürnen, er hatte vielmehr Mitleiden mit ihnen, und heilte sie, aber wie ein guter Leibarzt, der bey der Heilung der Krankheit alle Achtung trägt, dem Kranken keinen Verdruß zu machen. Und erstens strafte er nichts als öffentliche Mängel, und die von einem übeln Beyspiele waren. Hernach kam er nicht zur Strafe, als nachdem er alle gelindere Mittel versucht hatte, um die Besserung zu erhalten. Weiters theilte er die Strafe, und nahm den größern Theil auf sich, den kleinern ließ er dem Schuldigen über. Endlich ersetzte er das Bittere der Bestrafung durch ein so liebreiches Betragen, daß es gleich ein Glück war, von ihm bestrafet zu werden. Alles dieses wird man in einem Beyspiele sehen.

Er hatte zu Madrid einen Ordensmann unter sich, der sich die Freyheit nahm, vom Dienste des Chores beständig auszubleiben. Der sel. Simon, welcher für diesen Theil der klösterlichen Zucht eine ganz besondere Sorge trug, ermahnte ihn öfters mit aller Freundlichkeit, aber allezeit vergebens. Manchmal verwies er es ihm mit einiger Härte; aber auch dieses half nichts. Da er ihn auf alle mögliche Art mit Gutem gewinnen wollte, und bestürzt und tiefsinnig sah, befahl er, daß man ihn auf das nahe Landgut führen, wohl halten, und ihm alle Bequemlichkeit, sich zu ergetzen, verschaffen sollte; allein auch dieses war unnütz. Der Laue konnte jenen Geist der Trägheit, der ihn ergriffen hatte, nicht überwinden, und blieb unbeweglich in seiner Hartnäckigkeit. Nach so vielen unnützen Versuchen versammelte er endlich das Capitel, und ließ den Schuldigen mit entblößten Schultern hervortreten, um ihn mit einer Geiselung zu bestrafen. Er redete ihn in einem so scharfen Tone an, daß er alle mit Furcht und Schrecken erfüllte. Allein da er schon bereitet war, die Geisel aufzuheben, anstatt ihn zu schlagen, warf er sich zu dessen Füßen nieder, hob das Scapulier auf, und indem er ihm selbst die Geisel übergab, sagte er zu ihm: Schlaget mich, mein lieber Sohn, schlaget mich nur, so viel es euere Schuld

ver=

verdienet: denn mir stehet es zu, euere Schulden und dieser ganzen Gemeinde zu tilgen. Bey diesem so unerwarteten und zärtlichen Verfahren erhob sich im ganzen Saale ein lautes Weinen. Der Elende war bestürzt und beschämet, wurde ohnmächtig, und fiel auf die Erde nieder. Man eilte alsogleich herbey, ihn aufzuheben. Der heilige Vorsteher küßte ihm die Füße, und ließ ihn in das Bette bringen. Hierauf kam er, ihn zu besuchen, und zu trösten, und redete ihm so liebreich zu, daß er sein Herz und sein ganzes Vertrauen gewann. Der Strafbare gieng in sich, besserte nicht allein seinen Fehler, sondern nahm auch seinen heiligen Obern zum Beichtvater, und wurde nachmals einer der erbaulichsten und eifrigsten Ordensmänner.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Von der evangelischen Freyheit, mit welcher er seine Gesinnungen in Sachen, die Gott betroffen, geäußert hat.

Der sel. Simon war so weit entfernet, sich in weltliche Händel einzumischen, daß er niemals mit dem Könige von einem zeit-

lichen Geschäffte gesprochen, wofern nicht dieser dazu den Anfang gemacht hatte. Da man wußte, wie viel er bey dem Monarchen vermochte, so kamen ihm von allen Seiten Bittschriften zu; allein er nahm keine an, und schickte die Supplicanten zu den königlichen Ministern, zu denen man, wie er sagte, seine Zuflucht in allem nehmen müßte, was man von dem Throne begehrte. Hieraus hatte er sich eine Regel gemacht, und beobachtete sie mit so vieler Strenge, daß er manchmal wegen seiner so ernsthaften abschlägigen Antworten Vorwürfe von einigen Ungestümen ertragen mußte, welche es als eine Härtigkeit des Herzens und Unhöflichkeit auslegten, was eine billige und geistliche Behutsamkeit war. Allein wenn er nachmals um sein Gutdünken befraget wurde, so sagte er es mit der größten Aufrichtigkeit; und wenn es eine Sache war, die den Dienst Gottes betraf, so redete er mit einer solchen evangelischen Freyheit, daß sie verdienet, allen denjenigen als ein Muster vorgestellet zu werden, welche in die Gelegenheit kommen, sie zu gebrauchen. Einige wenige Beyspiele werden die Wahrheit meines Satzes in ein helles Licht setzen.

Einige der eifrigern Bischöfe Spaniens ersuchten Philipp III. durch dringende Vorstellungen, er möchte die Nachkommen der

Moh-

Mohren, derer man mehr als dreyhundert tausend zählete, aus seinen Staaten jagen, weil so viele treulose Mahometaner den Christen, unter denen sie vermischet lebten, zu einer schweren Aergerniß waren, und der Religion einen großen Nachtheil zufügten. Auf der andern Seite billigten politische Räthe diese Vertreibung nicht, und erachteten, daß wenn man Spanien eine so große Zahl der Einwohner raubete, der Schaden das Publicum und die Krone betreffen würde. Unter diesen entgegengesetzten Meynungen wollte der König auch des P. Roxas seine, als eines vor den andern erleuchteten und weisen Mannes, hören. Und er, ohne zu untersuchen, was die Bischöfe vorgestellet haben, sagte ihm ganz frey, daß wenn die Mohren in Wahrheit den Christen zur Aergerniß und der Religion zum Nachtheile gereichten, sie, was es immer kostete, müßten ausgerottet werden, weil die Reinigkeit des Glaubens und das heilige Gesetz Christi die erste Pflicht eines gottesfürchtigen Prinzen, und der größte seiner Vortheile wären, welchem ein jedweder andere weichen müßte. Der Monarch war durch diese Unterredung überzeuget, und da er anderseits auch von dem, was ihm die Bischöfe vorgetragen hatten, genugsam versichert war, ließ er den Befehl der Verbannung wider dieses bos-

 hafte

hafte Geschlecht verkündigen, und auf die Art vollstrecken, wie es die Geschichte derselben Zeit erzählet.

Als das reiche Erzbisthum von Toledo durch den Tod des Cardinals, Don Bernhard de Roxas, ledig wurde, bestimmte es der ganze Hof alsogleich dem Infanten Don Ferdinand, obwohl er noch ein Kind von zehn Jahren war; und man dachte schon die Benennung fortzuschicken. Unterdessen wollte man doch vorher die Gesinnung des P. Roxas wissen; und der Mann Gottes setzte sich frey dem allgemeinen Wunsche entgegen, indem er erklärete, man müßte nicht eher zur Benennung schreiten, bis man nicht wüßte, wie der Pabst in Ansehen der Dispensationen, welche dieser Fall erforderte, beschaffen wäre. Er erachtete also, man sollte die Sache dem Gutdünken des Pabstes überlassen, welcher weil er der höchste Gesetzgeber in der Sache wäre, allein einen Nachlaß von der Strenge der geistlichen Gesetze ertheilen könnte. Man ergriff diesen Rath. Philipp IV. schrieb an den Pabst, welcher damals Paulus V. war, und ward darüber sehr vergnüget, sowohl weil er seine Absicht erreichte, indem der Infant Erzbischof und Cardinal wurde, als weil er sie noch vielmehr durch rechtmäßige Wege und ohne Beschwerung seines Gewissens erreichte.

Im Jahre 1623. kam der damalige Prinz von Wallis und nachherige unglückliche König von England, Karl Stuard, nach Madrid, um seine Vermählung mit der Infantinn Donna Maria, die nachmals Kaiserinn geworden, zu bewerkstelligen. Die ganze Welt war aufmerksam, ob der katholische König seine Schwester einem Prinzen von einer andern Religion, und einem offenbaren Feinde der römischen Kirche geben würde. Die Stadt redete als von einer schon ausgemachten Sache; der Hof war getheilet; und der König wußte unter den verschiedenen Meynungen seiner Räthe nicht, wozu er sich entschließen sollte. Endlich setzte er eine Versammlung von vierzig Gottesgelehrten nieder, um zu untersuchen, ob eine solche Heurath erlaubet wäre. Zu dieser Versammlung kam auch der sel. Simon, wo er den letzten Ort nahm, und der letzte sprechen wollte. Die Meynungen waren verschieden und einander entgegen; und ein jedweder unterstützte die Seinige mit wahren, oder wenigstens mit scheinbar guten Gründen. Als aber die Reihe an den P. Roxas kam, behauptete er erstens unerschrocken, daß es in keinem Falle erlaubet wäre, eine katholische Prinzessinn mit einem ketzerischen Prinzen zu vermählen, wegen der augenscheinlichen Gefahr der Verkehrung, der sie sich aussetzete. Er kam nach-

mals ins besondere auf den engländischen Prinzen, und redete von ihm auf eine solche Art, als wenn er das unglückselige Ende, das er auf dem Platze zu London nehmen mußte, gegenwärtig sähe; und man erkannte, daß seine Worte von einem höhern, als menschlichen Geiste belebet wurden. Die Stimmen der ganzen Versammlung ergaben sich dem Nachdrucke dieser Rede. Die Heurathsunterhandlung wurde folglich abgerissen; und der Prinz von Wallis, der in seiner Hoffnung betrogen, und mit dem Hofe von Madrid übel zufrieden war, kehrte nach England zurück.

Diese Freymüthigkeit, welche der Diener Gottes in diesen und dergleichen Gelegenheiten bezeigte, brachte einen gewissen Geistlichen auf den Gedanken, der gute Pater, als ein Mann, der in der Schule des Klosters erzogen wäre, wußte nicht wohl bey Hof zu leben. Er kam deswegen eines Tages, ihn in seiner Zelle zu besuchen, und nach verschiedenen trocknen Unterredungen, welche für den so beschäfftigten Pater ein schmerzlicher Zeitverlust waren, fragte er ihn, ob er nicht ein gewisses Buch mit dem Titel: Der Labyrinth des Hofes, kennte. Der Pater sagte, nein. Ich werde mir also, versetzte der Geistliche, das Vergnügen machen, es ihnen zu schicken. Es ist ein kleines, aber

ganz

ganz göldenes und höchst nöthiges Buch für denjenigen, der mit dem Hofe, wie sie, Hochwurdigster, zu thun hat. Sie werden sehen, fuhr er fort, sie werden sehen, wie vortrefflich es die große Kunst lehret, in der Gnade des Fürsten immer weiter zu kommen, ohne die Eifersucht seiner Neider zu erwecken, oder das Vertrauen der Hofleute zu verlieren. Sie werden sehen - - Er wollte noch mehr sagen, aber der gute Heilige unterbrach ihn, und sagte: Ich bitte, fahren sie nicht weiter fort. Wenn mich ihr Buch nicht die Kunst lehret, in der Gnade Gottes immer weiter zu schreiten, so wüßte ich nicht, was ich damit machen sollte. Unterdessen damit sie sehen, wie sehr mich ihr gutes Gemüth vergnüget, so will ich ihnen auch ein kleines Buch entgegen anbiethen. Es nennt sich die Verachtung der Welt, und wird ihnen vielleicht nützlicher seyn, als mir ihr Labyrinth des Hofes. Hier stand er auf, und zeigte ihm das göldne Büchelchen des Thomas von Kempen, welches eines seiner kostbaresten Stücke in der Zelle war, und das er beständig in der Hand hätte. Der Geistliche bedankte sich ganz frostig mit den Worten, daß ihm dieses Buch nicht mehr neu wäre, und ohne weiters was zu sagen nahm er Abschied, und gieng davon, ich weis nicht, ob mehr von ihm erbauet, oder mit sich selbst übel zufrieden.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Wie er für den Dienst Gottes, die Verehrung der Heiligen und die andern Pflichten der Religion gesorget hat.

Obwohl man aus dem, was oben gesaget worden, genugsam erkennen kann, wie groß der Eifer des sel. Simon für die Ehre Gottes gewesen: so wird es dennoch zuträglich seyn, hier ins besondere etwas von diesem seinen Eifer in Ansehung der Pflichten der Religion anzuführen. Und erstens, da er wußte, daß Gott auf eine ganz sonderbare Weise in der Kirche wohnte, daß diese sein Haus wäre, wo es ihm gefällt, den Zoll der Anbethung und des Gebethes anzunehmen, so entschloß er sich, jene herrliche Kirche zu Madrid, von der wir oben gemeldet haben, zu erbauen, und er erbaute sie nicht allein, sondern versah sie auch mit dem kostbaresten Geräthe, ohne etwas zu sparen. Es war hernach sein Wille, daß sie sollte auf das reinlichste und netteste gehalten werden; und er legte selbst Hand an, indem er dem Sacristane half, bald den Boden zu kehren, bald die Lampen zu putzen, bald die Altäre

zu

zu zieren, wie wir anderswo angemerket haben. Er wollte, daß die Festtage mit einem prächtigen Aufputze und ausgesuchter Musik gefeyert würden, und weigerte sich nicht, auch als Oberer und Provinzial bey den Hochämtern und Vespern die Orgel zu schlagen. Und weil einmal ein gewisser Geistliche glaubte, er erniedrigte sich dadurch, und sich in geheim darüber verwunderte, zog er, der diesen verborgenen Gedanken sah, ihn auf die Seite, und sagte ihm: Wisset, daß uns nichts übel anstehet, was man zur Ehre Gottes thut. Vor allem besorgte er, daß die heiligen Ceremonien mit aller Genauigkeit und Anständigkeit gehalten würden, und wollte, daß man in allem die Gebräuche der römischen Kirche, als welche die Mutter und Lehrerinn aller andern Kirchen wäre, beobachtete. Er gab selbst das erste Beyspiel, besonders wenn er die heilige Messe las, welche obwohl sie merklich länger war als andere Messen, dennoch so majestätisch und zugleich so andächtig war, daß jedermann herbeylief, um sie zu hören.

Nebst diesem wollte er auch, daß alle in dem Hause Gottes mit der gehörigen Ehrerbiethung wären, und er litt nicht, daß der heilige Ort durch ein eitels Geschwätze oder die geringste andere Unehrerbiethigkeit entehret würde. Sah er jemanden dawider han=

handeln, so wurde er von einem heiligen Eifer entzündet, und wer immer der Verwägene seyn mochte, eilte er alsogleich herbey, ihn zu vermahnen. Ein junger Kabalier, welcher wußte, daß eine gewisse Dame, in die er verliebt war, die Kirche der Trinitarier besuchte, kam einen Morgen eben dahin, um sie zu erwarten, und mit ihr eine geheime Unterredung zu halten. Der Diener Gottes, von einem höhern Lichte erleuchtet, kam zu dem Jünglinge, der sich in einem Winkel verborgen hatte, zeigte ihm ein Bild U. L. F. und sagte zu ihm: Diese, mein Herr, ist eine Dame, welche ihre Liebe noch weit mehr verdienet, als diejenige, die sie hier erwarten. Und mit diesen Worten schickte er ihn beschämet fort.

Er befliß sich, daß Gott in den heiligsten Geheimnissen der Religion sonderbar geehret würde; und weil unter diesen das göttliche Sacrament des Altars den ersten Platz hat, so führte er die feyerlichsten Aussetzungen desselben, besonders zur Zeit des Carnevals, ein, von welchen oben Meldung geschehen ist, und bemühte sich durch alle nur mögliche Reizungen das Volk herbey zu locken, damit es den unter der Hülle des geweihten Brodes verborgenen Gott verehrte. Als er zu Madrid Oberer wurde, geschah diese Aussetzung in derselben Kirche nur fünf- oder sechsmal

das

das ganze Jahr hindurch. In der Zeit seiner Regierung stieg es auf siebenzigmal und allezeit mit einer großen Anzahl Lichter. Um die Andacht zu diesem hohen Geheimnisse noch mehr festzusetzen, erhielt er von der gottseligen Königinn Isabella eine Stiftung für ein gleichsam beständiges Fest, indem jeder erste Donnerstag des Monats zu Ehren des göttlichen Sacramentes in eben derselben Kirche mit einer öffentlichen Aussetzung und einem Bittgange gefeyert wurde, wie es noch gegenwärtig geschieht.

Da das unaussprechliche Geheimniß der allerhöchsten Dreyfaltigkeit unter allen das erhabenste und dunkelste in der christlichen Religion ist, und zugleich seinem heiligen Orden den herrlichen Titel giebt; so hielt sich der selige Simon verbunden, demselben bey allen Gläubigen, und besonders unter seinen Ordensgenossen eine tiefe Verehrung zu verschaffen. Er feyerte daher dieses Fest mit einer ganz außerordentlichen Pracht, und brachte es bey seinen Obern dahin, daß sie das Officium von der heiligsten Dreyfaltigkeit mit einer Octav von dem heiligen Stuhle für den ganzen Orden begehrten, und erhielten. Er ließ auch ein sehr andächtiges Gebeth des heil. Ambrosius drucken, welches anfängt: O höchste Dreyfaltigkeit, eine Kraft, eine unzertheilte Majestät, ꝛc. theilte un-

zähliche davon aus, und verschaffte, daß es täglich im Chore vor dem Anfange der Mette laut gebethet wurde: welchen gottseligen Gebrauch er nachmals als Provinzial in allen Conventen der Provinz einführte.

Aus eben diesem Geiste der Religion bestrebte er sich allezeit, unter den Gläubigen die billige Hochachtung jener Dinge zu erhalten, und zu befördern, welche sich auf den unmittelbaren Gottesdienst beziehen, und gleichsam eine Zugehör der christlichen Frömmigkeit sind. So schätzte er z. B. die Schätze des Ablasses sehr hoch. Er suchte sie daher für die Festtage zu erlangen, verkündigte sie nachmals von der Kanzel, und erklärte ihre Wichtigkeit und Kraft auf eine solche Art, daß alle eine Begierde hatten, sie zu gewinnen. Er sorgte auch, daß die Reliquien der Heiligen nach Gebühr ausgesetzet würden. Er wußte (man glaubt aus göttlicher Offenbarung) daß in dem Convente des heiligen Bernhard von Alcira, das im Königreiche Valencien gelegen war, die Reliquien dieses heiligen Bernhard und seiner zwoen Schwestern und Märtyrinnen verborgen wären. Er wünschte, daß sie an das Tageslicht kämen. Er schrieb deßwegen an den Provinzial, er möchte sie aufsuchen, er schrieb zu wiederholtenmalen, und hielt so lang an, bis sie endlich nach öftern unnützen Fleiße gefunden,

und

und zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet wurden. Die Gott geheiligten Personen, die heiligen Gebräuche, die Freyheiten, Rechte und Vorzüge der Kirche waren für ihn Gegenstände der Ehrerbiethung und des Gehorsams; und er redete davon nicht anders als mit ehrfurchtvollen Ausdrücken. Er bemerkte einsmals in einem adelichen Hause vom ersten Range, daß ein Priester den jungen Herrn in den Studien unterrichtete, und daß dieser saß, der Priester aber stand. Er tadelte dieses ungeziemende Verfahren, und verband den Herrn vom Hause, dasselbe zu verbessern. Die Statthalterschaft Gottes, welche der Pabst auf Erden besitzt, die unumschränkte und unabhängliche Gewalt zu lösen und zu binden, die ihm der Sohn Gottes mitgetheilet; die Sorge, welche er ihm anvertrauet hat, die ganze christliche Heerde zu regieren, machte, daß er ihn als einen Menschen betrachtete, welcher die höchste Macht in Händen trägt, und in die höchste Würde eingesetzet ist. So dachte, so redete er davon mit allen, auch mit seinen Königen, und suchte ihnen jene Gesinnungen der Ehrerbiethigkeit und der Unterwerfung einzuflößen, welche ein jeder, der den christlichen Namen hochschätzet, einem so erhabenen Range schuldig ist.

Neun

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Sein unermüdeter Eifer für das Heil der Seelen.

Ein Mann, welchem die Ehre Gottes so nahe am Herzen lag, als dem sel. Simon, konnte bey den Unbilden, welche die Geschöpfe ihrem Gotte zufügten, gewiß nicht gleichgültig seyn. Es ist also kein Wunder, wenn er sich so sehr bemühete, die Sünden zu verhüten, und die ausschweifenden Seelen auf die guten Wege des Heils zurückzuführen. Man hat schon gesehen, wie viel er gethan, und was für heilige Kunstgriffe er angewendet hat, um die öffentlichen Sünderinnen, und alle Gattungen der Sünder von dem Wege des Verderbens zurückzurufen. Allein vielleicht habe ich jenen so brennenden Eifer noch nicht genug ins Licht gesetzet, welcher ihn antrieb, so viele Arbeiten für das Heil der Seelen zu unternehmen, und zu ertragen? Ich will ihn daher itzt mit einem flüchtigen Blicke betrachten.

Das Herz des sel. Simon war von einer so sanften Beschaffenheit, daß es ausdrücklich für die Liebe gemacht schien. Er liebte

in der That mit der größten Heftigkeit das höchste Gut, und aus Liebe zu diesem liebte er zärtlich seinen Nächsten. Nach dem Maaße, als er Gott liebte, empfand er den äußersten Schmerzen, da er ihn von den boshaften Menschen so sehr beleidiget sah; und nach dem Maaße, als er seine Nächsten liebte, beweinte er den traurigen Verlust ihrer Seelen. Hieraus entstand das feurigste Verlangen, alle Sünden zu verhindern, und alle Sünder zu bekehren, also daß er dafür alle Mühe wohl angewendet erachtete; und der Gewinn einer Seele alles, was er immer darangesetzet hatte, reichlich vergalt. Er vergaß zu essen, zu trinken, und zu schlafen, er ließ alles in Stich, wenn er die Beicht eines Sünders hören sollte. Es war dieses das größte Glück, das er sich wünschen konnte, und er ergriff eine solche Gelegenheit nicht anders als ein sorgfältiger und begieriger Jäger, dem das Wild gut zum Schusse kömmt.

Man berichtete ihn einsmals, daß ein gewisser Weltmensch zum Sterben wäre; daß er schon die Sprache verloren, und noch nicht gebeichtet hätte. Es war zum Anfange der Nacht; und er hatte denselben Tag, weil es ein Fasttag war, noch keinen Bissen genossen. Dessen ungeachtet gieng er alsogleich, ihn zu besuchen. Ein Pater ermahnte ihn, zuvor eine Erquickung zu nehmen. Nein,

antwortete er, meine Nothdurft ist nicht so dringend, als des Kranken seine: und mit diesem eilete er Augenblicks fort. Der Kranke, welcher zum Verscheiden war, erlangte bey der Berührung seiner Hände die Sprache, beichtete ganz gelegen, nahm die heil. Wegzehrung, und starb alsogleich darauf. Und der sel. Simon, nachdem er ihm bis zum letzten Hauche beygestanden, kam nach Haus, gieng gerades Weges in den Chor, und dachte bis auf den folgenden Tag nicht mehr an das Essen, wobey er so munter und kräftig war, als wenn er sehr gut gespeiset hätte. Diese seltne und wunderbare Vereinigung einer ungewöhnlichen Stärke mit einem langen Fasten, bemerkte man an ihm jedesmal, wann er von der Bemühung für das Heil der Seelen zurückkam: daher man sagen muß, daß ihm diese Art der Bemühung statt der Speise gewesen sey, und zu einer kräftigen Nahrung gedienet habe.

Allein nicht alle Bekehrungen giengen ihm so leicht von statten. Er hatte manchmal mit einem verstockten Sünder zu thun, welcher weder durch Bitten erweichet wurde, noch sich seinen Ermahnungen ergab. Was that er nicht damals, um seine Härtigkeit zu überwinden? Er geiselte sich grausam, er fastete, er weinte, er hörte nicht auf, diese Seele von Gott mit Thränen und mit Blut

zu

zu begehren. Andererseits begehrte er Hülfe von dem Gebethe der andern, er ließ Messen lesen, er legte seinen Beichtkindern außerordentliche Andachtsübungen auf, er beruhigte sich nicht, bis er seine Absicht erreichte. Um eine Seele zu gewinnen, sagte er, unterwürfe er sich ganz gern allen Peinen der Welt. Gott, welcher die Peinen seines Herzens sah, und daran ein Belieben trug, schickte ihm oft Sünder von der ersten Größe, damit er den Trost hätte, sie von ihren Sünden zu erledigen. Einer aber, den ihm die seligste Jungfrau zuschickte, verdient hier besonders angemerkt zu werden.

Da er von dem Convent zu Ciudad Rodrigo nach Medina del Campo gieng, wollte er, ehe er die Sorge über andere auf sich nahm, sich selbst ein wenig genug thun, und besuchte die berühmte Mutter Gottes de la Pegna de Francia, welche mit großer Andacht verehret wird, deren Kirche auf dem Gipfel eines hohen Berges liegt, und den PP. Dominicanern zugehöret. Er kam dahin, und wurde sehr höflich von diesen Ordensmännern empfangen. Als er nun dort vor dem Altare der großen Jungfrau sein Herz in heiligen Anmuthungen ausgoß, hörte er eine himmlische Stimme ihm ins Ohr sagen: Du wirst haben, was du verlangest. Er verstand Anfangs nicht, was dieses heißen

sollte, und war ängstig, um es zu begreifen. Als er umschaute, sah er in einem Winkel der Kirche einen Einsiedler, ganz bleich und mit einem langen Barte, der ihn beobachtete, und ein Anzeigen gab, daß er mit ihm sprechen wollte. Der heilige Mann näherte sich ihm, und machte ihm durch seine liebreichen Worte Gelegenheit und Vertrauen, alles zu sagen, was er wollte. Er war einer der lasterhaftesten Menschen von der Welt. Er hatte ein verheurathetes Weib geraubet, und ihren Mann ermordet. Hierauf begab er sich aufs Land zu einer Bande von Strassenräubern, und lebte vom Rauben und Morden. Endlich da seine Gefährten in die Hände der Gerechtigkeit verfallen waren, rettete er sich in einem dichten Gebüsche, wo er sich in einer tiefen Höhle verbarg, und niemals anders als in diesem rauhen Bußsacke öffentlich erschien. Schon durch fünf Jahre hintergieng er die Untersuchungen der Obrigkeit und des Hofes; aber übrigens führete er mehr ein thierisches als menschliches Leben. Alles dieses erzählte er dem Diener Gottes, und setzte hinzu, er hätte einen solchen innerlichen Antrieb, heute in diese Kirche zu gehen, empfunden, daß er ihm nicht hätte widerstehen können. Er sagte auch, daß er gerne beichten wollte, wenn er einen Beichtvater fände, der ihn losspräche.

Das

Das mitleidige Herz des sel. Simon wurde auf diese Nachricht ganz erweichet, und nun begriff er erst den Sinn der vorher nicht verstandenen Worte. Und was konnte er wohl mehr verlangen, als die Bekehrung eines so großen Sünders? Er munterte ihn auf, in die göttliche Barmherzigkeit zu hoffen, er both sich selbst an, seine Beicht mit aller Liebe und Geduld anzuhören, und wenn er wahrhaft entschlossen wäre, das Leben zu ändern, ihn durch die sacramentalische Lossprechung mit Gott zu versöhnen. Der Eremit ergab sich ganz in seine Hände, und war bereit, alles zu thun, was er befehlen würde. Weil aber der sel. Simon hier die nöthige Erlaubniß nicht hatte, auch nicht einmal Zeit genug war, um eine so wichtige Bekehrung zur Reife zu bringen; so entschloß er sich, ihn mit sich nach Madrid zu führen. Die Reise dauerte einige Tage: in welcher Zeit von nichts als heiligen Dingen gesprochen wurde, welche geschickt waren, in ihm eine Reue zu erwecken. Der Mörder wurde also zerknirschet, daß er bereit war, wenn es erfordert würde, auch durch die Hand des Henkers zu sterben, wofern er nur in die Gnade Gottes wiederum zurückkehrte. In Madrid machte er unter vielen Thränen eine Generalbeicht; und der heilige Beichtvater erleichterte ihm die Mühe sehr viel dadurch,

daß er ihn aller Sünden aufs genaueste erinnerte, als wenn er sie mit eigenen Augen gesehen hätte. Endlich legte er ihm eine heilsame Buße auf, ertheilte ihm die Lossprechung, und entließ ihn, nachdem er ihm gesaget, er sollte sich wieder sehen lassen.

Der gute Büßer war über die Maaßen getröstet, da er sich jener schweren Last, die er so lange Zeit auf dem Gewissen trug, entlediget sah. Er wollte sich aus einem übermäßigen Eifer jenes recht lebhaft vorstellen, was ihm leicht wiederfahren könnte, wenn er erkannt würde, nämlich die Todesstrafe der Misthäter, und sich zubereiten, um dieselbe mit der schuldigen Ergebung seines Willens anzunehmen. Er stellte sich also vor, er wäre schon mit dem Stricke um den Hals in den Händen des Henkers, und gieng mit langsamen Schritten von der Thüre des öffentlichen Gefängnisses bis zur Richtstatt, immer mit dem traurigen Gedanken des schändlichen Todes, der ihn erwartete, beschäfftiget, und bereitet, ihn als eine Strafe seiner Sünden zu empfangen. Allein da er unter dem Galgen stand, ergriff ihn, ich weis nicht der Schrecken des Todes oder der Schmerz über seine Sünden, so heftig, daß er ohnmächtig auf die Erde fiel, und man große Mühe hatte, ihn nach einiger Zeit zu sich zu bringen. Alles dieses sah der selige Simon im

Gei-

Geiste von seiner Zelle aus, bewunderte die Wirkungen der göttlichen Gnade in einem kurz vorher so schweren Sünder, und lobte den Herrn. Als er ihn nachmals zurückkommen sah, fiel er ihm zärtlich um den Hals, erklärte ihm, daß er allezeit sein Freund seyn wollte, und um seiner Sicherheit Vorsehung zu thun, brachte er ihn in ein geistliches Haus außer Madrid, wo er unerkannt einige Jahre diente, und nach einem sehr erbaulichen Leben gottselig starb. Sein Tod wurde dem sel. Simon geoffenbaret, und er selbst erzählte einigen seiner Beichtkinder, daß ihm ein großer Freund gestorben, und das derselbe selig wäre.

Dreyßigstes Hauptstück.

Seine große Liebe gegen alle Nothleidende, und besondere Neigung gegen die kleinen Kinder.

Es scheint man könne zu dem, was schon hin und wieder von der großen Liebe des sel. Simon gegen alle Nothleidende, und besonders gegen die Armen gesagt worden, nichts mehr hinzusetzen. Wir haben gesehen, daß das Mitleiden mit ihm von seiner Kindheit an, wie der heil. Job von sich sagt, aufge-

wachsen sey, und ihn beständig bis an sein Ende in allen Arten der Liebeswerke begleitet habe. Und dennoch finden wir hier noch vieles zu sagen.

Er bedaurte die Armuth, als ein Uebel, das viele andere verursachte, und daher besliß er sich, sie nach allen seinem Vermögen zu erleichtern. Man kann in Wahrheit sagen, daß alles, was er hatte, und vermochte, zum Vortheile der Armen gehörte. Er beraubte sich seiner Kleider, um ihre Blöße zu bedecken, er gab seine Bettdecken fort, um sie vor der Kälte zu schützen, er nahm sich selbst den Bissen vom Munde, um ihren Hunger zu stillen. Man weis, daß er einmal sogar die Schuhe ausgezogen, und sie einem Armen gegeben habe, der derselben höchstbedürftig war. Er war nicht zufrieden, daß er den Armen die gemeinen Ueberbleibsel von der Tafel austheilte, er behielt ihnen auch seinen Theil auf, und aß manchmal nichts, damit sie mehr essen könnten. Es fragten ihn daher einige seiner Ordensgenossen, wie er denn lebte, ohne zu essen? Ich esse, antwortete er ihnen, wenn ich die Armen essen sehe, und dieß ist mir genug. Allein von diesen seinen Freygebigkeiten ist schon oben mehr gemeldet worden, als daß wir es hier unnütz wiederholen sollen.

Noch mehr als die gemeinen Armen bedauerte er die Gefangenen, als welche nicht allein der Bequemlichkeiten des Lebens, sondern eines noch größern Gutes, nämlich der Freyheit, beraubet wären. Er besuchte daher die Kerker, er machte mit diesen Unglückseligen Freundschaft, er tröstete sie mit guten Worten, und kam niemals zu ihnen, daß er ihnen nicht einiges Geschenk mitbrachte. Ein noch größers Mitleiden als diese, erhielten die Kranke von ihm, als welchen das größte von allen Gütern, nämlich die Gesundheit und die Kräfte mangelten. Man hat schon gesehen, daß er bereit war, das Amt eines Beichtvaters der Königinn eher, als die Besuche der Spitäler und armen Kranken zu verlassen, denen er auch auf das beständigste und liebreicheste beystand.

Endlich war niemand auf was immer für eine Weise betrübt und beängstiget, der nicht in dem sel. Simon Trost und Stärkung gefunden hätte. Gleichwie er von der Natur ein mitleidiges Herz hatte, und alle als Brüder in Jesu Christo zärtlich liebte, empfand er die Uebel der andern, als wenn es seine eignen wären, und leistete ihnen alle nur mögliche Hülfe. Es waren daher Unzähliche, welche kamen, dem P. Roxas ihre Trübsalen vorzutragen, sicher, daß sie in ihm den Tröster und Freund finden würden. Einsmals kam

eine gewisse arme Frau zu ihm, sich über ihren Mann zu beklagen, welcher thöricht in andere verliebet war, und sie vor Hunger sterben ließ. Der sel. Pater sah die Billigkeit ihrer Beschwerde wohl ein, und ermahnte sie zur Geduld; allein er war damit nicht zufrieden, er gab ihr gegenwärtig ein gutes Almosen, und brachte es nachmals dahin, daß der kaltsinnige Mann wieder umkehrte, und niemanden, als seine Frau liebte. Wenn er dem Uebel nicht abhelfen konnte, so bestrebte er sich wenigstens, dasselbe mit geschickten Worten und tauglichen Vorstellungen zu erleichtern. Hierzu hatte er eine ganz sonderbare Gabe, sowohl weil er vom Herzen redete, als weil er mit Gesinnungen der christlichen Frömmigkeit redete, in welcher man allein den Grund eines wahren Trostes finden kann, wenn für das Uebel keine Rettung übriget. Der Cardinal Lerma, der in die Ungnade des Königs verfallen, und aller seiner Ehrenstellen ware verlustiget worden, und der gewesene Unterkönig von Neapel, der Herzog von Ossuna, der in Verhaft genommen war, hatten bey ihren bittern Unglücksfällen keine größere Hülfe, als in den tröstlichen Worten des P. Roxas, vor dem sie ihren Schmerzen auslassen wollten.

Allein obwohl der sel. Simon sowohl von der Natur als Neigung jedermann Gutes

thun

thun wollte, und alle seine Nächsten aus Grunde der Liebe wie sich selbst liebte; so betrachtete er doch die kleinen Kinder mit ganz besonderer Zuneigung, und trug sie in seinem Herzen. Er las in ihrem Angesichte ihre Unschuld, und die Vorstellung, daß sie in der Gnade Gottes, von den Engeln beschützet, von den Heiligen und ihrer Königinn gern gesehen wären, machte ihm dieselben noch liebenswürdiger und werther. Er liebte sie nicht allein; er verehrte sie einigermaaßen als heilige Dinge und kostbare Reliquien. Er konnte es nicht leiden, daß man sie beleidigte. Er betrübte sich, wenn er sie weinen hörte, und wenn ihm eines weinend auf der Gasse begegnet, so wollte er dessen Ursache wissen. Diese mochte nun was immer für eine gewesen seyn, so suchte er es zu trösten, entweder indem er es demjenigen verwies, der es geschlagen hatte, oder indem er ihm das Verlorne ersetzte, oder den Erlaß der Strafe erhielt, die es befürchtete. Wenn er nichts anders thun konnte, so schenkte er ihnen ein Geld; und wenn er dieß nicht bey sich hatte, so bath er den ersten, der ihm begegnete, darum. Manchmal wenn er nach zwölf Uhr nach Haus kam, fand er bey der Pforte arme Kinder, die ihn erwarteten. Er herzte alle, gab ihnen seinen Segen, und wenn die gemeine Tafel schon vollendet war,

führ=

führte er sie mit sich in den Speisesaal, setzte sie neben sich nieder, und theilte unter dieselben sein Mittagmahl aus. Es war aber diese Liebe gegenseitig. Alle Kinder liebten den P. Roxas, liefen herbey, ihm die Hand zu küssen, und gehorcheten seiner Stimme auf das genaueste. Sogar die kleinsten unter ihnen, die noch nicht reden konnten, zeigten schon an, daß sie ihn kennten, und verstünden. Zum Beweise mag eine eben so angenehme als merkwürdige Begebenheit dienen.

Er wurde gebethen, ein Söhnchen adelicher Aeltern zu besuchen, welches schon einige Tage her nicht sog, und weder die Brust seiner Säugamme, noch einer andern annahm: daher es denn, weil ihm die nöthige Nahrung fehlte, in eine äußerste Schwachheit gerieth, und bald sterben mußte. Alles erweichte den Diener Gottes, da er es sah. Er nahm es alsogleich auf den Arm, und als wenn es etwas verstünde, fieng er an mit ihm zu reden, und verwies ihm ganz sanft seinen Ungehorsam, und den Verdruß, den es seiner Frau Mutter verursachte, weil es keine Milch nehmen wollte. Aber itzt, fuhr er fort, itzt nimm sie mir zu Liebe. Als er dieses gesagt hatte, gab er es der Säugamme; und das Kind legte sich alsogleich an die Brust, und sog einige Zeit mit größter Begierde. Die Aeltern, welche ihr liebes Kind gleichsam vom Tode

zum

zum Leben zurückkommen sahen, hatten nicht Worte genug, um dem sel. Pater für diese große Wohlthat zu danken. Sachte, sagte er ihnen; da nun das Kind gehorsam gewesen, so ist es billig, daß es die Glückseligkeit, zu der es Gott beruft, genießen gehe, und ich habe niemals gedacht, von einem so großen Gute es abzuhalten. Hierauf wendete er sich zu dem Kleinen, und sagte: Anders verlange ich von dir nichts, geh nur in das Paradies. Bey diesen Worten schloß das Kind, welches kurz zuvor munter war, und lachte, seine Augen, und starb in den Armen der Säugamme.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Seine Sorgfalt, den Seelen im Fegfeuer und den Sklaven zu Algier beyzuspringen. Von einigen seiner Ordensgenossen, welche in den Ketten der Barbaren gestorben sind.

Man hält es für eine gewisse Sache, daß sich die leidenden Seelen im Fegfeuer, besonders seiner Ordensgenossen, dem seligen Simon oft gezeiget haben, um die Hülfe seines Gebethes zu begehren. Dieses ist gewiß, daß eine seiner ersten Sorgen gewesen

ist,

ist, für sie zu bethen, und bethen zu lassen. Oftmals hielt er bey den Seinigen rührende Reden von der Strenge der Peinen, mit welchen auch die geringsten Verbrechen in dem andern Leben abgebüßet würden. Er erinnerte sie an die Pflicht der Freundschaft und Liebe ihrer vormals geliebten Brüder, und was für eine häßliche Unmenschlichkeit es wäre, wenn sie an dieselben nicht mehr gedächten, da sie doch ihre so strengen Peinen so leicht lindern, und ihnen die ewige Seligkeit beschleunigen könnten. Als er zu Valladolid Oberer war, hörte man ihn einigemale mit unsichtbaren Personen sprechen; und man bemerkte, daß er nach kaum vollendeter Unterredung die Väter aufsuchte, und sie mit großer Aengstigkeit bath, die Messe bald für diesen, bald für jenen ihrer Mitgenossen aufzuopfern, welche zu verschiedenen Zeiten aus diesem in das andere Leben hinüber gewandert waren.

Unterdessen schränkten sich diese Sorgen auf die Seinigen nicht allein ein; seine Liebe erstreckte sich auf alle Verstorbene. Zu Valladolid errichtete er eine Versammlung aus Weltlichen, deren erste Absicht war, den Seelen der Verstorbenen beyzuspringen. Alle Montage des Jahres mußten sich die Mitglieder Vormittags in das Spital begeben, und den armen Kranken eine Erfrischung brin=

bringen. Abends versammelten sie sich in der Kirche der PP. Trinitarier, und übeten sich in verschiedenen Gebethen und Bußwerken für die armen Seelen im Fegfeuer. Solange sich der sel. Simon in dieser Stadt aufhielt, machte er selbst eine sehr eifrige Predigt, erweckte in allen ein Mitleiden gegen diese heiligen Seelen, und munterte sie auf, denselben durch Meßopfer, Almosen, Rosenkränze und besonders durch die Anwendung des geistlichen Schatzes der Ablässe zu Hülfe zu kommen. Diese Andachtsübung war von großem Nutzen, und erhält sich heut zu Tage.

Der Beystand und die Erlösung jener armen Christen, welche unglücklicher Weise in die Hände der Barbaren fallen, und in den Ketten einer mühseligen Sklaverey seufzen, sind eine besondere Pflicht der PP. Trinitarier, welche sich in ihrem heiligen Ordensgesetze gründet. Sie pflegen daher das Almosen von der Frömmigkeit der Gläubigen einzusammeln, und einige von ihnen gehen alsdenn, unter dem Titel der Erlöser und mit großen Geldsummen nach Afrika, um die Erlösung der Sklaven zu bewirken. Einige andere halten sich beständig in jenen barbarischen Ländern auf, und kommen dem äußersten Elende der Gefangenen durch geistliche und zeitliche Mittel zu Hülfe, indem sie sich bemühen, sie besonders in dem heiligen Glau-

ben

ben Jesu Christi wider die Gewaltthätigkeiten der Mahometaner standhaft zu erhalten, welche alles anwenden, um sie abtrinnig zu machen. Zu Algier haben sie eine Kirche und ein Spital, jene, um allen die Sacramente zu reichen, dieses, um für die Kranken ein Zufluchtort zu haben.

Der sel. Simon hätte sich gern in dem Geschäffte einer so großen Liebe aufgeopfert, und bath öfters seine Obern, sie möchten ihn nach Algier senden; es war aber allezeit vergebens. Da er also verhindert war, in Person dahin gehen zu können, wohnte er nichts desto weniger mit dem Herzen dort, und gab sich alle Mühe, entweder die Ketten dieser Unglückseligen zu zerbrechen, oder wenigstens die Last derselben zu erleichtern. Für ihr Lösegeld führte er zu Madrid den Gebrauch ein, daß jeden vierten Sontag des Monats ein Geistlicher die Kanzel bestieg, und dem Volk das große Verdienst erklärte, welches derjenige vor Gott erwürbe, welcher zu einem so vortrefflichen Liebeswerke ein Almosen beytrüge: wodurch inskünftige reiche Almosen, und außerordentliche Beysteuren eingebracht wurden. Er schickte öfters an die Ordensgeistlichen, die daselbst wohnten, Geld, mit dem er schaffen konnte, damit sie die Bette des Spitals vermehrten, und den Kranken mit einer guten Kost und mit Arzeneyen

Vor=

Vorsehung thäten, auch manchmal die Gesunden, die es mehr bedorften, mit einer Mahlzeit erquickten. Manchmal schickte er auch für die Kirche heilige Zieraten, damit die heiligen Ceremonien vor den Augen der Ungläubigen mit der gebührenden Würde und Anständigkeit begangen würden. Er schickte sogar eine große Menge Rosenkränze, Pfenninge, Bilder und geistliche Bücher, um dieselben unter die Sklaven auszutheilen, damit sie ihnen sowohl zu einer Nahrung ihrer Frömmigkeit, als zur Stärkung in ihren Mühseligkeiten dienen möchten.

Es geschah, daß drey seiner Ordensgenossen, welche zur Erlösung abgesendet wurden, aus einem eiteln Vorwande, aber in der Sache selbst aus einer nicht ungewöhnlichen Treulosigkeit der Ungläubigen in die Ketten geschlagen wurden, mit der Erklärung, sie würden niemals losgelassen werden, wofern sie nicht verschafften, daß ein kleines algierisches Mädchen, welches nach Italien gebracht worden, und die heilige Taufe begehret, und empfangen hatte, seinen Aeltern zurückgestellet würde. Es waren diese Ordensmänner P. Bernhard de Monroy, P. Johann de Aguila, und P. Johann de Palacios, alle drey von einem heiligen Leben, und bey dem seligen Simon sehr beliebt, von denen die ersten zween seine Schüler zu Toledo

 wa-

waren. Als man zu Madrid ihre Gefangenschaft und deren Ursache mit allen Umständen erfuhr, so ist es nicht auszusprechen, wie das Mitleiden und die Eifersucht in dem Herzen des Dieners Gottes abgewechselt haben: das Mitleiden wegen der schweren Trübsalen, welche diese seine geliebten Brüder ausstanden; die Eifersucht wegen der guten Gelegenheit, die sich ihnen angebothen, dieselben aus Liebe gegen Jesum Christum und wegen des Hasses wider den heiligen Glauben zu leiden. Unterdessen bestand sein Mitleiden nicht in unfruchtbaren und müßigen Regungen. Er gab dem Könige alsobald davon Nachricht, und brachte ihn dahin, daß er für ihre Erlösung alles anwendete. In der That, der König schrieb sehr sorgfältig an den Kaiser, an den König in Frankreich, an die Republik Genua, und der König in Frankreich an den Großherrn der Türken; und alle diese Mächte handelten durch ihre Residenten bey der Regierung von Algier, damit die unschuldigen Gefangenen möchten freygelassen werden; obwohl alles vergebens war. Er bestrebte sich hernach für sich selbst, ihr Unglück, das er in seinem Herzen empfand, zu erleichtern, er suchte von seinen Freunden und Beichtkindern Almosen zusammen, und schickte es den zu Algier wohnenden Vätern, damit sie den Unglücklichen, so viel sie konnten,

ten, in allem Nothwendigen Vorsehung thun möchten. Er schrieb öfters an die Gefangenen selbst sehr tröstliche Briefe, munterte sie zur Standhaftigkeit auf, und stellte ihnen die ewige Belohnung, welche sie sich für das Leiden so großer Trübsalen bereiteten, und den Märtyrerpalm vor, welchen sie erlangen würden, im Falle sie für eine so heilige Sache den Tod ausstehen sollten. Viele von diesen Briefen werden noch itzt aufbehalten; und sind hinlänglich genug, um jene große Liebe zu beweisen, von welcher das Herz des sel. Simon gebrennet hat.

Diese drey tapfersten Bekenner Jesu Christi starben endlich in ihren Fesseln, und der sel. Simon zweifelte nicht, sie für wahre Märtyrer des Glaubens zu halten, nachdem sie von den Feinden des christlichen Namens bloß aus Haß wider denselben soviel gelitten haben, daß sie vor lauterm Elende gestorben sind. Daher als er den Tod des P. de Aguila, welcher der erste zur Krone geeilet ist, vernahm, ließ er von den Algierern seine Kette begehren, bewahrte es als eine kostbare Reliquie, und hatte im Gebrauche, dieselbe an den größten Festtagen des Jahres sowohl aus Andacht, als zur Zierde um sich herumzuwinden, wie der große Antonius mit dem Rocke des heil. Paulus, ersten Einsiedlers, zu thun pflegte. Als er hernach den Tod des

P. de Monroy, welcher der letzte war, hörte, betrieb er ihre Sache mit allem Eifer, damit sie für wahre Märtyrer erkennet, und als solche in der ganzen Kirche geehret würden. In der That, auf seine Fürbitte hat der päbstliche Nuncius, Herr Innocentius de Massimi, nachdem er zuvor den gehörigen Unterricht eingezogen, ihre Bildnisse mit großer Feyerlichkeit auf den Altar den 28. Decemb. 1623. gesetzet; jedoch ohne hierdurch dem bessern Gutachten des heil. Stuhles etwas zu benehmen.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Wie der sel. Simon mit der Gabe der Weißagung begnadiget gewesen.

Die Gabe der Weißagung bestehet darinnen, daß man sowohl verborgene Dinge einsehe, als daß man zukünftige vorhersehe. Daß der sel. Simon diese himmlische Gabe sowohl auf eine als andere Art besessen habe, haben wir schon an mehr Orten dieser Lebensbeschreibung gesehen, und itzt müssen wir es noch einmal in einigen wenigen Begebenheiten sehen, die wir aus tausenden erwählen wollen, indem es allzulang seyn würde, wenn wir alle erzählen wollten.

Was

Was die Erkenntniß verborgener und dem menschlichen Auge undurchdringlicher Dinge betrifft, würde das Zeugniß des Königs Philipp III. hinlänglich seyn, welcher bey einer gewissen Gelegenheit sagte, man müßte mit dem P. Roxas mit Ränken und Verstellungen nicht umgehen, indem er die Gedanken desjenigen entdeckte, mit dem er zu thun hätte; und ihm selbst Dinge gesaget hätte, welche er in dem Innersten seines Herzens verborgen hatte, und die nur Gott allein bekannt waren. Eben diese Meynung gieng auch unter seinen Ordensgenossen herum, also zwar, daß einige manchmals von sich gestanden, sie hätten sich nicht getrauet, vor ihm zu erscheinen, wenn sie sich nicht zuvor mit Gott versöhnet hätten, indem sie überzeuget waren, der heilige Obere sähe ihr Innerstes als wie durch ein reines Kristall, und Gott unterrichtete ihn aufs genaueste von allen ihren Heimlichkeiten. Allein man lasse uns zu besondern Thaten kommen.

Zween seiner Untergebenen giengen eines Tages zur Zeit des Carnevals aus dem Hause, und unterhielten sich in einer Gesellschaft, welche zwar nicht böse, aber vielleicht allzu lebhaft und ihrem Stande wenig anständig war. Als sie nach Hause kamen, und sich ihrem heiligen Obern zeigten, sagte er ihnen, daß diese Gesellschaft Ordensmännern nicht

gebührete; sie sollten von Gott Verzeihung bitten, und inskünftige behutsamer seyn. Unterdessen war die Sache höchst geheim, und der sel. Pater konnte es auf keine menschliche Weise wissen.

Eine Dame von erstem Range wollte dem sel. Simon ein Kästchen voll mit Doppien verehren, damit er sich derer für seine Armen bediente. Da er es nicht annehmen wollen, gab sie es heimlich seinem Gefährten, mit Befehl, er sollte es ihm in seiner Zelle zustellen. Ehe der gute Layenbruder den Befehl vollzog, nahm er zwo Doppien für sich, schloß das Kästchen wieder zu, und überreichte es dem sel. Pater. Allein eben da er es in die Hände nahm, sagte zu ihm: Zwo gehen von den Doppien ab. Der arme Bruder sah sich entdecket, und bekennte, daß er sie genommen, um sich, weil er es höchst bedürftig war, zu kleiden. Und der gute Heilige, der ihn für genugsam beschämt hielt, verwies es ihm weiter nicht mehr; ja er ließ ihm noch eine von den Doppien, damit er sich einen Rock machen könnte.

Da er eine Nacht nach seiner Gewohnheit mit den Novizen im Gebethe begriffen war, geschah es, daß einer, von ihnen Namens Joseph de Castello, einschlief. Erwachet, Bruder Joseph, sagte er zu ihm, und bethet für euern Vetter, der es sehr nöthig

thig hat. Den folgenden Morgen erfuhr man, daß der Vetter des Bruders Joseph eben dieselbe Nacht, da er bey einem gewissen Frauenzimmer im Hause war, grausam ermordet worden.

Eine Dame vom Stande wollte ihrer blinden Leidenschaft genug thun, und da sie die Freyheit hierzu in ihrem Hause nicht hatte, verkleidete sie sich also, daß sie nicht konnte erkannt werden; und gieng in dieser Kleidung in das Haus ihres Liebhabers. Zu ihrem guten Glücke gieng sie über den Platz des Convents der Trinitarier; und eben denselben Augenblick trat unversehens der Diener Gottes aus der Pforte hervor. Ave Maria, sagte er zu ihr, und nennte sie beym Namen. Darauf fuhr er fort: Wenn sie ihre geheime Liebesunterhandlung vor den Augen ihres Gemahls verbergen können, glauben sie wohl, daß sie auch vor den Augen Gottes könne verborgen seyn? Die Dame war beschämet, kehrte um, und bereuete ihre Sünde.

Zur Zeit, da der Diener Gottes in dem Bethhause, Cavallero de Gracia genannt, predigte, kam eines Tages eine arme Witwe zu ihm, als er eben die Kanzel besteigen wollte, und stellte ihm vor, daß sie weder eine Decke für das Bette, noch ein eignes Kleid mehr hätte, in dem sie erscheinen könnte. Er empfahl im Anfange der Predigt diese Nothlei-

dende seinen Zuhörern, und kam darauf auf seine Materie. Währender Predigt unterbrach er, und sagte: Ave Maria, danken wir dem Herrn; eine Decke ist schon gefunden worden. Bald hernach unterbrach er aufs neue, und sagte: Ave Maria noch einmal, wir haben itzt auch ein Kleid. Die Sache verhielt sich also. Zwo gottselige Frauen hatten unter der Predigt den Gedanken gefaßt, eine eine Bettdecke, die andere ein Kleid ihm als ein Almosen für diese arme Witwe zu geben; und er hatte schon ihren heiligen Vorsatz gesehen, also daß nachdem er von der Kanzel stieg, er sich bey beyden ausdrücklich für die Liebe bedankte, die sie sich vorgenommen hatten zu erweisen, obwohl noch keine ihren Gedanken geäußert hatte.

Als der sel. Simon eines Tages in dem königlichen Palaste Messe las, wurde die Herzoginn von Terranueva auf sich selbst unwillig, daß sie mit ihm von einer gewissen Anliegenheit nicht gesprochen hatte, die sie sehr ängstigte, und ihm eben zur Zeit der Messe hatte empfehlen wollen. Nach der Messe gieng der Diener Gottes zur Herzoginn, und sagte ihr, er hätte dem Herrn das Geschäfft, von dem sie mit ihm sprechen wollen, schon empfohlen; sie sollte gutes Muthes seyn; es würde alles gut gehen. So geschah es auch; und er sah zu gleicher Zeit den geheimen Gedan-

danken dieser Dame, und den zukünftigen Ausgang ihrer Sache.

Und da ich, ohne es zu bemerken, auf die Vorhersagung künftiger Begebenheiten gekommen bin, so will ich hier nicht wiederholen, wie er den Tod der Königinn Margareta, des Königs Philipp III. und seinen eigenen vorhergesaget hat: Dinge, die man an ihrem Orte ausführlich gesehen. Aber dieses werde ich sagen, daß er vielen Kranken, von denen man schon verzweifelte, die Gesundheit, und vielen Gesunden den Tod angedeutet, und den Tag selbst bestimmet hat, an welchem jene aus dem Bette, und diese in das Grab gehen sollten. Vielen Frauen sagte er Söhne vor, die sie gebähren würden, und was für einen Stand des Lebens dieselben antreten würden. Vielen seiner Novizen weißagte er, wie es ihnen ergehen, und zu welchen Aemtern man sie in dem Orden gebrauchen würde. Mit einem Worte, die Weißagungen von dieser Art, die der selige Simon gemacht hat, sind unzählich, und alle sind getreu erfüllet worden.

Um hiervon einen kleinen Beweis zu geben, als die Königinn Margareta schwanger war, schenkte ihr der sel. Simon ein papierenes Marienbild, und sagte, sie sollte es für das Kind, das sie gebähren würde, aufbehalten. Ich hoffe, antwortete die Königinn,

es werde ein Prinz seyn. Und ich sage, versetzte der Heilige, es wird eine Prinzessinn seyn, und sie wird den Tag auf die Welt kommen, an welchem die seligste Jungfrau in dem Himmel gegangen. Die Königinn wurde am Feste der Himmelfahrt Mariä von einer Prinzessinn entbunden.

Als P. Lopez de Lugones Provinzial erwählet worden, sagte ihm P. Roxas, der einer von den Vätern des Capitels war, indem er ihm Glück wünschte, daß nur zween Tage im Provinzialamte gut zu seyn schienen, nämlich der erste und letzte. Der erste, weil man die Glückwünsche mit Vergnügen anhöret; und der letzte, weil man aus einer großen Verwirrung kömmt, und eine schwere Bürde verläßt. Unterdessen werden ihre Hochwürden, welche das Vergnügen des ersten Tages haben, dasjenige des letzten nicht genießen. Der Provinzial glaubte, daß diese Worte auf ein Bisthum zielten, welches er vielleicht vor dem Ende seines Provinzialats erhalten könnte; und bedankte sich für diese höfliche Vordeutung. Allein als er über ein Jahr zu Villavela von einem kleinen Fieber überfallen wurde, sagte ihm der Diener Gottes deutlich, er sollte sich zum Tode bereiten, und der Worte, die er ihm am Tage seiner Wahl gesagt hätte, erinnern. In der That

starb

starb er an dieser Krankheit, und erwahrete die Weißagung.

Zur Zeit da man bey Hofe die Heurath der Infantinn Donna Maria mit dem Prinzen von Wallis behandelte, fragte die Königinn den P. Roxas, ob er glaube, daß diese Heurath für ihre Schwester zu machen sey (sie nennte hier ihre Anverwandte eine Schwester, wie es manchmal im Gebrauche ist) Ja, Madame, antwortete der Pater; und sie wird nur allzu bald gemacht werden. Er verstand aber ihre wahre Schwester, Henrietten von Bourbon, welche in der That mit dem engländischen Prinzen vermählet wurde, und nachmals die unglückseligste unter den Gemahlinnen war, gleichwie es ihr Gemahl unter den Königen geworden ist. Unterdessen gab diese unrecht verstandene Antwort des P. Roxas Gelegenheit, die Vermählung, die man vorhatte, für gewiß auszugeben. Man gieng darum den Diener Gottes an; er erklärte, daß die Königinn seine Worte in einem andern Verstande genommen hätte, und sagte deutlich vor, daß die Infantinn Donna Maria Kaiserinn seyn würde, wie es auch geschah.

Zu Seville kam zu dem Seligen ein gewisser Don Johann Vasconcellos, von Evora aus Portugall gebürtig, ein Mensch, den er niemals gesehen, und gekannt hatte,

und

und verlangte nichts anders, als daß er ihm die Hände auf das Haupt legen sollte, wie er es andern zu thun pflegte. Der Diener Gottes legte sie ihm auf, und sagte dabey: Ihr werdet das Oberhaupt von vielen in dem Orte seyn, wo ich bin gebohren worden. Dem Don Johann schien dieses ein Räthsel zu seyn; allein als er nicht lange hernach zu Valladolid anlangte, wurde er Verweser des Spitals, de los Innocientes genannt.

Ich übergehe noch sehr viele Vorhersagungen von dieser Art, und will diese Materie mit einer Begebenheit schließen, welche eine ganze Reihe der Weißagungen in sich enthält. Als der sel. Simon sich zu Cuellar aufhielt, hatte er Gelegenhrit, in ein nicht weit entlegenes Ort zu gehen. Auf der Strasse kam ein junger Mensch von Cuellar zu ihm, der eben dahin gieng, und both sich ihm, wie es zu geschehen pflegt, zum Reisegefährten an, allein der sel. Pater sah ihm ein wenig unter das Gesicht, und rieth ihm umzukehren, mit Vermelden, daß wenn er weiter fortgienge, er eine große Gefahr laufen würde. Und weil sich der Jüngling darüber verwunderte, sagte er ihm noch deutlicher, daß wenn er dahin kommen würde, wo er sich vorgenommen hatte, er noch denselben Tag würde ermordet werden. Er zeigte hier, daß er von einem gewissen Liebshandel, den der Jüngling

mit

mit einem Frauenzimmer desselben Ortes hatte, und von der Verabredung, daß sie sich diesen Tag sehen wollten, vollkommen unterrichtet wäre: Dinge, welche eben so wahr, als geheim waren. Als sich nun der Jüngling also entdecket sah, dachte er wohl umzukehren, und zeigte an, daß er in sich gehe, und bey den Füßen des sel. Paters beichten wolle. Der Diener Gottes setzte seine Reise fort, und als er an das Ort kam, verschaffte er sich die Gelegenheit, dieses Frauenzimmer zu kennen, welches jung, adelich, reizend und sehr lebhaft war. Er zog sie auf die Seite, und sagte ihr leise, sie sollte ihren Liebhaber nicht erwarten, indem er von seinem bösen Leben abgelassen hätte; und sie ihn nicht mehr sehen würde. Hierauf ermahnte er sie, ihrer Seele Vorsehung zu thun, wenn sie anders selig seyn wollte, weil ihr eine kurze Zeit zu leben übrigte. Die Boshafte gerieth vor Erstaunung über so unerwartete und harte Nachrichten in Ohnmacht. Als sie zu sich kam, ließ sie sich zur Beichte bereden, und verrichtete sie mit Kennzeichen einer wahren Reue, indem sie von dem Augenblicke an ein eingezogenes und andächtiges Leben führte.

P. Roras kehrte nach Cuellar zurück; und der Jüngling verweilte nicht, sich bey ihm nach gegebenen Versprechen sehen zu lassen. Er legte ihm seine Generalbeicht ab, und

nahm

nahm ihn zu seinem beständigen Beichtvater. Es schien ihm aber dennoch eine große Unhöflichkeit zu seyn, wenn er die Freundschaft mit jenem Frauenzimmer abbräche, ohne sich wenigstens von ihr zu beurlauben. Er begehrte daher von seinem heiligen Beichtvater Erlaubniß, dahin gehen zu dörfen, um sie das letztemal zu sehen; und versprach, daß sich der ganze Besuch auf eine Ceremonie des Wohlstandes einschränken sollte. Der Diener Gottes verweigerte ihm die Erlaubniß nicht, nur verschob er sie, und sagte ihm, daß der Besuch itzt unbequem wäre; und daß er ihm selbst andeuten würde, wann er ihn schicklich machen könnte. In der That, nach einigen Tagen sagte er ihm: Itzt ist es Zeit zu euerm Besuche. Gehet Morgen früh an das Ort, und sehet zu, daß ihr eine Stunde vor dem Untergange der Sonne daselbst ankommet. Der Jüngling gieng, und langte zur vorgeschriebenen Stunde an. Eben damals trug man ein Frauenzimmer mit großer Pracht zum Grabe. Er blieb aus Neugier stehen, um die Bahre zu betrachten, und es schien ihm, das junge Frauenzimmer zu sehen, wegen welches er gekommen war. Er fragte, er forschte nach; jedermann sagte ihm, es wäre ein gewisses junges Frauenzimmer, welches einige Zeit sehr munter gelebet, aber endlich durch Beyhülfe eines heiligen Trinita-

tariers zur Buße gebracht, und mit allen Zeichen der Seligkeit verstorben wäre. Mehr wollte er nicht wissen. Erstaunet, beschämet, mit einem heilsamen Schrecken erfüllet, kehrte er alsogleich zurück, und warf sich dem sel. Pater zu Füßen. Es ist nicht nöthig, sagte er zu ihm, daß ich euch erzähle, was ich gesehen habe; ihr wisset ohnedieß alles besser, als ich, und ihr wußtet es eher, als ich es gesehen habe. Der sel. Simon brach das Gespräch ab, indem er ihm sagte, er hoffe alles Gute von der Verstorbenen; aber nun sollte er auf sich selbst ernstlich gedenken. Um es kurz zu machen, der Jüngling, welcher kurz vorher von bösen und ausgelassenen Sitten war, verlegte sich auf ein nicht allein gutes, sondern heiliges Leben, und wurde in kurzer Zeit die Bewunderung und das Muster des ganzen Landes.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Wie er die Gabe der Behändigkeit und Durchdringlichkeit gehabt hat, und einigemale zugleich an mehr Orten gewesen ist.

Die Behändigkeit und Durchdringlichkeit, von denen man hier redet, sind zwo Gaben, welche den verherrlichten Körpern ei-

eigen sind. Vermöge der Gabe der Behändigkeit kann ein Seliger einen unermeßlichen Raum in größter Geschwindigkeit durchgehen, ohne zu ermüden. Vermöge der Gabe der Durchdringlichkeit kann er durch die härtsten Körper kommen, ohne einen Widerstand anzutreffen, wie das Licht der Sonne durch das Kristall dringet. Es scheint gewiß, der sel. Simon habe diese beyden Gaben noch im Leben besessen; und hier sind einige Beweise davon.

Um von der Behändigkeit anzufangen: da er einmal als Provinzial, das ist, in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren, die Convente besuchte, und von dem Convente de la Gardia nach jenem de los Barrios reisete, welches zwo gute Meilen entlegen war; sagte er seinen Reisegefährten, sie sollten ihm nachfolgen, indem er eine kleine Bewegung machen wollte; und gieng etwas zu Fuß fort. Seine Reisegefährten, welche ritten, folgten ihm; allein auf einmal sahen sie ihn aus ihren Augen verschwinden, und so sehr sie auch ihre Maulthiere spornten, und in einem starken Trabe giengen, konnten sie ihn doch nicht eher als am Ende des Weges erreichen, wo sie ihn so frisch fanden, als wenn er in beständiger Ruhe gewesen wäre.

Eben dieses geschah öfters, wenn er von Madrid nach Aranjuez gieng, und von dannen

nach

nach Madrid zurückkehrte; und noch dazu mit diesen merkwürdigen Umständen, daß der Weg sieben lange Meilen weit war, daß ihm ein Hofwagen mit sechs Maulthieren nachfolgte, und die Kutscher mit verhängten Zügel fuhren, und ihn dennoch nicht erreichen, ja nicht einmal sehen konnten, obwohl er nach seinem gewöhnlichen Vorwande, sich ein wenig zu bewegen, nur wenige Augenblicke vor ihnen fortgegangen war. Unter andern war einmal die Strasse sehr staubicht, und dennoch fanden sie ihn ohne das geringste Kennzeichen des Staubes: daher sie für eine gewisse Sache hielten, daß ihn die Engel durch die Luft getragen.

Von der Gabe der Durchdringlichkeit ist nachfolgende Begebenheit das deutlichste Merkmaal. Der Diener Gottes befand sich übel; und sein Gefährte bath ihn, er möchte um Mittenacht nicht in den Chor zur Mette gehen; allein es war ohne Frucht. Sein Gefährte setzte sich also in den Kopf, von ihm einmal mit Gewalt zu erhalten, was er mit Zureden nicht erhalten konnte, und schloß ihn in seine Zelle also ein, daß er die Thüre von innen nicht aufmachen konnte. Bey allem diesen war der P. Roxas nach seiner Gewohnheit der erste im Chore. Als ihn sein Gefährte an seinem Orte sah, und nicht begreifen konnte, wie ers gemacht habe, lief

er zu dessen Zelle, und fand sie verschlossen, wie er sie verlassen hatte, ohne die mindeste Veränderung, woraus er denn deutlich erkannte, daß der sel. Pater bey verschlossener Thüre herausgegangen, wie unser Herr Jesus Christus durch die verschlossene Thüre in den Speisesaal gekommen ist.

Ein andersmal war der König, Philipp IV. in seinem Kabinete verschlossen, und dachte der Auflage eines neuen Zolles nach. Unversehens stand der sel. Simon vor ihm, und bath ihn, diese neue Last seinen Unterthanen nicht aufzulegen, indem alles auf die Armen fallen würde. Der König, welcher in den Gedanken war, sagte: Lasset mich, P. Roxas, und beunruhiget mich nicht. Der Diener Gottes gieng fort; und der König, welchen es gleichsam gereuet hatte, daß er ihn so trocken entlassen, gieng alsogleich aus seinem Kabinete hervor, um ihn zurückzurufen; allein er sah ihn nicht mehr. Er befragte die Kammerdiener um ihn, aber keiner wußte ihm Nachricht zu geben. Er schickte zur Wache, die am Thore stand, er ließ mit allem Fleiße untersuchen; aber niemand hat ihn weder aus- noch hereingehen sehen. Wie dieses geschehen, ob er unsichtbar in den Palast gekommen, oder zugleich hier und zu Hause gewesen sey, kann ich nicht entscheiden. Es war gewiß eine wunderbare Begebenheit.

Daß

Daß der sel. Simon in der That öfters zu gleicher Zeit an mehr Orten gewesen, zeigen nachfolgende zwo Begebenheiten deutlich, um von vielen andern zu schweigen. Ein Knabe von fünf Jahren, Namens Johann Anton de Mena, kehrte von der Schule zurück, als ihm zween wütende Mezgershunde entgegen kamen, ihn mit Ungestüm auf die Erde warfen, und zerrissen hätten, wenn sie nicht wären verhindert worden. P. Roxas erschien Augenblicks dabey, verjagte die Hunde, hob den weinenden Knaben auf, machte ihm tausend Liebkosungen, und schickte ihn sicher nach Haus. Man verwunderte sich, daß man den P. Roxas öffentlich ohne Gefährten sah, was niemals zu geschehen pflegte. Einige giengen gerade in das Convent, wo sie ihn in dem Chore mit den andern Geistlichen fanden, und erfuhren, daß er diesen Tag aus dem Hause nicht gegangen war.

Don Innigo de Velasco, Marquis von Aunon, lag an einer sehr schweren Krankheit darnieder. Als er sich einen Morgen vor Anbruch des Tages mehr als sonst übel befand, rief er den P. Roxas mit Vertrauen an, der ihn in dieser Krankheit schon einigemale besuchet hatte. Der gottselige Pater war damals auf dem Chore im Gebethe begriffen; und alle Thüren des Conventes und der Kirche waren verschlossen. Nichts desto

weniger wurde er kaum von dem Marquis angerufen, so erschien er vor ihm mit einem muntern und hellen Gesichte, setzte sich auf dessen Bette, legte ihm endlich die Hand auf das Haupt, und sagte diese Worte: Lobet den Herrn, und saget von dieser Sache nichts; hierauf verließ er ihn ganz gesund, und verschwand. Der Marquis betheurete in seiner Aussage, daß dieses keine eingebildete Erscheinung gewesen, indem er sehr gut gewachet hat. Er setzte noch hinzu, daß um sich von der Wahrheit noch mehr zu versichern, er mit dem P. Roxas selbst gesprochen, und von ihm eben diese Worte zur Antwort bekommen habe: Lobet den Herrn, und saget von dieser Sache nichts.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Von seinen Wunderwerken im Leben.

Es sind so viele Wunder, welche Gott durch den sel. Simon gewirket hat, daß wenn man sie alle zusammsammeln wollte, man ein ziemlich großes Buch machen könnte. P. Joseph Segovia ein Mann von sicherster Glaubwürdigkeit, welcher vormals sein Schüler, hernach sein Secretär zur Zeit des

Pro=

Provinzialats, und allezeit sein vertrautester Freund war, erzählte nur von einem Tage, an welchem P. Roxas in Toledo zum Troste der Kranken, die seinen Besuch verlangten, verbleiben mußte, und betheurete, daß er vom frühen Morgen bis auf den Abend aus einem Hause in das andere gegangen wäre, und so viele Kranke er antraf, er alle durch die einzige Auflegung seiner Hände gesund hinterlassen hätte, also zwar, sagte er, daß die Wunder dieses Tages mit jenen Wundern Jesu Christi konnten verglichen werden, von welchen geschrieben ist: *Der umhergezogen ist, und hat Gutes gethan, und gesund gemacht alle.* Apostelg. 10. 38. oder mit den Wundern des heil. Petrus, auf dessen einziges Vorübergehen schon alle gesund gemacht wurden. Was in Toledo geschah, geschah gemeiniglich in jedem andern Orte, wo er zu den Kranken gieng; und auf die Berührung seiner Hände wurden, wo nicht alle, doch die meisten von ihren Krankheiten geheilet, so unheilbar und verzweifelt sie auch waren. Wer würde also so viele außerordentliche Genesungen erzählen können? Ich werde mich gewiß in diese Materie nicht zu weit einlassen, sondern nur ein und anders als zum Versuche berühren.

Eben an demselben Tage, da er, wie ich gesagt habe, zu Toledo durch die Häuser

der Kranken gieng, folgte ihm eine arme Frau allenthalben nach, und blieb bey jeder Thüre stehen, um ihn wiederum weiter zu begleiten. Er fragte sie, was sie wollte. Sie antwortete ihm, er möchte ihr die Liebe thun, und ihren armen Mann auch besuchen, welcher schon viele Jahre gichtbrüchig im Bette läge. Der Diener Gottes, entweder um ihren Glauben zu prüfen, oder aus einer andern Ursache, stellte sich, als wenn er sie nicht hörte. Da aber die Frau nicht aufhörte, ihm auf dem Fuße nachzugehen, wendete er sich ganz mitleidig zu ihr, und sagte: O Weib, dein Glaube ist groß. Matth. 15. 28. und ließ sich in ihr Haus führen. Er fand den Kranken in einem so beweinenswürdigen Zustande, daß er vielmehr einem Stücke Holz, als einem menschlichen Körper ähnlich war: so sehr war er gelähmet, und allerseits unbeweglich. Der selige Pater las das Evangelium, und hierauf fieng er an, ihm bald die Hände, bald die Füße zu berühren. Und o wunderbare Sache! wie er eines nach dem andern beruhrte, bewegten sich Hände und Füße, und bekamen ihre vorige Kraft, bis er sich endlich auf die Füße aufrichtete, und ganz gesund und wohlauf befand.

Zu Madrid gieng er eines Tages ganz schnell einen Sterbenden zu besuchen. Indem er bey einem gewissen Hause vorbeygieng,

wur-

wurde er gebethen hineinzukommen, und ein armes Kind von zweyen Jahren, das ganz blind war, zu besehen. Der heilige Mann konnte sich nicht aufhalten, weil die Nothdurft des Kranken, der ihn erwartete, allzu dringend war. Er hob also die Hand gegen den Fenster des Hauses auf, machte das Zeichen des Kreuzes, und gieng seinen Weg fort. Wer hätte es jemals gedacht? Dieser Segen, welcher nur im Vorübergehen gegeben war, kam auf das Kind, und hatte solche Kraft, daß das Kind das verlorne Augenlicht denselben Augenblick zurückbekam.

Nach einer sehr langen Krankheit starb in dem Convente zu Madrid ein sehr guter Ordensmann, mit Namen P. Lukas Tirado. Da er unterdessen in seinem Bette bedeckt blieb, kam der sel. Simon mit seinem wunderthätigen Marienbilde in das Zimmer, und zog den Vorhang vor die Thüre, damit niemand sähe, was er thäte. Dennoch hatte jemand beobachtet, daß er neben das Bett zum Gebethe hingekniet, welches eine gute halbe Stunde währete. Hierauf wendete er sich zur Leiche und sagte: Ave Maria, P. Lukas. Der Verstorbene, der nun nicht mehr todt war, antwortete ihm: Gratia plena. P. Roxas versetzte: Stehet auf, P. Lukas, und wisset, daß euch diese Frau das Leben wieder gegeben hat. Verehret sie alle-

allezeit, und dienet ihr, so viel es möglich ist, auf das beste. Der von Todten erweckte Geistliche hob sich auf, und ließ sich mit großem Erstaunen der ganzen Gemeinde gesund und lebendig sehen.

In eben diesem Convente starb P. Michael Ruiz de Gaona an einem hitzigen Fieber. Man hatte schon die Glocken zum Zeichen seines Abscheidens geläutet; und viele hatten schon die Todtenmesse für ihn gelesen. Unterdessen war der Leichnam noch nicht bestellet, sondern lag in seiner Zelle, mit einem Tüchelchen auf dem Angesichte. Der selige Simon kam ganz allein in die Zelle mit seinem bekannten Marienbilde, verrichtete ein kurzes Gebeth, und fieng darauf an, um das Bette herum zu gehen. Der Verstorbene erwachte nun gleichsam aus einem tiefen Schlafe, zog das Tüchelchen vom Gesichte, und grüßte den P. Roxas, welcher noch immer herumgieng, als wenn er entzücket wäre; allein da er sich nennen hörte, kniete er aufs neue nieder, dankte der allerheiligsten Jungfrau für die Gnade, und gieng davon. Bald darauf kamen die Krankenwärter, um den Leichnam zu kleiden, und da sie ihn leben und reden fanden, starben sie fast vor Schrecken. Allein da sie den Verlauf der Sache hörten, priesen sie Gott, und verkündigten das Wunder.

Zwey=

Zweymal starb zu Valladolid an zween verschiedenen Krankheiten P. Michael Sanchez, der Vicär desselben Conventes war; und zweymal wurde er von dem sel. Simon vom Tode erwecket. Das erstemal war das Grab schon geöffnet, um ihn einzuscharren, das zweytemal wollte man ihn auf die Bahre legen, um ihn in die Kirche zu tragen. Es kostete nämlich, um jemanden in das Leben zurückzurufen, den Diener Gottes nicht mehr, als ein kurzes Gebeth und die Worte Ave Maria.

Außer diesen drey Ordensmännern, war ein kleines Söhnchen des Herzogs von Medina Sidonia gestorben, eines des Don Andreas de Mena, eines des Hieronymus de Sanca, eines der Donna Clare de Alesanco, eines des Don Johann Baptist Calderon, eines der Donna Maria de Arandia Bravo, eines der Donna Melchiora de Valderas Soto, eines des Diego Sanchez Moscoso, eines der Donna Ursula Zapata, imgleichen ein kleines Mädchen mit Namen Maria de la Torre, und endlich eine Tochter der Marquisinn de Alcagnizas. Und alle diese verstorbenen Kinder wurden von dem sel. Simon ihren Aeltern lebendig zurückgestellet.

Als er an einem Samstage eben im Begriffe war, die Kanzel zu besteigen, kam eine Frau weinend zu ihm, mit der betrübten

Nachricht, daß ihr Mann gestorben wäre, der ihr eine Menge Kinder hinterlassen hätte; und sie nun nicht wüßte, wie sie dieselben ernähren sollte. Höret die Predigt, sagte ihr der Diener Gottes, und habet Vertrauen. Nach geendigter Predigt rief er die Frau, zog sie auf die Seite, und sagte ihr: Gehet nach Hause, und seyd gutes Muthes; euer Mann ist lebendig und gesund. Mein Mann lebendig und gesund, versetzte sie, da ich ihn todt verlassen habe? Gehet, wiederholte er, und ihr werdet ihn sehen. Sie gieng, und sah mit großer Verwunderung, ihr ihren Mann entgegen kommen.

Ein andersmal, da er eben predigte, kam die Nachricht an eine arme Frau, die gegenwärtig war, daß ihr kleines Söhnchen in einen Brunnen gefallen ist. Als die arme Mutter darüber bestürzet wurde, und zugleich alle Zuhörer in Bewegung geriethen, wendete er sich zu ihr; es wird nichts seyn, sagte er ihr, vertrauet nur, und habet Acht auf die Predigt. Die Frau gehorchte, aber kaum war die Predigt zu Ende, lief sie geschwind nach Haus, und fand, daß ihr Söhnchen zwar in Wahrheit in den Brunnen gefallen, aber nun schon wieder mit andern Kindern spielte.

Nach allen diesen so großen Wundern würde es unnützlich seyn, nach andern zu suchen. Unterdessen will ich doch eine Begebenheit

heit nicht übergehen, in welcher man sehen wird, wie schwer jener bestrafet worden, der mit den Wundern des sel. Simon scherzen wollte. Drey lustige Jünglinge zu Madrid, welche so viele Wunder von dem P. Roxas erzählen hörten, glaubten sie nicht allein nicht, sondern spotteten, nach dem Gebrauche unserer heutigen schönen Geister, noch darüber. Als sie ihn eines Tages von einem Fenster von ferne sahen, wollten sie sich einen Spaß machen, und verabredeten sich, daß sich einer alsogleich in das Bette legen, und krank stellen sollte; die andern aber hinabgiengen, um ihn zu rufen, und zu dem verstellten Kranken zu führen, damit er, wie er pflegte, das Evangelium über ihn läse, und die Hände auf das Haupt legte. So geschah es auch. Der Diener Gottes mag nun ihre Bosheit gekannt haben, oder nicht, so gieng doch zu dem verstellten Kranken, welcher mit einem traurigen Gesichte, und gezwungenen Keichen seine Krankheit über die Maaßen groß machte, hinauf, und legte ihm die Hände auf das Haupt. Aber zu gleicher Zeit nahm er einen sowohl ernsthaften als liebreichen Ton an, und sagte ihm: Mein Sohn, beichtet, und machet geschwind: denn ihr habt keine Zeit zu verlieren. Mit diesen Worten gieng er davon. Der Jüngling machte sich mit seinen Gefährten auf Kosten des Dieners Gottes lu-

lustig, weil ihnen ihr Scherz so gut von statten gegangen; allein der Tag verstrich nicht, so war der Unglückliche von einem unversehenen Uebel ergriffen, und todt.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Von dem hohen Begriffe, den man von der Heiligkeit des sel. Simon sowohl in seinem Leben, als Tode gehabt hat.

Es scheint, man könne dieses Hauptstück ersparen, nachdem man, obwohl ganz kurz, das Leben und den Tod des sel. Simon gesehen hat. Man hat gesehen, wie ihn wegen seiner Heiligkeit zween Monarchen Spaniens, Philipp III. und Philipp IV. zwo Königinnen, Margareta und Isabella, alle Prinzen der königlichen Familie und alle Großen des Hofes verehret haben. Man hat gesehen, wie ihn im Leben seine Ordensgenossen zu den ansehnlichsten Aemtern erhoben, und nach dem Tode mit dem feyerlichsten Leichenbegängnisse beehret haben. Man hat endlich gesehen, wie alles Volk zu Madrid über seinen Tod in Bestürzung gerathen ist, und welche Hochachtung und Verehrung ihm alle Ordensstände der Stadt bezeiget haben.

Was hat man denn anders daraus zu schließen, als daß er in dem allgemeinen Rufe eines Heiligen gelebet habe, und gestorben sey? Unterdessen übriget dennoch noch etwas zu sagen, und wir wollen es ganz kurz in diesem Hauptstücke sehen.

Der Ruf von dem sel. Simon unter dem Volke war also beschaffen, daß man ihn an einigen Orten nicht anders, als den Heiligen nennte. Der heilige Trinitarier hieß eben soviel als P. Roxas. Jene Provinzen schätzten sich glücklich, welche seiner Gegenwart genießen konnten, nicht soviel wegen des großen geistlichen und zeitlichen Guten, das sie von seiner thätigen Liebe empfiengen, als weil sie überzeuget waren, daß wenn sie einen Mann von so großer Heiligkeit bey sich hätten, sie von jedem Unglücke beschützet, und von den allgemeinen Drangsalen frey seyn würden. Man sah dieses besonders zu Medina de Campo, wo auf die Geisel des Hungers eine noch schrecklichere ansteckende Seuche folgte, welche die ganze Gegend verheerte. Um diese Zeit kam der Provinzial dahin, Willens den P. Roxas anderswohin zu schicken; allein als man es erfahren hatte, empörte sich das Volk einigermaaßen, und zwang den Provinzial, theils durch Bitten, theils durch Schreyen und Lärmen, ihn daselbst wenigstens so lange zu lassen, als die

Furcht

Furcht vor der Seuche anhielte. Mit diesem Heiligen, sagten sie, sind wir sicher, ohne ihn sind wir verloren.

Die Ehrfurcht und Verehrung, die man diesem heiligen Manne erwies, waren der Hochschätzung gemäß, die man von ihm hatte, und welche man nur den berühmtesten Heiligen bezeigte. Zu Valladolid, in seinem Vaterlande, konnte er nicht aus dem Hause gehen, ohne daß sich eine Menge Volkes versammelte, um ihm die Hand zu küssen. Da er auf die Kanzel gieng, und noch mehr da er sie verließ, mußten sich seine Ordensgenossen in zwo Reihen in der Kirche stellen, damit er fortkommen konnte, ohne gestoßen, und vom Volke gleichsam überschwemmet zu werden, welches ihm die Hände oder wenigstens das Kleid küssen wollte. Als er Visitator in der Provinz Andalusien war, kam er an keinen Ort, wo er nicht von sich die Meynung eines Heiligen hinterließ: und diese Meynung wurde so allgemein, daß ganze Städte und Gemeinden herbeyliefen, um ihn zu sehen, ihm die Hände zu küssen, und wenigstens seinen Segen zu empfangen. So geschah es zu Malaga, zu Ubeda, zu Granada, zu Anduxar, zu Jaen, zu Marbella und an mehr andern Orten. Die Ehrenbezeugungen, die man ihm zu Seville der Hauptstadt des Reichs und der Provinz an-

that, waren über alle andere. Bis in die tiefe Nacht währete der Zulauf der Kranken, welche in das Convent der Trinitarier entweder giengen, oder getragen wurden, damit ihnen der sel. Pater die Hände auflegte, und sie heilete. Und weil das Convent außer der Stadt lag, so mußte man die Thöre derselben auch bey der Nacht offen halten, damit jedermann die Bequemlichkeit hätte, nach Haus zu gehen.

Da er zum Anfange seines Provinzialamtes die Convente besuchte, erzählte P. Segovia, sein Gefährte und Secretär, daß wenn sie sich einer Stadt, einem Marktflecken oder Dorfe näherten, ihnen viele entgegen kamen, und fragten, ob nicht vielleicht dieses P. Roxas wäre. Er antwortete, um die Wahrheit zu verhöhlen, und den Zulauf zu verhüten, er wäre der P. Provinzial. Allein sie wollten weiters wissen, ob nicht eben der Provinzial P. Roxas wäre; und wenn er also gezwungen war, ja zu sagen, gaben sie alsogleich mit der Stimme ein Zeichen: worauf denn alle Einwohner des Ortes haufenweise zuliefen, ihn zu sehen, seine Hände zu küssen, und seinen Segen zu begehren. Manchmal gieng ihm das Volk in Ordnung, mit dem Kreuze entgegen, und führte ihn mit großer Feyerlichkeit in die Hauptkirche des Ortes. Allezeit waren einige, die ihm

ein

ein Stück vom Kleide abschnitten, um Reliquien daraus zu machen. Einmal waren sie so gar unbescheiden, daß sie ihm den ganzen Mantel nahmen; worüber er sich bey seinem Gefährten beschwerte, und sagte: Man sieht wohl, daß mich diese sehr gut kennen, weil sie mich für unwürdig halten, das heilige Ordenskleid zu tragen.

Als er von dem Convente zu Texeda nach dem Convente de la Fuente Santa reisete, sah er eine Menge Männer, Weiber und Kinder, welche über die Felder gegen ihn kamen, und mit lauter Stimme den Segen begehrten. Es war dieses eine ganze Gemeinde, welche als sie seine Abreise von Texeda vernommen hatte, von ihrem Orte die Nacht vorher fortgegangen ist, um ihn zu sehen, und sich nun auf einer Anhöhe gesetzet hat, um ihn zu entdecken, wenn er vorüberzöge. Der gute Pater wurde bey diesem Anblicke ganz erweichet, bewunderte ihren Glauben, erwartete, und segnete sie, allein er hatte nicht wenig zu thun, um sich von ihren beschwerlichen Ehrenbezeugungen zu befreyen: denn alle fielen über ihn her, um ihm die Hände zu küssen.

Allein diese Verehrung und Hochachtung waren nur vom gemeinen Volke; sie können daher von einem geringen Gewichte zu seyn scheinen? Die erleuchtetsten Leute waren

eben

eben diejenigen, die ihn am meisten hochschätzten. Der Jesuit de Florencia, von dem wir schon öfters, als von einem Manne einer ehrwürdigen und seltnen Heiligkeit und Gelehrsamkeit geredet haben, und welcher dem P. Roxas in der geistlichen Sorge des Bethhauses, el Cavalero de la Gracia genannt, nachgefolget war, fieng seine erste Predigt genau mit diesen Worten an: Ich besteige mit Furcht diesen Rednerstuhl, nachdem der größte Verehrer Mariä so lange Zeit auf demselben geprediget hat, welcher von dem heil. Bernhard an bis auf den heutigen Tag gewesen ist. Diese Worte machten bey der ganzen Versammlung großen Eindruck, da sie von einem Manne von größtem Ansehen herkamen, welcher ein jedes Wörtchen, das er auf der Kanzel sagte, genau abmaß, und der von einem Manne redete, der noch lebete, und jedermann bekannt war.

Die Bischöfe und obrigkeitlichen Personen, welche die Rechtschaffenheit des sel. Simon wußten, hörten ehrerbiethig sein Gutachten an, und ließen manchmal die verwirrtesten Geschäffte ihrer Gerichtsbarkeit seinem Urtheile über. Andächtige und reiche Personen, welche sahen, wie sehr er der Armuth zu Hülfe kam, und in Gefahr stehende Jungfrauen in Sicherheit brachte, theilten ihm von ihren Einkünften mit, obwohl er es nicht

begehrte; und glaubten sie könnten ihr Geld nicht besser anwenden. Einige der Vornehmsten schrieben ihm nur aus der Absicht, damit sie von ihm Antworten bekämen, die sie als Reliquien aufbewahreten, und mit einem festen Vertrauen von denselben bey Gelegenheit Wunder erwarteten. Es erhielt auch eines in der That Don Ferdinand de Toledo, als er eine Flotte von sechzig Schiffen nach Brasilien führte, um diese Provinz aus den Händen der Holländer aufs neue zu erobern. Er wurde von einem sehr schweren Sturme überfallen, welcher die ganze Flotte in eine augenscheinliche Gefahr setzte. Hier erinnerte er sich nun, daß er einen Brief des P. Roxas bey sich hätte, der damals noch lebte, öffnete ihn also mit Vertrauen, und heftete ihn gegen die Seite, wo der Wind mehr wütete, und sah in einem Augenblicke den Wind sich legen, und das Meer ruhig werden.

Es ist nicht nöthig hier zu wiederholen, wie eifrig man seine Reliquien aufsuchte, da er starb, und wie glücklich man sich schätzte, wenn man nur ein kleines Stückchen von seinen Kleidern haben konnte. Seine Abbildung wurde auf Papier gedrucket, und erfüllte gar bald ganz Spanien. Jedermann verlangte es; und sogar die Großen des Hofes hatten es aus Andacht bey ihren Betten aufgehangen. Seine Zelle wurde in eine

Ka=

Kapelle U. L. F. verwandelt. Sein Grab wurde in kurzer Zeit, als ein Heiligthum häufig besuchet. Jeder, der sich in einer Trübsal, was für eine sie immer war, befand, eilete herzu, und hoffete durch die Verdienste des P. Roxas ein Hülfsmittel wider dieselbe zu erlangen. Diese Hoffnung hat niemals fehlgeschlagen; und der Zulauf währet noch bis auf den heutigen Tag.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Von einigen seinen Erscheinungen.

Es ist oben gesagt worden, daß gleichwie der sel. Simon gegen alle ein liebreiches und mitleidiges Herz gehabt hat, er besonders gegen die kleinen Kinder wegen ihrer Unschuld zärtlich gewesen. Nun wollte er auch diesen eher als allen andern die Güte erweisen, ihnen, da er in den Himmel abflog, oder bald nach seinem glücklichen Hinscheiden, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Hier sind einige Beyspiele davon.

Ein Mädchen von dreyen Jahren, eine Nichte der Donna Leonora de la Fuente, gieng eben, da der Diener Gottes verschied, aus dem obern Zimmer in das untere, als

sie eilfertig zu ihrer Tante lief, und ihr sagte: Wisset ihr nicht? Unser P. Roxas ist in den Himmel gegangen. Als man sie befragte, woher sie es wüßte: Er selbst hat mirs gesaget, antwortete sie; ja, er selbst hat mirs gesaget; ich habe ihn ganz mit Straalen umgeben in den Himmel steigen sehen, und ich will mit ihm gehn. Die Tante zeigte sich, als wenn sie ihr nicht glaubte; unterdessen schickte sie alsogleich einen Bothen in das Convent, der die Nachricht brachte, daß P. Roxas eben um dieselbe Stunde in das andere Leben gegangen sey. Donna Leonora zweifelte nun nicht mehr an der Erscheinung, aber was ihr einige Sorgfalt machte, war, daß das Kind gesagt hatte, und immer wiederholte, daß es den P. Roxas begleiten wollte. Es stand nicht lange an, so zeigten sich dessen Worte nur allzu wahr. Es erkrankte, und nach dem Verlaufe von zwanzig Tagen starb es.

P. Alphons de Andrada aus der Gesellschaft Jesu erzählt in den Lebensbeschreibungen der heiligen Stifter des Trinitarierordens von einem andern Kinde von zweyen und einem halben Jahre, welches in eben der Stunde starb, in welcher P. Roxas verschieden war, und das man eben zur Begräbniß ankleiden wollte, als man den traurigen Ton der Glocken hörte, welcher den Tod des sel. Paters verkündigte. Damals, sagt dieser Autor,

rief

rief die Grosmutter des verstorbenen Kindes, welche dessen Verlust schmerzlich beweinte, auf: Heiliger Pater! die ihr soviel bey Gott vermöget, werdet ihr mir denn diese meine liebe Enkelinn nicht zurückgeben können? Bey diesen Worten lebte das schon kalte todte Mädchen im Augenblicke auf, und erzählte mit heiterm Angesichte, daß es den P. Roxas gesehen habe, welcher in Begleitung vieler Engeln zur himmlischen Herrlichkeit gegangen sey, und ihr das Leben zurückgestellet habe. Das augenscheinliche Wunder ihrer Wiederkehr aus dem Tode zum Leben läßt an der Erzählung dieses Gesichtes nicht zweifeln.

Man weis auch von zweyen andern Kindern, welche bekennt haben, daß sie den sel. Simon ganz vom Lichte glänzend in den Himmel haben gehen sehen; und dieses eben den Augenblick, den er verschied. Eines war in Madrid, aber in einem Theile der Stadt, der von dem Convente der Trinitarier am meisten entfernet war: das andere war zu Iliesca sechs Meilen von Madrid. Die beyderseitigen Aeltern, welche von dem Tode des Dieners Gottes nichts wußten, verwunderten sich Anfangs darüber; als sie aber nachmals Zeit, Stunde und Augenblick gegen einander hielten, versicherten sie, es wäre wahr gewesen, was ihre kleinen Kinder gesaget haben.

Unterdessen wollte der sel. Simon nicht allein den Kindern erscheinen, und wir müssen uns nicht an die einzigen Zeugnisse derselben halten, welche zwar sonst desto wahrhafter sind, da in ihnen die Einfalt und Unschuld redet. P. Segovia, von dem wir oben Meldung gemacht haben, befand sich bey dem Tode seines geliebten Vaters, Lehrmeisters und Freundes, des P. Roxas, nicht in Madrid, weil er damals Minister zu Toledo war. Er war äußerst betrübt, und beklagte bey sich sein Unglück, daß er dessen letzte Worte nicht hören, und ihn den letzten Dienst nicht leisten können. Um ihn zu trösten, ließ sich der Selige von Engeln begleitet, ihn zweymal sehen, redete mit ihm mit seiner gewöhnlichen Vertraulichkeit, offenbarte ihm die große Herrlichkeit, die er im Himmel genoß, und verließ ihn endlich voll der himmlischen Tröstung und Süßigkeit. Von diesen zwo Erscheinungen zeuget er selbst in einer weitläuftigen Nachricht, die er auf Befehl seines Beichtvaters geschrieben hinterließ, obwohl er von sich in der dritten Person spricht, und seinen Namen verhöhlt.

Eine andere noch seltnere und mit mehr Umständen begleitete Erscheinung wurde zu Madrid schon zur Zeit ausgebreitet, da man sein Leichbegängniß hielt. Es geschah auf folgende Weise. Ein armer Jüngling, mit

Na-

Namen Anton Aguado von Salamanca gebürtig, hatte ich weis nicht von was für einer Krankheit den Verstand verloren. Er kam um dieselbe Zeit zu Madrid an, und wurde von einigen mitleidigen Personen in das Haus genommen. Eine Nacht gieng er allein aus dem Hause, und ohne zu wissen, wo er hinkäme, blieb er auf dem Platze der PP. Trinitarier, und schlief auf der Erde ausgestrecket ein. Als die Mette abgesungen wurde, erwachte er, und sah einen Geistlichen von einem ernsthaften und ehrwürdigen Ansehen gegen ihn kommen, der ihn beym Namen nennte, und zu ihm ganz liebreich sagte: Kennst du mich nicht? Ich bin P. Roxas. Wie kann dieß seyn, antwortete der Jüngling, da P. Roxas todt und begraben ist? Ich sage dirs, versetzte der Heilige, ich bin P. Roxas, und bin hier, um dir Gutes zu thun. Nimm, Anton, diesen Rosenkranz, verehre die Mutter Gottes, und fürchte dich nicht; du wirst, wenn du ein einziges Ave Maria bethest, von deiner schweren Krankheit, welche du leidest, und nicht kennst, frey seyn. Indem er dieses sagte, gab er ihm einen weißen Rosenkanz an einer blauen Schnur. Der Jüngling nahm diesen, bethete ein Ave Maria, und den Augenblick hatte er den vollkommenen Gebrauch seines Verstandes. Er bekam hierauf Muth

und Vertrauen. Mein Pater, sagte er, habt ihr mir nichts zu geben; ich sterbe vor Hunger? Der Heilige zog alsogleich aus dem Aermel ein kleines Brod hervor, und gab es ihm. Allein indessen daß es der hungrige Jüngling mit bestem Geschmacke aß, verschwand der Selige vor seinen Augen; und er war von dem einzigen Brode so satt, daß er denselben ganzen Tag keine andere Speise suchte, noch nöthig hatte. Unterdessen kam er nach Haus, erzählte, was geschehen war, zeigte den Rosenkranz, welcher eben so war, wie diejenigen, welche der sel. Simon austheilte, und zu einer unwiderasprechlichen Bekräftigung dessen, was er sagte, war er gänzlich beym Verstande, und verblieb es, so lang er lebte.

An eben demselben Tage rief zu Madrid ein Mädchen, Namens Anna Vasquez, welche wegen vieler Verdrüßlichkeit, die ihr ihre Hausgenossen verursachten, sehr betrübt war, den Beystand des sel. Simon an; sie kniete bey seinem Grabe nieder, und trug ihm ihre Noth vor, ihr Haus zu verlassen, um sich für allezeit von so vielen Widerwärtigkeiten zu befreyen. Da sie also bethete, sah sie die Mauer, hinter welcher der heilige Körper lag, sich zurückziehen, und wie einen Vorhang auf die Seite gehen; und hierauf erschien der sel. Pater, wie er im Leben war. Er machte Anfangs eine tiefe Verbeugung

gegen den Altar U. L. F., wendete sich hernach zu ihr, und sagte mit einer deutlichen und klingenden Stimme: Geh, ich habe dich verstanden. Und als er dieß gesagt hatte, verschwand er vor ihren Augen; und das Grab schloß sich, wie es vorher war. Alles dieses bezeugte sie in der gerichtlichen Untersuchung, die man über diese Begebenheit anstellte, und berief sich noch zum Beweise auf ihre nachfolgende Heurath, welche glücklicher war, als sie natürlicher Weise hoffen konnte.

Andere dergleichen Erscheinungen wurden zu Madrid bald nach dem Hinscheiden des Dieners Gottes, besonders von Weibern und Armen ausgestreuet, welche sagten, daß sie ihn gesehen, gehöret, und von ihm Almosen empfangen hätten. Allein weil diese Dinge nicht genug bewiesen wurden, so achtete man sie damals für unbekannte ungewisse Erzählungen; und wir unterlassen sie daher hier anzuführen.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Seine Wunder nach dem Tode.

Da der sel. Simon von so liebreicher und wohlthätiger Zuneigung gegen alle Nothleidende war, wie man diese ganze Beschrei-

bung hindurch gesehen hat; so scheinet, Gott habe dieselbe noch nach dem Tode begnügen wollen, indem er alle Arten der Gnaden durch seine Hände zum Vortheile derjenigen gehen ließ, welche in ihren Widerwärtigkeiten seinen Namen anriefen, und auf seine Fürbitte vertrauten. Es ist gewiß, daß die wunderbaren Gnaden unzählich und erstaunlich sind, welche von ihm entweder bey seinem Grabe, oder durch seine Reliquien, oder durch seine Bildniß, oder auf die einzige Anrufung seines Namens erhalten worden.

Sein Grab wurde gar bald gleichsam eine unerschöpfliche Quelle der Gutthaten von jeder Art. Der Zulauf fieng gleich Anfangs an, um bey ihm einen Kanal der himmlischen Wohlthätigkeit zu finden; und man fand ihn allezeit. Die Kranken erlangten hier die Gesundheit, die Betrübten Hülfe in ihrem Anliegen, die Beschädigten den Gebrauch ihrer Glieder; und vielleicht sogar die Todten das Leben? Ja; auch die Todten erlangten das Leben: und hier sind zwey Beyspiele davon.

Bald nach dem Tode des sel. Simon starb ein kleiner Knabe, mit Namen Blasius Garzia Conde. Die Aeltern, welche ihn zärtlich liebten, trugen ihn zu dem Grabe des Dieners Gottes; und bey der Berührung desselben öffnete der Knabe alsogleich seine Augen, und grüßte lächelnd seine Mutter.

Eine

Eine Kinderwärterinn eines gewissen Herrn kam in die Kirche der Trinitarier mit einem Kinde auf dem Arme, und ließ es unglücklicher Weise auf die Erde fallen. Der Fall war so schwer, daß das Kind, welches ohne dieß kränklicht war, nach einem kurzen Seufzer die Stimme verlor, und starb. Die arme Wärterinn wollte verzweifeln. Bey diesem Geschreye lief ein Geistlicher herzu, nahm das todte Körperchen, hielt es mit Vertrauen an das Grab des sel. Simon, und bethete ein Ave Maria: und ohne weiters mehr war das Kind nicht nur lebendig, sondern auch gesund.

Ein armer Bettler, welcher vom P. Roxas, so lang er lebete, Almosen zu empfangen pflegte, war in einer großen Noth, und begehrte nun von dem Todten dasselbe; weil er aber die Kirche verschlossen fand, so verrichtete er sein Gebeth auf dem Platze des Conventes bey der Mauer, welche an das Grab rückwärts anstieß. Einige ungestüme Knaben, welche dazu kamen, spotteten seiner, und sagten ihm, daß man das Almosen von Lebendigen, nicht von Todten begehren müßte. Allein der Heilige beschämte ihre unbedachtsame Rede, und bestrafte ihre Verwägenheit, indem er denselben Augenblick eine gute Anzahl Geldstücke bey den Füßen des Armen niederfallen ließ, welche ihm in seiner Nothdurft

sehr

sehr wohl zu statten kamen. Zum Angedenken dieser Geschichte wurde ein Kreuz an eben dieser Mauer aufgerichtet, damit jedermann wüßte, wohin er sich zu wenden hätte, wenn er die Kirche geschlossen fände.

Unter seinen Reliquien wurde wegen der wunderbaren Wirkungen besonders eine Tunik berühmt: deren Geschichte ich hier erzählen will. Der Diener Gottes pflegte seine Tunik selbst zu waschen, um sie von dem Blute zu reinigen, mit welchem sie von seinen grausamen Geiselungen erschrecklich besudelt war. Weil er aber manchmal die Zeit nicht hatte, oder eine andere Ursache vorhanden war, so gab er sie einer gewissen Schwester Magdalena Valdes zu waschen, welche sonst den Zunamen de la sanctissima Trinitad führte, eine fromme Person von dem dritten Orden, und seine geistliche Tochter war. Da sie einmal kurz vorher, als der sel. Pater starb, diese Tunik vom Blute eines so großen Dieners Gottes ganz befeuchtet sah, dachte sie, dieselbe als eine kostbare Reliquie aufzubehalten: daher gab sie ihm dafür eine andere, und diese legte sie, so wie sie blutig war, in einen verschlossenen Kasten. Als sie nachmals seinen Tod hörte, wollte sie ihren verborgenen Schatz hervorziehen; allein sie fand mit ihrer großen Verwunderung ihre Tunik ganz nett und rein, ohne das mindeste

Zeichen des Blutes. Dieses erste Wunder versprach noch mehrere. In der That, man fieng an, von der wunderbaren Tunik des P. Roxas zu sprechen, und als man die Probe damit machte, fand man, daß auch die unheilbaresten Kranken dadurch gemeiniglich geheilet wurden, da man ihnen dieselbe allein auf den kranken Theil des Leibes auflegte. Auf diese Art wurde der Sohn der Marquisinn von Almazan von einigen krebsfressigen Wunden geheilet, welche ihm in dem Halse entstunden, und nach dem Ausspruche der Aerzte natürlicher Weise nicht konnten geheilet werden. Auf diese Weise genasen viel andere von ihren schweresten und schon verzweifelten Krankheiten. Allein ich bin nicht Willens, alle diese wunderbaren Heilungen zu erzählen, welche durch diese Tunik verschaffet werden. Ich werde allein sagen, daß sie beständig durch die Häuser der Kranken herum gegangen, und durch Wunder berühmt geworden ist.

Eben diese Kraft entdeckte man auch in den andern Theilen seiner Kleider, in seinen Bußwerkzeugen, in seinen Briefen, in allem, was zu seinem Gebrauche war, ja sogar in dem Stuhle, auf welchem er Beicht zu hören pflegte: alle diese Dinge hielt man, und hält sie noch für kostbare Reliquien. Mit einer seinigen Kapuze, die man in dem Convente

zu

zu Madrid in einem Reliquienkästchen bewahrt, erhielt der kleine Sohn des Johann de Pedraza, den man todt zu seyn glaubte, in Augenblick seine Empfindung wieder, und fieng an zu spielen, als wenn er niemals krank gewesen wäre. Einen Gürtel, den er beym Meßlesen hatte, gebrauchte man bey der Gräfinn von Paredes, und stillte ihr auf einmal einen fürchterlichen Blutfluß, welcher wegen ihrer nahen Geburt viele Sorgen erweckte. Man nahm den Gürtel weg, und das Blut erschien aufs neue. Man band ihr ihn wieder um, und der gefährliche Fluß hörte auch wieder auf. Da man also bey diesen Beweisen die Kraft des Gürtels deutlich sah, so behielt sie denselben beständig am Leibe, und sie wurde bis zur Geburt von dem Uebel nicht mehr überfallen. Zu St. Clement entstand eine entsetzliche Feuersbrunst nahe bey den Trinitarierinnen; und die Flammen hatten schon das Kloster selbst ergriffen. Die erschrocknen Nonnen wußten nicht, was sie thun sollten: sie setzten also der fressenden Flamme einen Brief des P. Roxas entgegen; und das Feuer verlosch in einem Augenblicke. Die Gemahlinn des Johann Gonzalez, Francisca de Tapia, kam zur Gebährzeit. Nach fünf Tagen der Schmerzen und des Zwanges erkannte man, daß das Kind queer läge; ja man zweifelte, ob es nicht

gar

gar todt wäre. Weil man niemanden fand, der ihr helfen konnte, mußte die Arme ohne Rettung sterben. Man hatte ihr schon die letzten Sacramente gereichet, und sie war fast zu dem Todeskampfe gekommen. Unterdessen standen die Wundärzte schon bereit, die Mutter, sobald sie würde verschieden seyn, aufzuschneiden, und wenigstens das Kind, wenn es möglich wäre, zu retten. Ungefähr gieng durch dieselbe Gasse der Sacristan der PP. Trinitarier, und da er den Zustand der unglücklichen Frau hörte, brachte er ihr den Stuhl des P. Roxas. Man hielt nicht dafür, daß man sie darauf setzen sollte, weil sie bey jeder geringen Bewegung sterben konnte; man machte es daher also, daß sie ihn mit der Hand berührte. Hier machte das Kind eine Bewegung, und kam von sich selbst an das Tageslicht. Zu gleicher Zeit öffnete die Mutter die Augen, fieng an zu reden, und in wenigen Tagen gieng sie gesund aus dem Bette.

Nicht weniger bewunderungswürdige Wirkungen erzählet man von der Bildniß des sel. Simon; und ich erwähle aus vielen nur eine, um nicht zu weitläuftig zu werden. In dem königlichen Kloster des heil. Dominicus de Silos zu Toledo hatte eine Nonne, mit Namen Maria Francisca Sanchez de Medina, an dem linken Fuße einen Krebsen,

wel-

welcher nebst dem daß er ihr das heftigste Fieber verursachte, auch noch dazu aufwärts gieng, und sie in die äußerste Todesgefahr brachte. Der Rath der Aerzte war, daß man ihr den Fuß abnehmen müßte, damit man den übrigen Leib rettete. Doch bevor man zu dieser schmerzlichen Verrichtung kam, wollte der Wundarzt versuchen, ob man nicht die üble Feuchtigkeit, welche das Fleisch angriff, ableiten könnte, wenn man das vom Krebsen beschädigte Fleisch wegschnitt, und ablösete. Indessen daß er gedachte zu schneiden, erinnerte sich die Kranke, daß sie ein Bild des P. Roxas hätte. Sie ließ sich dasselbe alsobald geben, legte es auf den beschädigten Fuß auf, und indem sie die Worte Ave Maria vorher sagte, bath sie den Diener Gottes um seinen Beystand. Der Beystand folgte so geschwind, daß sie sich alsobald vom Stuhle aufheben, und selbst in das Bette gehen konnte, von dem sie in wenig Tagen ohne das geringste Kennzeichen des Krebsen aufstand.

Aus allen diesen erzählten Beyspielen sieht man, wie geneigt der sel. Simon allezeit ist, jenen beyzustehen, welche ihn in ihren Nöthen anrufen. Dennoch geschah es einmal, daß um einem seiner Verehrer beyzuspringen, er nicht einmal diese Anrufung erwartete, sondern dessen Verlangen durch ein erstaun-

li-

liches Wunder zuvor kam. Don Gonzalez Pacceco aus dem Orden St. Jakobs hatte einen Sohn von zwölf Jahren mit Namen Simon, welchen Namen er ihm aus Andacht gegen unsern Heiligen beylegen lassen. Dieser Knabe spielte eines Tages bey einem sehr tiefen Brunnen außer den Stadtthören von Madrid, und fiel unglücklicher Weise auf den Kopf hinein. Der Vater, welcher nicht weit davon entfernet war, lief ganz bestürzt zu dem Brunnen, und rief laut seinem unglücklichen Sohne, den er schon ertrunken, oder wenigstens nahe dabey zu seyn glaubte; allein dieser antwortete ihm von unten hinauf: Mir ist nichts, fürchtet euch nicht; ein P. Trinitarier hält mich über den Wasser. Unterdessen fand sich ein Hirt, der an einem Stricke hinabgelassen wurde, und den Knaben herauszog. Allein man bemerkte, daß der Hirt ganz naß, der Knabe aber ganz trocken war, ohne daß ihm sogar ein Härchen in Unordnung war. Er erzählte, daß ihn bey dem Falle selbst ein alter Trinitarier in der Luft aufgefangen, umgekehret, und solange auf seinen Armen aufrecht gehalten hätte, bis der Hirt hinabgestiegen wäre, um ihn heraufzubringen. Man konnte nicht zweifeln, daß dieser liebreiche und heilige Alte der gottselige P. Roxas gewesen; allein zu mehrerer Sicherheit zeigte man dem Knaben sein Bild,

und bey dessen ersten Anblicke sagte er, dieser war es.

Ich könnte noch sehr viele Wunder anführen, allein ich will dieß Hauptstück mit zweyen beschließen, welche von dem heiligen Rathe der Kirchengebräuche für solche erkannt worden, und daher unter allen die glaubwürdigsten sind.

Donna Maria Josepha Torquemada, sechs und zwanzig Jahre alt, säugte ihr Töchterchen, welches eben die Kinderblattern hatte, und zog an einer Brust die giftige Feuchtigkeit an sich, von welcher ihr Kind krank war. Anfangs äußerte sich das Uebel nicht anders, als mit heftigen Schmerzen und Fiebern, aber nachmals zeigten sich schwarze Flecken, und und endlich erkannte man ein krebsfressiges Geschwür. Man machte mehr Schnitte auf der Seite; aber sie dienten zu nichts anderm, als dem Eiter mehr Wege zu öffnen, welches weil das Fleisch faulte, immerdar durch dieselben herausgieng. Andere Löcher öffneten sich von sich selbst, aus welchen gleichfalls die gefäulte Feuchtigkeit beständig floß. Das Uebel nahm in einer Zeit von fünf Monaten unvermerkt dergestalt zu, daß die Kunstverständigen erklärten, kein menschliches Mittel könne mehr Hülfe schaffen. Man rieth also der Kranken, sich unserm Seligen zu empfehlen; sie that es vom Herzen, und rief

ihn

ihn mit folgenden Worten an: Ave Maria, P. Roxas, erhaltet mir die Gesundheit, wenn sie mir nützlich ist. Hierauf nahm sie, als wenn sie von der Wohlthat gewiß wäre, von der beschädigten Brust alle Pflaster ab, und legte nichts als ein papierenes Bild des sel. Simon auf. Sie empfand alsogleich eine merkliche Erleichterung des Uebels, schlief sanft bey der Nacht, und stand in der Frühe ganz gesund, und ohne ein Merkmaal der Löcher und Schnitte, von denen wir gesagt haben, auf. Dieses begab sich zu Zebolla in dem Kirchensprengel von Toledo den 12. Hornungs 1736.

Das zweyte Wunder ist neuer, und geschah zu Madrid den 24. May 1737. Josepha Rivero Sarmiento, eine arme Bürgersfrau drey und funfzig Jahre alt, hatte schon seit zwölf Jahren einen schweren Blutkropf unter der Kniescheibe mit einer solchen Ausdehnung der Ader, daß man das Blut gleichsam aufwallen bemerkte. Zudem hatte sie auch eine große Geschwulst an der Hüfte, und beyde Uebel peinigten sie dermaaßen, daß sie wegen der heftigen Schmerzen weder schlafen, noch sich bewegen, noch auf den Füßen stehen konnte. Endlich wurde sie so weit gebracht, daß sie jeden Augenblick zu sterben glaubte. Eine ihrige Nichte, welches dieses Elend sah, empfahl sie dem gottseligen Simon

de Roxas, und machte ein Gelübde, zu seinem Grabe einen wächsernen Fuß zu bringen, wenn er ihre Tante heilete. Die Kranke, welche um dieses gar nichts wußte, schlief dieselbe Nacht, und in der Frühe fand sie die Geschwulst von der Hüfte, den Blutkropf von dem Knie verschwunden, alsozwar, daß alle Schmerzen und Plagen aufhörten; und sie mit ihrer Nichte in die Kirche der Trinitarier gehen konnte, um ihrem Erretter Dank zu sagen, und ihr Gelübde zu erfüllen.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Von der öffentlichen Verehrung des sel. Simon und derselben Abschaffung. Die Untersuchung seines Leibes. Anfang und Fortgang seiner Seligsprechung.

Als der sel. Simon starb, und der päbstliche Nuncius am spanischen Hofe, Herr Julius Sacchetti, welcher nachmals Cardinal der heil. Kirche war, die außerordentliche Bewegung des Volkes, von der oben Meldung geschehen, die ungewöhnlichen Ehren, die man dem Diener Gottes erwiesen, und die Wunder, die man täglich erzählet, sah, sagte, daß wenn der Pabst diese Dinge sehen

soll=

sollte, er ihn gegenwärtig auf den Altar setzen würde. Es nahmen daher die Obern des Ordens Gelegenheit, ihn zu bitten, er möchte sich würdigen, und die nöthige gerichtliche Nachricht von den Tugenden und Wundern des Dieners Gottes einziehen. Er nahm die Bitte gnädig an, und verordnete in dieser Absicht Richter und Notarien, mit der Erlaubniß, alle Acten zu verfertigen, welche die Nothwendigkeit und der Gebrauch in einer solchen Sache erfoderte. Es wurden alle durch öffentliche Briefe eingeladen, welche für den P. Roxas zeugen konnten, und es erschienen Zeugen von jedem Stande und Range ohne Zahl. Zwey hundert zwey und zwanzig wurden examinirt, und diese sagten von seinen erhabenen Tugenden in jeder Gattung und von seinen Wundern soviel aus, und ihre Aussagen waren so einstimmig, daß nachdem der Nuncius das Gutachten einer Versammlung von zwey und dreyßig der gelehrtesten Männer von Madrid vernommen hatte, er beschloß, man könnte ihm eine Art einer öffentlichen Verehrung zugestehen, indem man sein Bild dem Volke aussetzte, dabey Lampen anzündete, und Opfer aufhienge: denn die berühmten Befehle des Pabstes Urbanus VIII. welche dieses ausdrücklich verbiethen, waren noch nicht herausgegeben, sie wurden aber dasselbe Jahr verkündiget. Alles

dieses wurde bey dem Grabe des Dieners Gottes mit vieler Feyerlichkeit, in Gegenwart des Nuncius selbst, der ganzen Gemeinde der Stadt, und fast aller Minister und Großen des Hofes den 3. Hornungs 1625. befolget.

Allein weil alles dieses nicht hinlänglich war, um dem Diener Gottes die kanonische und allgemeine Verehrung, die man verlangte, zu verschaffen, indem dieses Urtheil allein dem Stuhle des heil. Petrus vorbehalten ist: so wurden die bisher eingegangenen Nachrichten mit einem Sachwalter dieses Geschäfftes nach Rom geschicket, welcher auch an den Pabst, der damals der obengenannte Urbanus VIII. war, dringende Briefe bey sich hatte, in denen ihm der König, die Königinn, der Infant Cardinal diese Sache empfahlen. Um dem Verlangen so hoher Fürsprecher genug zu thun, hörte der heilige Vater das Urtheil des heil. Rathes der Kirchengebräuche an, dem er den gemeldten Unterrichtungsproceß übergeben hatte; und fertigte eilends die Bullen aus, welche Remissorialien genennt werden, damit in Spanien neue Untersuchungen mit apostolischer Gewalt vorgenommen würden. Hierzu wurden nebst dem Nuncius drey, welche in geistlichen Würden waren, verordnet, welche in der einzigen Stadt Madrid bis 239. Zeugen anhörten, die fast alle vom Ansehen, alle Augen=

genzeugen, und alle vollkommen einstimmig waren, dem P. Roxas die erhabenen Tugenden einzugestehen. Mit diesem gieng die Sache vortrefflich fort, und man hatte die gewisse Hoffnung, sie bald geendiget zu sehen. Allein da man eben mit den gemeldten Untersuchungen beschäfftiget war, kamen, wie wir gesagt haben, das Jahr 1625. die bekannten Befehle des Urbanus heraus, welche für die Heiligsprechungen eine neue Ordnung vorschrieben. Vermöge dieser gerieth die Sache des P. Roxas ins Stecken, und konnte durch funfzig Jahre hindurch nicht vorgenommen werden; weil verbothen war, in dieser Gattung Processe etwas zu unternehmen, wenn nicht eben diese bestimmte Zeit nach dem Tode der Diener Gottes verlaufen wäre. Noch mehr mußten von dem Grabe des sel. Simon alle die Zeichen der öffentlichen Verehrung abgethan werden, von denen wir zuvor Meldung gemacht haben.

Dem ungeachtet hielten die apostolischen Richter dafür, man müßte seinen heil. Leib feyerlich untersuchen; und hierzu bestimmten sie den 4. Heumonats 1629. Sie erschienen also an diesem Tage in der Kirche der PP. Trinitarier mit Leib- und Wundärzten und einer großen Anzahl Personen vom ersten Range, unter welchen der Cardinal de Treco,

Prä-

Präsident von Castillien, und vier Bischöfe waren, und ließen in ihrer Gegenwart die Mauer des Grabes einbrechen, und den Sark herausziehen. Als man ihn öffnete, gieng ein Schwarm weißer Mücken heraus, und viele derselben waren an den Kleidern, mit welchen der heilige Leib bedecket war. Uebrigens fand man den jungfräulichen Körper allerseits vollkommen ganz, nur daß das Fleisch dürr und ausgetrocknet war, welches man dem häufigen Kalke zuschrieb, den ein gewisser Geistlicher, ich weis nicht von welchem Geiste angetrieben, auf ihn warf, als man ihn begrub. In der That, wo kein Kalk hinkam, als auf die Brust und die Schultern, war das Fleisch noch weich und zart, als wenn er erst itzt gestorben wäre. Auch die Kleider waren gänzlich unverletzt: daß also die Verständigen, welche alles genau betrachteten, und anmerkten, erkläreten, daß man einen solchen unverwesenen Körper und die Kleider, besonders unter dem frischen Kalke nicht für natürlich halten könnte. Für dießmal wurde der heilige Leib an sein erstes Ort gelegt. Als man ihn aber das zweytemal im Jahre 1683. untersuchte, und noch unversehrt fand, wurde er in ein ansehnlichers Grab, nahe bey dem Hochaltar übertragen.

Allein um wieder zu dem Processe zurückzukehren, den wir so unbequem unterbrochen gesehen haben; so fieng er im Jahre 1679. auf das Anhalten der Sachwalter bey dem heil. Rathe vom neuen an. Und da man erstens deutlich bewiesen hatte, daß aller Schein einer öffentlichen Verehrung nach der Vorschrift der Befehle des Urbanus aufgehoben worden, wurde im Jahre 1681. vom Pabste Innocentius XI. die Vornehmung dieser Sache beschlossen. Hierauf wurden im Jahre 1684. die apostolischen Untersuchungen, die zu Madrid, wie wir gesagt haben, angestellet worden, für gültig erkennet. Im Jahre 1690. erschien eine weitläuftige Erklärung dieser Sache; und die gewöhnlichen vorvorläuftigen und vorläuftigen Rathsversammlungen wurden zu verschiedenen Zeiten gehalten: wobey die Promotore des Glaubens nach ihrer Pflicht die stärksten Einwürfe machten, und die Sachwalter dieselben vollkommen auflöseten. Endlich nach so langen Streitigkeiten, versammelte Pabst Clemens XII. im Jahre 1735. einen allgemeinen Rath, dem er selbst beywohnte, und verkündigte die Bulle, daß man von den Tugenden des gottseligen P. Simon de Roxas im erhabenen Grade überzeugt sey.

Kaum war die Untersuchung seiner Tugenden zu Stand gebracht, so nahm man

eine andere über seine Wunder vor. Man hatte sehr viele und erstaunliche, welche auf die Fürbitte des Dieners Gottes gewirket worden; allein die Sachwalter kannten das Betragen des heil. Rathes sehr wohl, daß er sich mit dem Wunderbaren und Schönen nicht begnüget, sondern die Wahrheit, und bis zur Augenscheinlichkeit erwiesen, verlanget; daher erwählten sie derer nur vier, die leicht zu beweisen waren, und welche sich unlängst, wie gesagt worden, in dem Kirchensprengel von Toledo und zu Cadix zugetragen hatten. Es wurden also die Remissorialien an ihre gehörigen Bischöfe und Obrigkeiten geschickt, damit sie die Untersuchung mit apostolischer Gewalt machen könnten. Als diese nach Rom geschicket, und für gültig erkennet wurden, wurden die gewöhnlichen Rathsversammlungen gehalten, und wurden öfters als sonst wiederholet; allein da der römische Hof in dergleichen Sachen ungemein behutsam und zärtlich ist, so wurde aus den vier vorgetragenen Wunderwerken nur ein einziges in dem allgemeinen Rathe gutgeheißen, welcher vor dem itzregierenden Pabste Clemens XIII. gehalten worden, und es kam hierüber die päbstliche Gutheißungsbulle den 2. Hornungs 1762. heraus. Unterdessen fuhren die Sachwalter fort, neue Vorstellungen zu machen, und nach vielen Anmer-

kun-

kungen und Antworten wurde auch das zweyte gebilliget. Dessen Bulle erschien den 10. Wintermonats 1765.

Die Sache schien hiermit vollendet, nachdem sie die strengsten Prüfungen ausgehalten, und so weit gebracht war, daß nichts mehr als die päbstliche Bulle der feyerlichen Seligsprechung mangelte. Und dennoch wendete Clemens XIII. ehe er den großen Ausspruch von seinem Stuhle that, noch einige Zeit zum Bedenken an, und begehrte unterdessen das Licht des heiligen Geistes. Allein da er endlich überzeuget war, daß derjenige, welcher in seinem Leben die erhabnesten Tugenden ausgeübet, und nach dem Tode Wunder gewirket, alles Verdienst und alle erforderte Eigenschaften hätte, um von den Gläubigen als ein Held der Heiligkeit verehret zu werden; da er auch von den dringendsten Vorstellungen zweener gottseligsten Fürsten, des Königs in Spanien und des Königs beyder Sicilien, imgleichen von den demüthigsten Bitten des ganzen Ordens der heiligsten Dreyfaltigkeit von der Erlösung der Gefangenen bewogen war: so wollte er so gerechte Wünsche, und das öffentliche Verlangen der streitenden Kirche nicht länger unbegnüget lassen; sondern erklärte durch eine feyerliche Bulle, daß man den großen Diener Gottes Simon de Roxas mit dem Titel eines Seligen

ligen beehren ſollte, und beſtimmte den zweyten Pfingſtfeyertag, als den 19. May des 1766ſten Jahres, um die heilige Ceremonie der Seligſprechung in der Hauptkirche zu St. Peter zu halten, wie man ſie denn auch bey der Ausgabe dieſes Buches mit aller Herrlichkeit und Pracht hat begehen ſehen.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obermeier
Bucheinbände nach RAL RG 495
Neutahrnerstr. 8 · Tel 08781/530
8303 Rottenburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cordara, Giulio Cesare,

Kurze Beschreibung des Lebens ... des seligen Simon de Roxas

Wien 1767

V.ss. 815
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788927-3
VD18 14429640-001